

Zur Lage der lohnabhängig Arbeitenden in Leipzig

**Zum gleichnamigen Vortrag am 17.12.2007
in einer öffentlichen Versammlung
der DKP Leipzig**

Klaus Hesse

Eigenverlag Leipzig

Inhaltsverzeichnis

0	Vorbemerkungen zu den Rahmenbedingungen
1	
1	Leipzig: Der Arbeitsmarkt'
8	
2	Lohnarbeit und Kapital
	15
3	Arbeit, Arbeitsteilung und lohnabhängig Arbeitende
21	
3.1	Gehobenes und mittleres Management und Leitende Angestellte
	24
3.2	Beamte und Angestellte
28	
3.3	Lohnarbeit und Lohnarbeiter
32	
3.3.1	Lohnarbeit und Lohnarbeiter in der Industrie
34	
3.3.2	Lohnarbeit und Lohnarbeiter in Zeitarbeit
40	
3.3.3	Lohnarbeit und Lohnarbeiter im IT – Bereich
42	
3.3.4	Lohnarbeit und Lohnarbeiter im Handel
43	
3.3.5	Lohnarbeit und Lohnarbeiter in anderen Dienstleistungen
45	
4	Selbständige, Scheinselbständige – Ausbeutung und Selbstausbeutung
	47
5	Wissenschaftler, Ingenieure, Ärzte, Künstler - die Intelligenz
49	
6	Das ‚Prekariat‘ - das neue Proletariat?
53	
7.	Die Arbeiterklasse und andere
60	
	Klassen, Gruppen und Schichten lohnabhängig Arbeitender

@ Klaus Hesse

e-mail: dkp-leipzig@gmx.de

Der Autor ist ausdrücklich an Hinweisen zur Überarbeitung und Ergänzung ebenso wie an der Verbreitung dieses Inhaltes interessiert und legt dem Nachdruck und anderer Verwertung keinerlei Hindernisse in den Weg.

Eigenverlag Leipzi

Vorbemerkungen zu den Rahmenbedingungen

Mit der Wahl dieses Titels werden verschiedene Absichten verfolgt: Zum einen soll da bewusst an die Engelssche Schrift aus dem Jahre 1845 erinnert werden. Denn: So bekannt der Name dieser Schrift („Die Lage der arbeitenden Klasse in England“), so wenig dürfte den heute Lebenden gewiss sein, wie Engels seinerzeit anhand ‚authentischer Quellen‘ auf

- das industrielle Proletariat, - die großen Städte, - die Konkurrenz, - die irische Einwanderung, vor allem aber auf

- die einzelnen Arbeitszweige, die Fabrikarbeiter im engeren Sinne,
- die übrigen Arbeitszweige,
- Arbeiterbewegungen,
- Das Bergwerksproletariat,
- Das Ackerbauproletariat und
- Die Stellung der Bourgeoisie zum Proletariat einging¹

differenziert und im Detail einging. Diese Vorbemerkungen lohnt schon deswegen, weil an dieser Vorgehensweise alle weiterführenden Arbeiten und Überlegungen zu messen sind.

Zweitens und nicht weniger wichtig ist der Umstand, dass auch heute allerlei Empfindlichkeit in der Wortwahl zu beobachten sind, wenn über die ‚arbeitende Klasse‘ gesprochen wird. Da wird von ‚Arbeitnehmer‘ geredet, immer häufiger erscheint das fast schon zur Mode gewordene ‚Prekariat‘. Aber zeitgleich und durchaus nicht zufällig ist die noch vor wenigen Jahren immer wieder beschworene internationale Arbeiterklasse sogar bei Sozialisten und ‚Linken‘ aus dem Sprachgebrauch verschwunden. Was sich hier artikuliert, ist tatsächlich das, was mit dem französischen ‚precaire‘ als widerruflich, unsicher, heikel verstanden wird: Die Lage der arbeitenden Klasse nach der noch immer nicht verwundenen Niederlage des Sozialismus, die Unsicherheit der daraus resultierenden Verhältnisse und den Irritationen, mit denen der eben noch ‚selbstverständliche‘ Sieg des Sozialismus in Frage gestellt wird. Alles das ist in der Tat unsicher und – nicht wenigen Zeitgenossen bei derlei Erinnerung angesichts eben noch heftig beschworener Treue zum Klassenstandpunkt und zur Partei der Arbeiterklasse peinlich und heikel geworden.

Drittens kann und darf – in Fortführung der Engelsschen Analyse – nicht ignoriert werden, was sich seither in der arbeitenden Klasse allerlei getan hat: Mittlerweile geht es längst nicht mehr nur um arbeitsteilige Differenzierungen in und zwischen Land-, Fabrik-, Berg- und Transportarbeitern. Wer sich mit den Verschiebungen in der arbeitsteiligen Konzentration von Arbeitskräften beschäftigt, weiß, dass die Zahl der Industriearbeiter längst nicht mehr an

¹ F. Engels Die Lage der arbeitenden Klasse in England, Nach eigenen Anschauungen und authentischen Quellen, MEW Bd. 2S, Berlin 1959, S. 225ff

erster Stelle steht: Spätestens seit der zweiten Hälfte des XX. Jahrhunderts sind weltweit höchst widersprüchliche Verschiebungen zu beobachten, die meist zu Gunsten des Dienstleistungswesens aber immer deutlicher zu Lasten der Industriearbeit gehen. Auch diesem Umstand ist Rechnung zu tragen, wenn hier und heute über die spezifischen Leipziger Verhältnisse zu reden ist. Deshalb ist hier von ‚lohnabhängig Arbeitenden‘ die Rede. Was damit gemeint ist, wird im Folgenden noch zu klären sein.

Viertens schließlich muss in der Einleitung zu den hier vorzulegenden Bemerkungen über die Leipziger Zustände daran erinnert werden, dass diese nicht zu verstehen sind, wenn nicht ausdrücklich darauf hingewiesen wird, dass diese Probleme nur im Rahmen der inter-nationalen Beziehungen verstanden werden kann. Was hier und heute zu sagen ist, kann nur dann annähernd sachlich beurteilt und eingeordnet werden, wenn man sich vor Augen führt, welche Bedeutung dieser regionalen Entwicklung im Kontext ihres Umfeldes zukommt. Ein Versuch, dies realistisch zu bewerten, kann weder auf die spezifischen deutschen oder die besonderen westeuropäischen Verhältnisse beschränkt bleiben. In dieser Beschränkung würde die Komplexität der derzeitigen Prozesse nur einseitig fassbar Erst im Kontext der internationalen Arbeitsteilung wird deutlich, was hier geschieht.

Ein erster Schritt zur Näherung an diese Problematik ist die Antwort auf die Frage nach den grundlegenden Differenzierungsprozessen, die für das Leben der Arbeitenden von ausschlaggebender Bedeutung sind. Wer sich damit beschäftigt wird immer wieder darauf hingewiesen, dass mit der Industrialisierung der Anteil der in der Industrie Arbeitenden sehr schnell anwächst, dass der Anteil der in der Landwirtschaft Beschäftigten noch schneller sinkt und spätestens seit Mitte des vorigen Jahrhunderts ein sehr schnelles Wachstum der Zahl der Angestellten im Dienstleistungsbereich zu beobachten ist. Bei genauerer Prüfung stellt sich aber heraus, dass dies nicht einmal die halbe Wahrheit ist: Wenn für das Jahr 1995 eine Bevölkerungszahl von etwa 6 Milliarden Menschen zugrunde gelegt wird, so geht aus Schätzungen der ILO hervor, dass davon etwas über 40% lohnabhängig Arbeitende sind. Von diesen waren damals fast 43% in der Landwirtschaft, knapp 20% in der Industrie und rund 33% im Dienstleistungswesen beschäftigt. Die Zahl der offiziell als solche ausgewiesenen Arbeitsloser wurde damals mit 110 Millionen oder 4,5% beziffert.

	In Ländern mit			Gesamt	
	hohem Einkommen	mittlerem Einkommen	niedrigem Einkommen	Beschäftigte	in %
Landwirtschaft	2,0	17,6	80,4		
Beschäftigte	21.000.000	184.800.000	844.000.000	1.049.800.000	42,99
Anteil am BSP	4 %				
Industrie	21,7	34,8	43,5		

Beschäftigte	104.160.000	167.040.000	208.800.000	480.000.000	19,67
Anteil am BSP	32 %				
Dienstleistungen	28,0	32,5	39,5		
Beschäftigte	224.000.000	260.000.000	316.000.000	800.000.000	32,78
Arbeitslose	30.000.000	40.000.000	40.000.000	110.000.000	4,50
Anteil am BSP	64%				
	379.160.000	651.840.000	1.408.800.000	2.439.800.000	
	15,5	26,7	57,7		

Tab. 1: Das weltweite Arbeitskräftepotential nach Sektoren und Einkommensniveaus der Länder²
(Schätzungen für das Jahr 1995)

Dimension und die Art dieser ‚Unterschiede‘ werden schon deutlich, wenn man die Zahl der Beschäftigten in Ländern mit hohem, mittlerem und niedrigem Einkommen miteinander vergleicht, denn auch hier gilt: Die Armut der einen ist eine unabdingbare Voraussetzung für den Reichtum der anderen:

Tab. 2: Gesamtzahl der
weltweit
in der Landwirtschaft,
in der Industrie und
im Dienstleistungswesen
Beschäftigten
sowie der Arbeitslosen
(Angaben in Millionen)



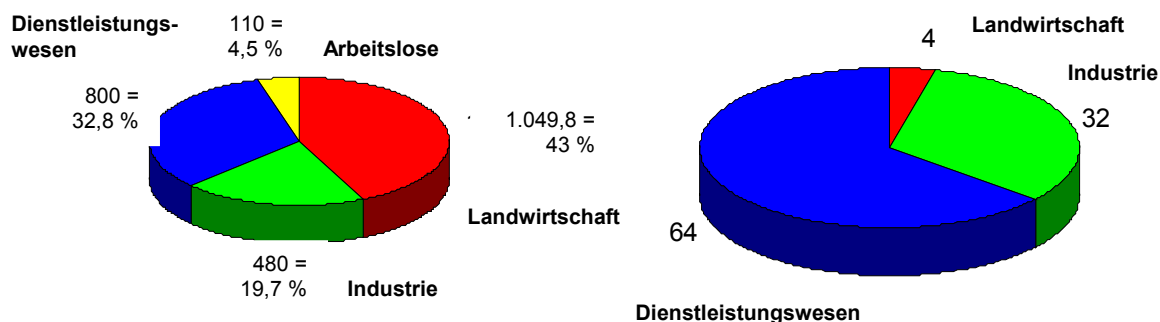
Das Ausmaß der Ausbeutung der Arbeitenden und die

Dimensionen der Umverteilung werden aber erst dann deutlich, wenn man sich vor Augen führt: Mit fast 1,4 Milliarden (43,15%) arbeitete 1995 der größte Teil der lohnabhängig Arbeitenden in den afrikanischen, lateinamerikanischen, asiatischen und osteuropäischen Staaten zu Billigstlohnbedingungen in der Landwirtschaft.. Und dieses System des Manchesterkapitalismus wurde seither noch weiter ausgebaut: Mittlerweile arbeiten auch in immer mehr der seinerzeit als Länder mit mittlerem und hohem Einkommen ausgewiesenen Staaten im Resultat von Zeitarbeit und unter Dumpinglohnbedingungen unter durchaus vergleichbaren Verhältnissen.

Nicht weniger bemerkenswert sind die ‚Unterschiede‘ zwischen der Zahl der in Landwirtschaft, Industrie und im Dienstleistungswesen Beschäftigten

² nach Weltentwicklungsbericht 1995, Arbeitnehmer im weltweiten Integrationsprozess, Bonn 1995, S. 2

und ihrem Anteil an dem, was offiziell als Wert des von diesen erarbeiteten Bruttosozialproduktes ausgewiesen wird:



Tab. 3: Beschäftigte in Landwirtschaft, Industrie und Dienstleistungswesen (in Millionen und in % der Gesamtzahl der Beschäftigten) und deren Anteil am Welt-Bruttosozialprodukt (in %)

In Ergänzung dieser Angaben lohnt es zu wissen, dass das Bruttosozialprodukt pro Kopf auf der Insel Jersey (87.186 Einwohner) mit 40.000 US-\$ (hinter Luxemburg [58.900], den USA [40.100] und Norwegen [40.000]) allein auf Grund der dort angesiedelten Banken, ‚Finanzdienstleister‘ und Briefkastenfirmen weltweit an vierter Stelle steht. Wer sich die Mühe macht, unter ‚www.welt-auf-einen-blick‘ nachzustöbern, kann dann sehr schnell die Beziehungen zwischen der Höhe des BSP pro Kopf, der Armut, dem Analphabetismus und der durchschnittlichen Lebenserwartung von Männern und Frauen feststellen.

	BSP pro Kopf 1000 US-\$	Lebenserwartung		Beschäftigte in Branchen			Soziales		
		m Jahre	w Jahre	LW	Industrie	DL	Kindersterblichk.	Analphabetismus	Ew. pro Arzt
Luxemburg	58,90	75,45	82,24	1 %	22 %	77 %	0,5 %	1 %	469
USA	40,10	74,89	80,67	2 %	26 %	72 %	0,8 %	1 %	381
Norwegen	40,00	76,68	82,17	2 %	32 %	66 %	0,4 %	1 %	309
Jersey	40,00	75,75	80,88	5 %	2 %	93 %	0,5 %	k.A.	k.A.
Deutschland	30,69	75,66	81,81	1 %	31 %	68 %	0,4 %	1 %	298

Tab. 4: Vergleich einiger wirtschaftlicher und sozialökonomischer Daten an der Weltspitze³

Werden diese Zahlen mit denen am unteren Ende der wirtschaftlichen und sozialökonomischen Skala verglichen wird deutlich, welche Konsequenzen damit verbunden sind. Hier wurden nur einige Zahlen zusammengestellt. Dabei darf nicht ‚übersehen‘ werden, dass es auch in den USA ein erschreckend hohes Niveau von Armut gibt.

	BSP/Kopf	1.000 US-	Armut	%	Analphabetis	%	Lebenserwar	m / w
--	----------	-----------	-------	---	--------------	---	-------------	-------

³ Zusammengestellt nach: <http://www.welt-auf-einen-blick.de/... .php>

	\$				m.		tg.	
1	<u>Osttimor</u>	0,4	Sambia	86	Niger	84,7	Swasiland	32,5 /34,0
2	<u>Burundi</u>	0,6	<u>Gaza-Streifen</u>	81	Burkina Faso	77	Botsuana	33,9 /33,8
3	<u>Gaza-Streifen</u>	0,6	Haiti	80	Somalia	76	Lesotho	35,5 /33,4
4	<u>Malawi</u>	0,6	Liberia	80	Sierra Leone	68	Angola	37,3 /39,6
5	<u>Sierra Leone</u>	0,6	Moldawien	80	Guinea	65	Liberia	37,0 /40,1
6	<u>Somalia</u>	0,6	Tschad	80	Gambia	64,3	Sierra Leone	37,7 /42,1
7	<u>Komoren</u>	0,7	Guatemala	75	Afghanistan	64	Sambia	39,4 /40,0
8	Kongo (Kinsh.)	0,7	Angola	70	Äthiopien	63	Mosambik	39,9 /40,7
9	<u>Guinea-Bissau</u>	0,7	Mosambik	70	Senegal	63,6	Simbabwe	40,2 /38,0
10	<u>Tansania</u>	0,7	Simbabwe	70	Guinea-Bissau	62,3	Malawi	41,7 /41,2

Tab. 5: Das untere Ende: Die letzten zehn Staaten nach BSP pro Kopf, Armut, Analphabetismus und durchschnittlicher Lebenserwartung⁴

Die Auswirkungen dieses globalen Umverteilungsprozesses und der damit untrennbar verbundenen Ausbeutung sind nicht nur in der Statistik nachlesbar. Stellen sie sich doch mal beim nächsten Familieneinkauf die Frage, was den Produzenten von Bananen, Hemden oder – was auch immer – bleibt, nachdem Unternehmer, Transportunternehmen, Großhändler und Handelsketten Kosten und Gewinne und der Staat ‚seine‘ (d.h. unsere) Steuern abgezogen haben? Vielleicht erscheint es manchem absurd – aber hier findet sich eine Umkehrung des in Tabelle 3 deutlich gewordenen Missverhältnisses der Disproportionen zwischen der Zahl der in der Landwirtschaft Arbeitenden und dem von diesen erwirtschafteten Brutto-sozialprodukt. Im Lichtblick 4-07 haben wir unter, ‚Guck mal über´n Tellerrand‘ statistische Angaben über die Verteilung des Erlöses aus dem Verkauf eines Dutzend Hemden notiert, die in einem Billigland der Dritten Welt hergestellt wurden. Von den dabei im Verkauf (d.h. mit Billighemden bei Aldi etc.)realisierten 292,60 US-\$ erhielten die an der Herstellung Arbeitenden ganze 5 US-\$ oder 1,7 %!

	Aufteilung der Einnahmen: Ein Dutzend Hemden aus der Produktion einer Billiglohnfabrik der Dritten Welt	Menge in US \$	Prozentsatz des Verkaufspreises
1.	Einnahmen des Drittweltlandes	8,00	2,7
1.1	Löhne	5,00	1,7
1.2	Nettogewinn	3,00	1,0

⁴ Zusammengestellt nach: <http://www.welt-auf-einen-blick.de/... .php>

2.	Einnahmen des Industrielandes	284,60	97,3
2.1	Aus Industrieländern importiertes Material, Zubehör und Ausrüstungen	30,00	10,2
2.2	Fracht und Kommissionen	4,00	1,4
2.3	Zölle auf Fob-Preise	4,00	1,4
2.4	Löhne im Groß- und Einzelhandel	10,00	3,4
2.5	Bruttogewinn, Miete und andere Einkommen von Vertriebsunternehmen	210,00	71,8
2.6	Verkaufssteuern (zehn % des Einzelhandelspreises)	26,60	9,1
3.	Gesamteinzelhandelspreis	292,60	100,0

Tab. 6: Verteilung von Einnahmen aus der Fertigung in der ‚Dritten Welt‘⁵

Wer unter dem Eindruck des nun wieder zu fast ausschließlicher Alleinherrschaft gekommenen Monopolkapitals ins Zweifeln gekommen sein sollte: Anhand dieser Zahlen wird deutlich, was davon zu halten ist, wenn von einem ‚Ende der Klassengesellschaft‘ oder von einem ‚Verschwinden der Arbeiterklasse‘ die Rede ist. Aber nicht weniger deutlich wird auch, dass es durch die imperialistische Globalisierung zu längst noch nicht abgeschlossenen tief greifenden Veränderungen und folgenschweren Verschiebungen in den grundlegenden sozialökonomischen Beziehungen gekommen ist.

Unübersehbar bleibt da als erstes festzuhalten:

Die durch die ‚Heuschrecken‘ des Finanzkapitals, durch Hedge-Fonds, mit Deri-vaten, von Währungsspekulanten etc. mit ebenso abenteuerlicher wie verbre-cherischer Konsequenz vorangetriebene Globalisierung führt über die Globalisie-rung der Ausbeutungs- und Umverteilungsprozesse zu einer Globalisierung der auf dieser wirtschaftlichen Grundlage existierenden Klassenstrukturen.

Dieser Prozess erfasst und trifft durchaus nicht ‚nur‘ lohnabhängig Arbeitende in der Landwirtschaft, in der Industrie und im Dienstleistungswesen der Dritten Welt. Trotz der unübersehbaren gewollten Unterschiede zwischen ihren Lebensverhältnissen und denen in der ‚zweiten‘ (den so genannten Schwellenländern) und der ‚ersten Welt‘: Hier sind Prozesse in Bewegung gekommen, deren historische Tendenz äußerst besorgniserregend ist.

Jeder Versuch, aus der derzeitigen Entwicklung nach Maßgabe bisheriger Erfahrungen Rückschlüsse für die Zukunft abzuleiten, muss scheitern, wenn nicht einkalkuliert wird, dass alles das mitten in einer bislang nicht abreißenden Kette wissenschaftlich-technischer Revolu-tionen geschieht. Mit anderen Worten: Wenn diese Tatsachen nicht beachtet werden wird der Blick

⁵ M. Chossudovsky: ‚Global brutal – Der entfesselte Welthandel, die Armut der Krieg‘, Frankfurt a.M. 2002, S. 101

auf die Zukunft durch überholte Vorstellungen versperrt. Wer über diese Probleme spricht, kann dies immer nur mit einer Einschränkung tun: **Wir reden mit vorrevolutionärem Wissen und eben solchen Erfahrungen über nachrevolutionäre Ereignisse!**

Aber als zweite wesentliche Tatsache ist festzuhalten:

Das Kapital ist in seinen leistungsstärksten Bereichen im Begriff, sich von seiner Abhängigkeit von lebendiger Arbeit zu emanzipieren.

Dieser Prozess hat bislang scheinbar ‚nur‘ die lohnabhängig Arbeitenden in den Zentren der technologischen Umwälzung der modernen Industrie erfasst: Mit bedienungsarmen Technologien wird ein Vielfaches von dem geleistet, was in der ‚klassischen‘ Industrie derzeit produktivitätsprägend ist. Hier, aber auch in den Verwaltungen, im Management, selbst in Forschung und Entwicklung werden durch die Nutzung moderner technologischer Systeme immer mehr Menschen freigesetzt – im Klartext: in die Arbeitslosigkeit gejagt.

Das Tempo dieser Entwicklung ist durchaus vergleichbar mit dem Tempo, mit dem die technologischen Parameter der elektronischen Datenverarbeitung eine Generation von Computern nach der anderen ablöst: Waren PC-s mit einer Speicherleistung von bis zu 100 Megabit vor 10 Jahren noch Spitze – heute kriegen sie bei Aldi Geräte mit 120 Gigabit. Und im Militär, bei den Banken und in der Forschung sind jetzt schon Systeme mit 100 und mehr Terrabit im Gespräch. Das ist innerhalb von 10 Jahren eine Leistungssteigerung in Dimension von einer Milliarde!!!

Wer dieses Niveau mit den Lebensverhältnissen derer vergleicht, die ihr Leben als nomadisierende Viehzüchter in der Sahelzone oder auf den Bananenplantagen in Südamerika erarbeiten, wird sehr schnell begreifen: Das sind wirklich völlig andere Welten und es ist absehbar, wer da welche Chancen hat.

Wesentlich dramatischer gestaltet sich ein anderer Aspekt dieser Entwicklung: Das beschleunigte Entwicklungstempo der industriellen Leistung führt nicht nur zu einer ebenso beschleunigten Freisetzung von Arbeitskräften, sondern auch zu absehbar immer heftigeren Auseinandersetzungen um die strategischen Rohstoffressourcen. Im Kontext beider Prozesse verschärft sich die Aggressivität der konkurrierenden Monopolgruppierungen:

Als dritte wesentliche Tatsache bleibt festzustellen:

Seit dem ersten Weltkrieg gehört die Liquidierung ‚überflüssiger‘, d.h. im Wertungsprozess des Kapitals nicht mehr gebrauchter Arbeitskräfte zu den Elementarien imperialistischer Politik. Jetzt bieten sich im Rahmen der

„Sicherung des Welthandels‘ und der jeweiligen ‚nationalen‘ – sprich – Monopol – Interessen, neue Möglichkeiten...

Auf die Frage: „Was würde der Sieg des Kapitalismus über den Sozialismus der Welt kosten?“ verwies Hermann Kant zunächst auf die Verteilungskämpfe, die dann drohten: „Wir haben uns den anderen weggenommen, sie wollen uns wiederhaben.. – Gälte ‚Proletarier aller Länder, vereinigt euch!‘ nicht, träte ‚Kapitalier aller Länder, bereichert euch!‘ in Geltung und alle bisherige Geschichte von Klassenkämpfen wäre vergleichsweise besonnte Vergan-genheit.“⁶ Wer angesichts dessen – je nach Geisteshaltung mit Ironie oder Zynismus – moniert, dass sich zwar nicht die Arbeiter aber sehr wohl die Kapitalier aller Länder ver-einigt haben, sollte sich nicht nur vor Augen führen, welche Konsequenzen damit verbunden sind. Auch und gerade, weil die derzeitigen Verhältnisse scheinbar gar nicht dazu angetan sind:

Als viertes wesentliches Ergebnis bleibt:

Der derzeitige Entwicklungsstand der Produktivkräfte, das damit beförderte Entwicklungstempo und der damit produzierte Reichtum – alles das bietet im Unterschied zu allen vorangehenden Entwicklungsetappen der Auseinander-setzung zwischen Kapital und Arbeit erstmals wirklich günstige objektive Voraussetzungen für die Lösung dieses Grundwiderspruchs.

Dies ist um so ernster zu nehmen, weil die erbarmungslos konkurrierenden Kräfte des Monopolkapitals im Begriff und bereit sind, auch das Schicksal der Menschheit aufs Spiel zu setzen, wenn es um die Durchsetzung ihrer Interessen geht.

Nichts liegt näher, als die längst klassisch gewordene aber mittlerweile gründlich in Vergessenheit geratene Aufforderung: Proletarier aller Länder vereinigt Euch! Nicht weniger überzeugend erscheint im gleichen Zusammenhang auch die marxsche Einsicht, dass das Proletariat „sich aber nicht selbst befreien (kann), ohne seine eigenen Lebensbedingungen aufzuheben. Es kann seine eigenen Lebensbedingungen nicht aufheben, ohne alle unmenschli-chen Lebensbedingungen der heutigen Gesellschaft, .. aufzuheben.“⁷

Zur Aktualität dieser Gedanken finden sich auch Aussagen, die es wert sind, ernst genommen zu werden: In dem am wenigsten beachteten Bericht des Club of Rome schrieb B. Schneider: „Auf den längst verhallten Schrei ‚Proletarier aller Länder - vereinigt euch!‘ könnte eines Tages ein anderer Ruf

⁶ H. Kant Es käme die Barbarei, in: Die Zeit – Nr. 39 v. 22.9.1989

⁷ F. Engels / K. Marx: Die heilige Familie oder Kritik der kritischen Kritik, Gegen Bruno Bauer und Consorten, MEW Bd. 2, Berlin 1959, S. 38

folgen, der die Vergessenen dieser Erde mit Hoffnung und die Privilegierten im Süden und Norden, im Westen und Osten mit Schrecken erfüllt: ‚Arme aller Länder - vereinigt euch!‘⁸ Hazel Henderson kommt aus ihren Überlegungen über eine ‚Ethik des Solarzeitalters‘ zu folgendem Resultat: „Aber es ist gleichfalls klar, dass die notwendige globale Transformation entweder unter wachsendem menschlichen Widerstand und bei gesellschaftlicher Verhärtung vonstatten gehen wird oder durch einsichtigere und flexiblere gesellschaftspolitische Orientierungen und Veränderungen menschlicher Werte und Verhaltensweisen aufgefangen und gefördert wird. Folglich verlangt die globale Politik der konzeptionellen Neuorientierung die Entwicklung pragmatischer Strategien, neuer Bündnisse und eines, wie man sagen könnte, ‚neuen Proletariats‘, dem nicht nur, wie Marx es predigte, Arbeiter angehören, sondern alle Menschen in der Welt, die durch willkürliche Symbolsysteme und soziale Rollenzuweisungen ausgegrenzt werden.“⁹ Und André Gorz beschreibt die gegenwärtig in der Arbeiterklasse vonstatten gehenden Veränderungen wie folgt: „Es ist nicht mehr die Arbeiterklasse, die Zugang zu Möglichkeiten der Selbstorganisation und wachsenden technischen Kompetenz erhält; es ist ein kleiner Kern privilegierter Arbeiter, der in die Fabriken neuen Typs integriert wird. Den Preis dafür müssen die Massen der Marginalisierten und prekär Beschäftigten zahlen, die von einer undankbaren Gelegenheitsarbeit zum nächsten uninteressanten Job gedrängt werden. Oft bleibt ihnen nichts anderes mehr übrig, als sich noch untereinander um das Privileg zu streiten, den dauerhaft und mit stabilen Einkommen Beschäftigten ihre persönlichen Dienstleistungen - vom Schuhputzer bis zum Dienstboten - zu verkaufen.“¹⁰

So wird aber zugleich auch die ganze widersprüchliche Vielfalt von Problemen deutlich, die bei der Lösung dieser anscheinend doch so einfachen kommunistischen Einsicht im Wege stehen. Denn so wenig die spezifischen regionalen Probleme der lohnabhängig Arbeitenden in Leipzig verstanden werden können, wenn nicht zugleich auch die des globalen Handlungsrahmens erfasst werden, so wenig macht es Sinn, über die Globalisierung zu reden, wenn dabei die ungeheure Vielzahl der spezifischen und oft kaum miteinander vergleichbaren konkreten kontinentalen, nationalen, regionalen Probleme gesprochen wird. In diesem Sinne sind die Chancen, Sorgen und Nöte der Leipziger nicht weniger ernst zu nehmen, als die zweifelsohne wesentlich widerspruchs- und spannungsgeladeneren derer, die in anderer Weise von den Folgen der Globalisierung betroffen sind.

⁸ B. Schneider Krieg den Hütten - Der Nord-Süd-Skandal: Wie die Industrienationen die armen Länder ausbeuten, München 1995, S. 24

⁹ H. Henderson Das Ende der Ökonomie, Die ersten Tage des nach-industriellen Zeitalters, München 1985, S. 393

¹⁰ A. Gorz Kritik der ökonomischen Vernunft, Berlin 1989, S. 106f

Damit zu den Problemen der lohnabhängig Arbeitenden in Leipzig im engeren Sinne dieses Themas

1 – Leipzig: Der Arbeitsmarkt'

Die Leipziger Wirtschaft wurde vor allem im Zusammenhang mit der Leipziger Messe erörtert. Hier befand sich ein Knotenpunkt des Ost-West-Handels, hier waren Zentren des Welthandels. Die Leipziger Messe machte seinerzeit mit der Mustermesse Furore. Alles das prägte die wirtschaftliche Entwicklung dieser Stadt und mit ihr die Arbeitsbedingungen. Aber hier geht es weder um die Hintergründe der erst relativ spät eingeleiteten Industrialisierung noch um die Rolle der nach den Gründerjahren aufstrebenden Leipziger Wirtschaftsunternehmen, weder um ihre Rolle im Verlauf des ersten Weltkrieges noch um die noch schwer-wiegendere militärische Bedeutung der Rüstungsproduktion aus dieser Stadt im zweiten und auch nicht um die enge Beziehung zwischen den Anfängen der Arbeiterbewegung und dieser Stadt. Zur Beantwortung der in diesem Zusammenhang zu stellenden Fragen reicht es aus, wenn an einige Erfahrungen der jüngsten Geschichte erinnert wird.

Zunächst zu einem der für die Volkswirtschaft der DDR wichtigsten Industriezweige: Der Maschinenbau mit 550.000 Beschäftigten einmal die größte Branche. Das hing nicht zuletzt mit den Traditionen der metallverarbeitenden Industrie aber vor allen Dingen mit der Funktion der DDR-Volkswirtschaft im RGW zusammen. Sogar im Herbst 1991 war noch die Rede davon, dass von den 500.000 Beschäftigten des DDR-Maschinenbaus 250.000 bleiben könnten. Durchaus vergleichbar war auch die Lage in der

Textilindustrie und in einigen anderen Branchen. Weil in diesen Industriezweigen allein in Leipzig über 100.000 arbeiteten musste sich die Liquidierung dieses industriellen Potentials hier auch besonders schmerzhaft auswirken. In der nachfolgenden Übersicht wird deutlich, mit welcher Geschwindigkeit die Demontage dieser wirtschaftlichen Existenzgrundlagen abgewickelt wurde:

	Land- und Forstwirtschaft	Energie und Wasserversorgung +	Verarbeitendes Gewerbe	Baugewerbe	Handel u. Gastgewerbe	Verkehr & Nachrichten-	Kreditinstitute & Versicherungen	Dienstleistungen	Organisationen Private Haushalte	Gebietskörperschafte	Arbeitslose Dez.	Beschäftigte + Arbeitslose
	I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII	IX	X	XI	XII
1989	330	4.974	101.095	24.322	38.282	25.109	2.547	28.302		61.294		286.255
in %	0,1	1,7	35,3	8,5	13,4	8,8	0,9	9,9		21,4	-	100
1990	860	4.880	79.665	19.818	20.220	23.265	2.775	15.112		42.785	23.371	232.751
in %	0,4	2,1	34,2	8,5	8,7	10,0	1,2	6,5		18,4	10,0	81,3
1991		9.200	69.900	22.000	28.300	23.300	-	74.600		15.500	31.913	274.713
in %	-	3,3	25,4	8,0	10,3	8,5	-	27,2		5,6	11,6	95,9
1992	-		82.300		50.500			98.300			30.936	262.036
in %			31,4		19,3			37,5			11,8	91,5
1993	531	36.597*	24.556	23.532	19.917	6.739	78.940	5.701	19.488	37.905	253.906	
in %	0,2	14,4	9,7	9,3	7,8	2,7	31,1	2,2	7,7	14,9	88,7	

Tab. 7.1: Beschäftigte nach Wirtschaftsbereichen 1989 bis 2005¹¹

Innerhalb von drei Jahren wurden die Grundstrukturen des bis dahin bestehenden Reproduktionsprozesses über den Haufen geworfen: Besonders einschneidend war der Abbau von Arbeitsplätzen in der Industrie. In den Kombinat Kirow, TAKRAF, der GISAG und dem Chemieanlagenbau, den Betrieben MIKROSA, der BBG und hatten die Metallurgie, der Schwer-, der Land- und der Werkzeugmaschinenbau in Leipzig ein besonderes Gewicht. Trotz des hohen Niveaus der beruflichen Qualifikation (1989 waren 56,6% aller Beschäftigten Facharbeiter, 3,9% ihren Meisterbrief, 11,3% waren Hochschul- und 15% Fachschulabsolventen). Doch dafür gab es in der bundesrepublikanischen Wirklichkeit keinen Bedarf... Der westdeutsche Maschinenbau stand vor einer Krise, mehrere Traditionsunternehmen waren bereits in Konkurs gegangen. Unter diesen Bedingungen interessierten beim Anschluss des leistungstärksten osteuropäischen Maschinenbaupotentials nur Patentrechte, Kundenkarteien und Auftragsbücher. Die ersten, die damals als ‚Investoren‘ kamen, packten bei BBG, bei der Orsta-Hydraulik, bei Kirow, im Maschinenprüfgerätewerk und in anderen VEB ein, was sie interessierte

¹¹ Zusammengestellt und berechnet nach Stadt Leipzig – Statistische Jahrbücher 1991 bis 2006

und .. verschwanden auf Nimmerwiedersehen. Mit anderen Worten: Der westdeutsche Maschinenbau rettete sich auf Kosten der ehemaligen volkseigenen Betriebe über die ansonsten existenzbedrohende Krise.

Wie das bei der TAKRAF aussah, geht aus einem Bericht der LVZ vom 21.5.1992 hervor: „Die guten ins Kröpfchen, die schlechten ins Töpfchen. Das Kröpfchen nennt sich bei der TAKRAF AG Kerngeschäft, und dazu gehörte VTA von Anfang an nicht. Die VTA-GmbH kam ins Töpfchen, sprich Sondervermögen. Damit waren die Überlebenschancen der ehemals 244 Verlade- und Transportanlagenbauer minimal. Fehleinschätzungen, falsche Versprechungen, diskreditierende Äußerungen in der Öffentlichkeit, zögerliche Entscheidungen programmierten das AUS bei ohnehin geringen Marktchancen vor. ... Bei aller Bitterkeit sieht Klaus Bengs, VTA - Geschäftsführer, dennoch künftige Arbeitsplätze für einen großen Teil der VTA - Leute. Viele sind es nicht mehr. 2.000 von ihnen erhielten per 31. Dezember 1991 die Kündigung, 500 gingen in Rente oder Vorruhe, 900 werden über ABM beschäftigt und rund 350 befinden sich in Umschulung. Zum 31. März 1992 verblieben noch 96 Beschäftigte im Unternehmen, die zum Juli noch einmal auf 32 Arbeitnehmer schrumpfen werden – das ist die Abwicklungstruppe.“¹² Vergleichbar war die Lage in den Kirow-Werken, bei BBG und in anderen Betrieben.

Es wäre aber nur die halbe Wahrheit, wenn nicht zugleich auch auf Entwicklungsrückstände verwiesen würde, die in nicht wenigen Betrieben auf Grund der über Jahre fehlenden Investitionsmittel zu teilweise erheblichen Mängeln im technologische Niveau führten. Dort, wo sich – wie z.B. bei BBG – mit dem Hinweis auf nach wie vor erfolgreichen Export in die UdSSR solche Probleme über Jahre hinweg aufgestaut hatten, wären diese Betriebe und die Arbeitsplätze angesichts der veränderten Rahmenbedingungen nur mit einem erheblichen Investitionsaufwand zu retten gewesen. Aber von der mit der Liquidierung der volkseigenen Wirtschaft beauftragten Organisation - sinnigerweise als ‚Treuhand‘ bezeichnet - wurde die Demontage durchaus nicht nur auf solche Unternehmen beschränkt. Auch die für ihr ausgesprochen hohes Leistungsniveau bekannten Unternehmen Werkzeugprüfmaschinen, Orsta-Hydraulik erlitten das gleiche Schicksal.

Beobachtet man den weiteren Verlauf der vorn erfassten Entwicklung wird deutlich, dass es durchaus nicht nur um die immer wieder beschworene Verlagerung der Entwicklungsschwerpunkte aus den Bereichen der verarbeitenden Industrie (II und III) in die Sphäre der Dienstleistungen (VIII) geht. Ein aufmerksamer Vergleich lässt sehr bald erkennen, dass 1994 nicht nur von den 106.069 Beschäftigten der verarbeitenden Industrie (III), der

¹² H. Röstel Über 3.000 Arbeitsplätze auf altem Betriebsgelände, LVZ v. 21.5.1992

Energie- und Wasserversorgung (II) nur noch 34.661 übrig blieben. Durchaus vergleichbar ist auch der Abbau derer, die 1989 in den Gebietskörperschaften und in den Sozialversicherungen (X) arbeiteten. Hier blieben von 61.294 nur noch 17.696, d.h. nur etwas mehr als jeder vierte. Im Handel (V) blieben knapp 60%, im Verkehrswesen und bei der Post (VI) immerhin noch 70%. In diesen Bereichen wurden von 1989 bis 1994 insgesamt 137.929 Arbeitsplätze liquidiert. Dieser Aderlass konnte auch durch den bemerkenswerten Zuwachs von 56.039 Stellen in den Bereichen von Dienstleistungen (VIII) und Organisationen / Private Haushalte (IX) durch den zwischenzeitlichen Zuwachs von 2.483 Stellen in der Baubranche (IV) und auch durch die 4.658 neuen Stellen des sich nun verdreifachenden Gewerbes der Banken, Versicherungen und ‚Finanzdienstleister‘ nicht einmal zur Hälfte aufgefangen werden. Aber wo blieben die restlichen 43.746, wenn 1994 nicht 74.749, sondern ‚nur‘ 31.003 Arbeitslose ausgewiesen wurden?

	I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII	IX	X	XI	XII
1994	523	34.661*		26.805	22.744	17.724	7.205	78.276	6.065	17.696	31.003	242.702
in %	0,2	14,3		9,8	9,4	7,3	2,9	32,2	2,5	7,3	12,8	84,8
1995	604	31.319		26.876	21.674	15.766	7.596	81.052	6.360	16.754	34.065	242.066
in %	0,2	12,9		11,1	8,9	6,5	3,1	33,5	2,6	6,9	14,1	84,6
1996	520	27.078		24.845	21.080	14.074	7.884	79.285	7.366	16.772	36.271	235.175
in %	0,2	11,5		10,6	9,0	6,0	3,4	33,7	3,1	7,1	15,4	82,2
1997	588	25.208		23.033	21.244	10.984	7.957	76.244	8.178	15.715	46.254	235.405
in %	0,2	10,7		9,8	9,0	4,7	3,4	32,4	3,5	6,7	19,6	82,2
1998	886	30.048		25.567	22.069	14.537	8.718	81.352	9.217	15.852	41.061	249.307
in %	0,4	12,0		10,3	8,9	5,8	3,5	31,6	3,7	6,4	16,5	87,1
1999*	971	3.704	19.020	27.683	31.881	13.535	9.737	102.426			47.108	256.065
in %	0,4	1,4	7,4	10,8	12,4	5,3	3,8	40,0			18,4	89,5*

Tab. 7.2: Beschäftigte nach Wirtschaftsbereichen 1994 bis 2000¹³

Der ‚Bereinigungsprozess‘ war 1994 längst nicht abgeschlossen. Die Demontage der noch bestehenden Industriebetriebe wurde in der Folgezeit systematisch fortgesetzt: Im Jahre 2000 waren von den 1994 noch bestehenden Arbeitsplätzen in den Bereichen II und III nur noch 21.872, im Vergleich zu 1994 immerhin noch 63% aber zu 1989 nur noch ganze 20,6% vorhanden. Aber der zu diesem Zeitpunkt in den offiziellen Sprachgebrauch eingeführte Begriff von den angeblich auszubauenden ‚industriellen Kernen‘ entsprach schon damals nicht einmal mehr im Ansatz der Realität: Von dem seit Beginn der Industrialisierung trotz der Demontage der Rüstungsbetriebe zwischen 1945 und 1947/48 über mehrere Jahrzehnte immer wieder auf- und ausgebauten engen Verbund eines sehr vielseitigen Komplexes metallurgischer, metallverarbeitender und Maschinenbaubetriebe, vom Schwermaschinenbau und der Druck- und Textilmaschinenindustrie blieben nur noch einige wenige Reste. Damit war die technologische Infrastruktur so

¹³ Zusammengestellt und berechnet nach Stadt Leipzig – Statistische Jahrbücher 1991 bis 2006

weit ‚zurückgebaut‘, dass die Voraussetzungen für die spezifischen Leipziger Rahmenbedingungen an industrieller Leistungsfähigkeit nachhaltig beeinträchtigt wurden.

Zu diesem Zeitpunkt war die Zahl der offiziell als arbeitslos ausgewiesenen Leipziger im Hauptamt Leipzig bereits auf 48.368 angewachsen. Aber damit wurde kein realistisches Bild vermittelt: Die Gesamtzahl der Beschäftigten und Arbeitslosen (XII) war im Jahre 2000 auf 255.532, d.h. auf weniger als 90% der Zahl aus dem Jahre 1989 abgesunken. Mit mehr als 15% der Einwohner hatte die Abwanderung auf Grund fehlender Arbeitsplätze und nicht absehbarer Chancen¹⁴ ein Niveau erreicht, das trotz der unmittelbar zuvor erfolgten Eingemeindungen unübersehbar war und blieb. Besonders folgenschwer war die Abwanderung von Leistungsträgern: Die Demontage blieb ja nicht ‚nur‘ auf die Industrie beschränkt: Mit der ‚Abwicklung‘ und ‚Evaluierung‘ der Mitarbeiter der Akademieeinrichtungen, der Universität, der anderen Hochschulen, des Gesundheitswesens und der Auflösung der kombinats- und betriebseigenen Forschungs- und Entwicklungseinrichtungen wurde auch das Potential der Forschungslandschaft in Leipzig faktisch demontiert...

	I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII	IX	X	XI	XII
2000*	839	3.507	18.365	23.992	31.915	14.884	10.035	103.582			48.368	255.487
in %	0,3	1,4	7,2	9,4	12,5	5,8	3,9	40,5			18,9	89,3*
2001*	1.027	2.965	18.875	20.776	31.149	14.594	9.970	104.734			50.441	254.531
in %	0,4	1,2	7,4	8,2	12,2	5,7	3,9	41,2			19,8	88,9*
2002*	663	2.738	18.681	15.213	30.688	13.691	9.740	104.820			52.413	248.647
in %	0,3	1,1	7,5	6,1	12,3	5,5	3,9	42,2			21,1	86,9*
2003*	661	2.753	18.944	13.647	30.009	13.089	9.374	105.751			51.251	245.479
in %	0,3	1,1	7,7	5,6	12,2	5,3	3,8	43,1			20,9	85,8*

Tab. 7.3: Beschäftigte nach Wirtschaftsbereichen 2000 bis 2003¹⁵

Angesichts der vielen Zahlen ist Gefahr im Verzuge: Der Überblick könnte verloren gehen. Um dem vorzubeugen wird nachfolgend eine graphische Darstellung einiger Eckdaten eingefügt. Doch zuvor eine doch recht aufschlussreiche Nebenbemerkung: Der Vergleich der in Relation gebrachten Zahlenangaben ist nur eingeschränkt möglich, denn seit 1989 wurden die diesen Angaben zugrunde liegende Zählweisen gleich mehrfach ‚verändert‘. So im Übergang von 1991 zu 1992, von 1992 zu 1993 und von 1998 zu 1999. Dafür wurden unterschiedlichste sachliche Argumente genannt (Anpassung an die BRD-, respektive an die EU-Statistik, veränderte Schwerpunktsetzung etc.pp). Warum und welche Schwerpunkte da von wem wie und weshalb ‚anders‘ gesetzt wurden – auch hier ist als erster

¹⁴ Die unmittelbar nach 1989 abgewanderten Bürger wurden hier schon nicht mehr erfasst: 1988 wies das Statistische Jahrbuch eine Einwohnerzahl von 545.307 aus.

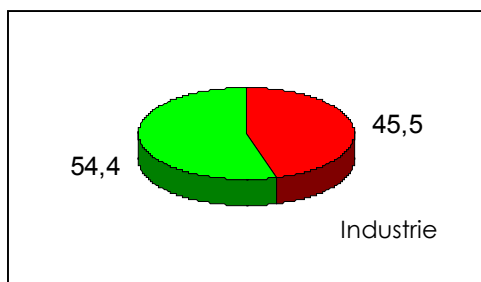
¹⁵ Zusammengestellt und berechnet nach Stadt Leipzig – Statistische Jahrbücher 1991 bis 2006

Orientierungshinweis eine Variation zu Winston Churchills Bonmot heranzuziehen: ‚glaube nur der Statistik, die du selbst gefälscht hast...‘ Dazu kommen Verschiebungen, die aus den veränderten Einwohnerzahlen resultieren, die ab 1999 mit der Eingliederung einiger Kommunen aus dem Umfeld (durch * gekennzeichnet) zu berücksichtigen sind:

	1989	1990	1991	1992	1993	1994	1995	1996	1997
Einwohner	530.010	511.079	503.191	496.647	490.851	481.121	471.409	457.173	446.491
% zu 1989	100	96,43	94,94	93,71	92,61	90,78	88,95	86,25	84,24
	1998	1999*	2000*	2001*	2002*	2003*	2004*	2005*	2006*
Einwohner	437.101	489.532	493.208	493.052	494.795	497.531			
% zu 1989	82,47	92,36*	93,06*	93,03*	93,36*	93,87*			

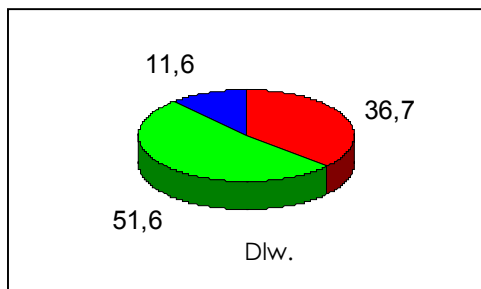
Tab. 8: Einwohner der Stadt Leipzig 1989 -2006¹⁶ (* verfälscht durch Eingemeindung)

Man kann die Motive verstehen, die dazu führten, dass ein weiteres Absinken der Einwohnerzahl und die damit verbundenen negativen Folgen für die Finanzen der Kommune vorerst verhindert wurde. Aber unterm Strich bleibt die im gleichen Zusammenhang offen zutage tretende Absicht, die Erörterung sozialökonomisch relevanter Tatsachen so darzustellen, die damit verbundenen Probleme verschleiert werden.



1989 1990

Dienstleistungswes

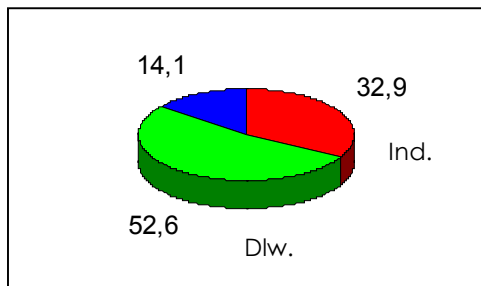


1991 1999

AL

Ind.

Ind.

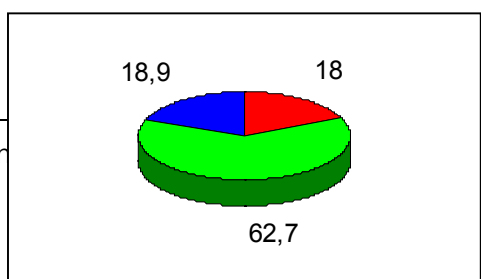


1995 1998

AL

Ind.

DIW.



2000 2003

AL

¹⁶ Zusan

	Ind.	AL
Dlw.		Dlw.

Tab. 9: Leipzig 1989 – 2004: Proportionsverschiebungen zwischen der Zahl der Beschäftigten in der Industrie, im Dienstleistungswesen und der Zahl der Arbeitslosen

Wer also glaubt, anhand der offiziell vorgelegten Zahlen ein realistisches Bild von den ihn jeweils interessierenden Problemen zu bekommen, wird sehr bald die Erfahrung machen, dass das oft gar nicht und wenn überhaupt, so doch nur mit Mühe aus wohlweislich ver-teilten Angaben zusammengetragen werden kann. Mit anderen Worten: Auch das Lesen von Statistiken will gelernt sein...

In den vorangehenden graphischen Darstellungen werden die Leipziger Zahlen der Beschäftigten in der Industrie und im Dienstleistungswesen verglichen. Die Zahl der in der Land- und Forstwirtschaft Beschäftigten (I) liegt bei maximal 0,4 % und kann in dieser Dar-stellung ohne wesentlichen Informationsverlust vernachlässigt werden. Zum Bereich der Industrie werden die Beschäftigten von Energie- und Wasserversorgung und Bergbau (II), das verarbeitende Gewerbe (III), und das Baugewerbe (IV) gezählt. Zum Dienstleistungs-wesen werden in der nachfolgenden Darstellung die Beschäftigten aus Handel- und Gast-gewerbe (V), Verkehr und Nachrichtenübermittlung (VI), Kreditinstitute und Versicherungen (VII), Dienstleistungen (VIII), Organisationen und private Haushalte (IX), Gebietskörper-schaften und Sozialversicherungen gezählt. Als dritte Gruppe wird hier die offizielle Zahl der Arbeitslosen ausgewiesen.

Im Vergleich mit anderen Gebieten wird deutlich, dass sich hier eine Grundstruktur der Wirtschaft herausbildet, die sehr stark an die Verhältnisse erinnert, die in Leipzig vor der Industrialisierung, d.h. bis Mitte des XIX. Jahrhunderts herrschten: Auf der Homepage der Stadt Leipzig ist u.a. nachzulesen: „So wird in der kreisfreien Stadt Leipzig gearbeitet: 0,4% der Beschäftigten sind in der Land- und Forstwirtschaft (primärer Sektor) tätig, 17,8% im Produzierenden Gewerbe (sekundärer Sektor) und 81,8% im Dienstleistungsbereich (tertiä-rer Sektor). Und das sind die Spitzenreiter in Deutschland: der Kreis Mecklenburg-Strelitz (Mecklenburg-Vorpommern) mit 10,1% in der Land- und Forstwirtschaft, der Kreis Dingol-fing-Landau (Bayern) mit 73,4% in Industrie und Handwerk und die kreisfreie Stadt Potsdam (Brandenburg) mit einem Anteil von 90,1% im Dienstleistungsbereich.“¹⁷

¹⁷ nach <http://www.meinestadt.de/leipzig/statistik?Bereich=Wirtschaft+%26+Finanzen>

Bemerkenswert ist der Umstand, dass es 2004 trotz der Eingliederung von mehr als 52.000 Bürgern aus dem Leipziger Umland 6,94% weniger Einwohner aber 32,14 % weniger Beschäftigte als 1989 gab. Bei Abzug dieser ‚Eingebürgerten‘ wäre der reale Verlust durch Abwanderung mit 16% auszuweisen. Aber auch diese Zahl ist noch zu niedrig eingestuft, da die statistischen Angaben durch die von der Stadt geförderten Trickserei mit Studenten mit erstem Wohnsitz etc. ‚aufgebessert‘ werden. Trotz – besser: auch und gerade angesichts die-ser verfälschten Vergleichsbedingungen verdienen die Differenzen zwischen den einzelnen Branchen besondere Aufmerksamkeit, denn von den Prozentzahlen in der letzten Spalte (in % zu 1989) sind die 11,9% abzuziehen, die durch die Einbürgerung hinzugekommen sind. Branchenbezogen können diese genau so wenig ausgewiesen werden, wie die Zahl derer, die zwar in Leipzig arbeitet, aber seinen Wohnsitz andernorts hat.

	Land- und Forstwirtschaft Fischerei	Energie und Wasser- Versorgung Berabau*	Verarbeitendes Gewerbe	Baugewerbe	Handel Gastgewerbe	Verkehr Nachrichten- übermittlung	Kreditinstitute Versicherungen	Dienstleistungen	Organisationen Private Haushalte	Gebietskörperschafte n Sozialversicherungen	Arbeitslose Dez.	Beschäftigte Arbeitslose in % zu 1989
	I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII	IX	X	XI	XII
1989	330	4.974	101.095	24.322	38.282	25.109	2.547	28.302	61.294			286.255
in %	0,1	1,7	35,3	8,5	13,4	8,8	0,9	9,9	21,4	-		100
2003*	661	2.753	18.944	13.647	30.009	13.089	9.374	105.751	51.251	245.479		
in %	0,3	1,1	7,7	5,6	12,2	5,3	3,8	43,1	20,9	85,8*		
	+331	- 2.221	-82.151	- 10.675	-8.273	- 12.020	+6.827	+16.155	51.251	-40.776		
In % zu 89	200,3	44,6	18,7	56,1	78,4	52,1	368,0	118,0	100			

Tab. 10: Branchenvergleich der Beschäftigten in der Leipziger Wirtschaft 2003 zu 1989

Auffällig sind Unterschiede in den Bereichen VII (Kreditinstitute / Versicherungen), wo sich die Zahl der Beschäftigten fast vervierfacht hat. Die verdoppelte Zahl der landwirtschaftlich Tätigen ist vor allen Dingen auf die Einbürgerung dörflicher Siedlungen und die größere Zahl von Gärtnereien zurück zu führen. Wirklich einschneidende Veränderungen gab es in den Bereichen des verarbeitenden Gewerbes III mit weniger als $\frac{1}{5}$, in der Energie- und Wasserversorgung II mit weniger als $\frac{1}{2}$ sowie im Baugewerbe mit etwas mehr als $\frac{1}{2}$ zu verzeichnen. Zu letzterem ist anzumerken, dass es zwischen 1993 und 1999 einen Bauboom gab, in dessen Folge die Zahl der Beschäftigten 1995 zeitweilig sogar bis auf 110,5 % anstieg. Besondere Beachtung verdient aber auch die Tatsache, dass es außer bei Banken und Versicherungen nur

noch im Bereich der Dienstleistungen und der Verwaltungen mit 18% einen spürbaren Zuwachs gab. Im Vergleich der Industrie und der Dienstleistungen wird deutlich, dass und wie sich das Profil der Wirtschaft und das der Arbeitsverhältnisse verändert hat. 1989 arbeiteten in den Bereichen II, III und IV insgesamt 130,391, in den Bereichen V, VI, VII, VIII, IX und X 155.534 Beschäftigte. 2003 waren das im Bereich II bis IV insgesamt 35.164 oder knapp 27 % und in den Branchen von V bis X 158.223 Beschäftigte oder knapp 102 % der Zahl von 1989. Insgesamt sank die Zahl der Beschäftigten um 40.769. Aber das sind nicht nur quantitative Unterschiede: 1989 arbeiteten noch 54 % der Leipziger Bevölkerung - 2003 hatten nur noch 39 % einen ‚Job‘. So beeindruckend diese Veränderungen aber auch immer sind – allein daraus kann schwerlich auf die wirtschaftliche Entwicklung geschlossen werden.

2. Lohnarbeit und Kapital

Friedrich Engels hat in einer seiner ersten Schriften äußerst zutreffend festgehalten, was von der bürgerlichen Ökonomie, von Betriebswirtschaft und all dem zu halten ist: „Die Nationalökonomie entstand als eine natürliche Folge der Ausdehnung des Handels, und mit ihr trat an die Stelle des einfachen unwissenschaftlichen Schachers ein ausgebildetes System des erlaubten Betruges, eine komplette Bereicherungswissenschaft.“¹⁸ Doch: Wer sich dazu verleiten lässt, die Hintergründe dieses Betrugssystems zu ignorieren, hat Engels auf keinen Fall verstanden. In seinem Artikel ‚zur Zehnstundenfrage‘ schrieb der selbe Mann: „Die Wortführer der Arbeiterklasse haben sich bisher in der Regel darauf verlegt, den Argumenten der freihändlerischen Bourgeoisie, der sogenannten ‚Manchesterschule‘, bloß Entrüstungsausbrüche über den unmoralischen und schamlos-selbstüchtigen Charakter ihrer Lehren entgegenzusetzen. ...Ohne dies Gefühl leidenschaftlicher, revolutionärer Entrüstung wäre die Sache der proletarischen Emanzipation hoffnungslos. Aber es ist etwas ganz anderes, den mannhaften Geist der Opposition unter den Arbeitern aufrechtzuerhalten, als ihren Feinden in öffentlicher Debatte zu begegnen. Hier kann die bloße Entrüstung, der bloße Ausbruch heftigen Gefühls, mag er noch so gerechtfertigt sein, nichts ausrichten; hier bedarf es der Argumente. Und es steht außer Frage, dass die Freihandelsschule auch in ruhiger, sachlicher Diskussion, sogar auf ihrem Lieblingsfeld, der politischen Ökonomie, von den Sachwaltern der Arbeiterinteressen leicht zu schlagen ist.“¹⁹ Wer sich davon leiten lässt kommt nicht umhin, die Lügen und Verdrehungen der offiziellen Statistik zu entwirren, sich durch die Berge von Zahlen hindurchzuarbeiten, hinter denen eben diese Betrugswissenschaft verborgen wird.

¹⁸ F. Engels Umriss zu einer Kritik der Nationalökonomie, MEW Bd. 1, Berlin 1961, S. 499

¹⁹ F. Engels Die Zehnstundenfrage, MEW Bd. 7, Berlin 1960, S. 226

Kennziffer	ME	1991	1992	1993	1994	1995
Betriebe	Anzahl	173	140	134	130	126
Tätige Personen	Anzahl	54.762	27.460	16.910	14.223	12.206
	%	100	50,14	30,88	25,97	22,28
In % zu 1991	Anzahl	32.660	16.055	10.011	8.532	7.005
Dav. Arbeiter	Anzahl	22.102	11.405	6.899	5.610	5.201
Angestellte						
Arbeiterstd. Pro Arbeiter	1.000 Std.	39.892	23.954	15.283	13.850	11.413
	Std.	1.221	1.491	1.526	1.623	1.629
In % zu 1991	%	100	122,1	125,4	132,8	132,8
Bruttolohn Pro Arbeiter	1.000 DM	517.991	377.506	297.387	303.370	284.694
	DM	15.860	23.513	29.706	35.556	40.641
Stundenlohn	DM	12,98	15,76	19,45	21,90	24,94
in % zu 1991	%	100	99,5	122,4	138,4	158,2
Bruttogehalt Pro Angest.	1.000 DM	452.345	366.807	306.038	316.355	333.354
	DM	20.466	32.161	44.359	56.391	64.094
In % zu 1991	%	100	157,1	216,7	275,5	313,2
Gesamtumsatz	1.000 DM	2.578.571	2.326.087	1.700.759	1.910.355	2.324.314
In % zu 1991	%	100	90,2	65,9	74,1	90,1
Pro Beschäftgt	DM	47.173	84.708	100.577	135.083	190.423
In % zu 1991	%	100	179,6	213,1	286,4	403,76
Export	%	403.448	313.324	173.693	127.213	145.423
Umsatz aus eig. Erzeugnissen	1.000 DM	2.536.865	2.299.543	1.653.863	1.817.858	2.171.968
In % zu 1991	%	100	90,6	65,2	71,6	85,6
Pro Beschäftgt.	DM	46.325	83.741	97.803	127.811	177.942
In % zu 1991	%	100	180,8	211,1	292,9	384,1

Tab.11.1: Verarbeitendes Gewerbe 1991 bis 1995²⁰

Die Dimensionen der Umverteilung des gesellschaftlich erarbeiteten Reichtums, die Umwandlung des wissenschaftlich-technischen Fortschritts in ein Instrument zur Verelendung und Verdummung der Opfer dieses Prozesses, die Ausbeutung der Arbeitenden und die Chancenlosigkeit derer, die für deren Bereicherung nicht mehr gebraucht werden – alles das wird deutlich, wenn man sich diesem Wust an statistischen Angaben und betriebswirtschaftlichen Daten in aller gebotenen Nüchternheit widmet. Im Vergleich des Umsatzes aus eigener Produktion mit der Arbeitszeit, den Löhnen der Arbeiter und den Gehältern der Angestellten wird nicht nur die Entwicklung des Leistungsniveaus pro Arbeitskraft deutlich. So werden auch Unterschiede in der Bezahlung der Arbeit von Arbeitern und Angestellten sichtbar. Die Reduzierung der Beschäftigtenzahlen zwischen 91 und 94 war dramatisch: Von den Arbeitern blieben 21,4 %, bei Angestellten 23,5%. Die Arbeitszeit der Arbeiter wurde zeitgleich auf 132,8% ausgebaut. Wer sich damals darüber freute, dass und wie die Bruttolöhne stiegen (immerhin 158,2 %) sollte die Entwicklung der Gehälter nicht aus dem Auge verlieren: Das waren 313,4 %.

²⁰ nach: Stadt Leipzig, Statistisches Jahrbuch 1996, S.129

‚Teile und herrsche‘ zeigte Wirkung: Wer noch Arbeit hatte, – gleich ob Arbeiter oder Angestellter mit Einzelvertrag - tat fast alles auch auf Kosten seiner Kollegen, dass das so blieb. Unter denen, die noch ‚in Lohn und Brot‘ standen war kaum noch etwas von der eben noch selbstverständlichen gewerkschaftlichen Solidarität geblieben. Wer schon arbeitslos war, konnte erst recht nicht darauf hoffen. Wirklich aufschlussreich ist aber eine andere Tatsache: Aus der Entwicklung der Durchschnittswerte des Umsatzes aus eigener Produktion pro Beschäftigten folgt, dass 1995 bis 2000 384,1 % pro Beschäftigten, d.h. fast das vierfache dessen produziert, was 1991 pro-Kopf-Produktion war!!!

Kennziffer	ME	1996	1997	1998	1999	2000
Betriebe	Anzahl	131	1241	125	156	153
Tätige Personen	Anzahl	11.047	10.503	10.392	12.229	12.256
In % zu 1991	%	20,17	19,18	18,97	22,33	22,38
Dav. Arbeiter	Anzahl	6.384	5.787	5.696	7.136	7.181
Angestellte	Anzahl	4.663	4.516	4.696	5.093	5.075
Arbeiterstunden	1.000 Std.	10.254	9.230	9.255	11.783	11.883
Pro Arbeiter	Std.	1.606	1.620	1.625	1.651	1.655
In % zu 1991	%	131,5	132,7	133,1	135,2	135,5
Bruttolohn	1.000 DM	273.595	251.862	250.848	312.899	329.558
Pro Arbeiter	DM	42.856	45.522	44.039	43.847	45.893
Stundenlohn	DM	26,68	27,29	27,10	26,55	27,73
in % zu 1991	%	205,5	210,2	208,8	204,5	213,6
Bruttogehalt	1.000 DM	332.629	337.066	366.938	389.211	391.433
Pro Angest.	DM	71.334	74.638	78.138	76.421	77.130
In % zu 1991	%	348,5	364,7	381,8	373,4	376,8
Gesamtumsatz	1.000 DM	2.204.444	2.204.444	2.591.371	2.971.637	2.913.987
In % zu 1991	%	85,5	85,5	100,5	115,2	113,0
Pro Beschäftgt.	DM	215.853	213.961	249.362	242.999	237.760
In % zu 1991	%	457,5	453,6	528,6	515,1	504,0
Umsatz aus eig. Erzeugnissen	1.000 DM	2.234.156	2.028.012	2.367.329	2.782.164	2.749.919
In % zu 1991	%	88,1	79,7	93,3	109,7	108,4
Pro Beschäftgt.	DM	202.241	193.088	227.803	227.505	224.373
In % zu 1991	%	436,6	416,8	491,7	491,1	484,3

Tab. 11.2: Verarbeitendes Gewerbe 1996 bis 2000²¹

Diese Entwicklung fand zwischen 1996 bis 2000 durchaus nicht in jeder Hinsicht Fortsetzung: Die Zahl der Arbeiter und Angestellten stieg 1999 erstmals wieder leicht an. Aber: Im Jahre 2000 waren das zwar 1.485 mehr aber immer noch nur 22 % derer, die 1991 als Arbeiter beschäftigte waren (ein Prozent mehr als 1995). Die Zahl der Angestellten ging zwischen 95 und 2000 um weitere 126 zurück. Die Löhne der Arbeiter stiegen auf 213,6 % des Niveaus von 1991, die Gehälter der Angestellten wurden nicht mehr so schnell gesteigert, wie in den vorangehenden fünf Jahren (pro Jahr im Schnitt 42,64 %). Sie lagen jetzt bei 376,8 % zu 1991 - jetzt ‚nur‘ noch 12,72 % pro Jahr mehr.

²¹ nach

Stadt Leipzig, Statistisches Jahrbuch 2001, S. 129

Offensichtlich war der Personalabbau im wesentlichen abgeschlossen. Jetzt war es nicht mehr notwendig, so hohe Kosten für diese Differenzierung aufzubringen. Nicht weniger bemerkenswert die Entwicklung des Umsatzes aus eigener Produktion: 1999 wurde erstmalig seit 1991 das Niveau des Umsatzes von 1991 übertroffen. Die Pro Kopf Leistung der Beschäftigten hatte im Jahre 2000 mit 484,3 % fast das fünffache von 1991 erreicht.

Kennziffer	ME	2001	2002	2003	2004	2005
Betriebe	Anzahl	161	158	161	171	169
Tätige Personen	Anzahl	12.904	12.532	12.997	13.648	15.620
In % zu 1991	%	23,56	22,88	23,73	24,92	28,52
Dav. Arbeiter	Anzahl	7.757	7.513	7.780	8.094	9.338
Angestellte	Anzahl	5.147	5.019	5.217	5.554	6.287
Arbeiterstunden	1.000 Std.	12.791	12.103	-	-	-
Pro Arbeiter	Std.	1.648	1.611	-	-	-
Arbeitsstunden	1.000 Std.	-	-	21.247	22.504	25.419
Pro Beschffgt.	Std.	-	-	1.635	1.649	1.627
In % zu 1991	%	134,9	131,9	133,9	135,1	133,3
Bruttolohn	1.000€	185.359	182.178	190.523	204.207	246.169
Je Arbeiter	€	23.896	24.248	24.289	25.229	26.362
In % zu 1991	%	223,5	231,9	228,9	235,7	249,57
Bruttogehalt	1.000€	209.029	205.110	212.503	233.313	268.968
Je	€	40.612	40.867	40.733	42.008	42.782
Angesellten	%	396,8	399,4	398,1	410,5	418
In % zu 1991						
Gesamtumsatz	1.000€	1.576.176	1.583.119	1.717.430	1.887.463	3.282.816
In % zu 1991	%	122,3	122,8	133,2	146,4	254,6
je	€	122.146	126.326	132.140	138.296	210.100
Beschäftigten	%	517,8	535,6	560,2	586,3	890,78
In % zu 1991						
Umsatz aus eig.	1.000€	1.512.618	1.511.580	1.618.983	1.754.854	3.104.382
Erzeugnissen						
In % zu 1991	%	119,3	119,2	127,6	138,3	244,7
Pro Beschäftgt.	€	117.220	120.617	124.566	128.579	198.744
In % zu 1991	%	506,1	520,7	537,8	555,1	858,0

Tab. 11.3: Verarbeitendes Gewerbe 2001 bis 2005²²

Wenn man sich vor Augen führt, dass im Leipziger verarbeitenden Gewerbe, d.h. in der Industrie zwischen 1991 bis 2000 ein Pro-Kopf-Leistungszuwachs im Umsatz von 484,3 % (!) erreicht wurde, so erscheint dies allein schon beeindruckend. Aber ein Vergleich mit den Jahren 2001 bis 2005 macht deutlich, dass das nur das ‚Vorspiel‘ war: Mit dem Bau der Werke von Porsche und BMW wurde eine Entwicklung ausgelöst, die alles bisher erreichte in den Schatten stellte: 2004 stieg die Zahl der Beschäftigten gegenüber dem Vorjahr um 651 Arbeitsplätze, d.h. um 314 Arbeiter und um 337 Angestellte. So erfreulich das für jeden zu sein schien, der da wieder einer regelmäßigen Arbeit nachgehen konnte: Im Vergleich zur Gesamtzahl der bis dahin in den Unternehmen des verarbeitenden Gewerbes Beschäftigten waren das nur

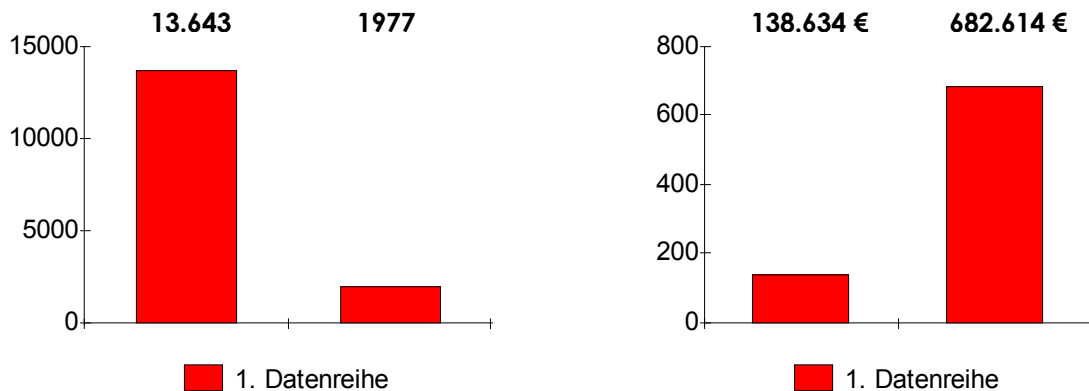
²² Berechnet nach: Stadt Leipzig, Statistisches Jahrbuch 2006, S. 125

4,17 bzw. 6,71 %. Die Steigerung des Umsatzes aus eigener Produktion lag bei 135.871.000 € oder 8,39 %.

	1990	1991	1992	1993	1994	1995	1996	1997	1998	1999	2000	2001	2002	2003	2004	2005
Besch. ¹	145,5	100	50,1	30,9	26,0	22,3	20,2	19,2	18,9	22,3	22,4	23,6	22,9	23,7	24,9	28,5
Löhne	k.A.	100	99,5	122,4	138,4	158,2	205,5	210,2	208,8	204,5	213,6	223,5	231,9	228,9	235,7	249,6
Gehälter	k.A.	100	157,1	216,7	275,5	313,2	348,5	364,7	381,8	373,4	376,8	396,8	399,4	398,1	410,5	418,0
Ums. E. ²	k.A.	100	90,6	65,2	71,6	85,6	88,1	79,7	93,3	109,7	108,4	119,3	119,2	127,6	138,3	244,7
Ums./ B ³	k.A.	100	180,8	211,1	292,9	384,1	436,6	416,8	491,7	491,1	484,3	506,1	520,7	537,8	555,1	858,0

Tab. 12: Beschäftigte, Löhne, Gehälter und Umsatz im verarbeitenden Gewerbe Leipzig 1990 bis 2005²³

2005 wurden weitere 1.244 Arbeitsplätze und 733 Angestellte eingestellt. Die Umsatzsteigerung des Jahres 2005 lag bei 1.349.528.000 €. Selbst dann, wenn einkalkuliert wird, dass die durchschnittliche Umsatzsteigerung anderer Unternehmen in Höhe des Vorjahres einzulösen ist, bleibt ein Plus von 1,213 Mrd. €, das von 1.977 Mitarbeitern erarbeitet wurde. Vergleicht man deren Pro-Kopf-Leistung, dann kommt heraus, dass in den schon vorhandenen Unternehmen ein Pro-Kopf-Umsatz im Werte von 138.634 € realisiert werden



konnte. In den neuen Unternehmen lag dies mit 682.614 € um das 4,9-fache höher.

Tab. 13: Vergleich der Anzahl der Beschäftigten und des Pro-Kopf-Umsatzes 2005 zwischen dem Niveau der vor 2004-2005 bereits existierenden und der danach in Betrieb genommenen Unternehmen des verarbeitenden Gewerbes in Leipzig

Vergleicht man diese Entwicklung mit der von Löhnen und Gehältern wird deutlich: Da ist nichts zu vergleichen! Schon zwischen 1991 und 1998 ist das Missverhältnis zwischen diesen und der Umsatzentwicklung unübersehbar. Zwar war da ein Einbruch der Umsatzzahlen zu verzeichnen, der aber – und das ist das eigentlich Bemerkenswerte – nicht annähernd so

	Alt	Neu
Beschäftigte 2005		
Pro-Kopf Umsatz 2005		

²³ Berechnet nach Angaben aus den Statistischen Jahrbüchern der Stadt Leipzig 1991 – 2006 (Legende: ¹ – Beschäftigte; ² – Umsatz aus eigenen Erzeugnissen ³ – Umsatz pro Beschäftigten)

dramatisch war (maximal lag der 1993 bei -34,8 %), wie die Reduzierung der Anzahl der Beschäftigten (1998 maximal bei -81,1 %). Pro Kopf der Beschäftigten wurde ein Umsatz von 128.579 € realisiert. Im Vergleich zur Summe der Bruttolöhne und Gehälter, die 2004 bei 67.237 € lag waren das immerhin noch 52,29%. 2005 wurde Pro Kopf der Beschäftigten ein Umsatz von 198.744 € realisiert. Im Vergleich zur Summe der Bruttolöhne und Gehälter, die 2005 bei 69.144 € lag, waren das nur noch 34,8 %.

Die seit 1999 anhaltende Steigerung des Umsatzes vollzog sich vor dem Hintergrund der zwischen 1990 bis 1995 ohne alle Rücksicht durchgezogenen Massenentlassungen. In diesem Zeitraum kam es bei minimaler Zahl von Neueinstellungen (alles in allem 3.391 oder 27 %) zu einer Umsatzsteigerung von 1,7 Mrd. €. Auf die einschneidenden Veränderungen, die mit der Einführung bedienarmer Großfertigungsanlagen des Maschinenbaus verbunden sind wurde eben erst hingewiesen. Es ist absehbar, dass sich diese Tendenz fortsetzt. Unternehmen, die sich bis jetzt noch nicht auf die konsequente Umsetzung dieser Fertigungskonzepte eingestellt haben werden entweder in den Konkurs gedrängt oder – wenn denn damit hinreichend interessante Märkte erschlossen werden können – aufgekauft.

Land	Arbeitskosten je Stunde		davon		Personalzusatzostenquote
			Direktentgelt	Personalzusatzkosten	
	In Euro	D = 100	in Euro		
Österreich	21,50	82	11,66	9,84	84
Tschechien	4,49	17	2,45	2,04	83
Deutschland	26,32	100	14,83	11,49	77
D (West)	27,60	105	15,45	12,15	79
D (Ost)	17,15	65	10,37	6,78	65
Dänemark	28,14	107	21,06	7,08	34
Spanien	16,59	63	8,98	7,61	85
Frankreich	20,74	79	10,76	9,98	93
Griechenland	10,42	40	6,21	4,21	68
Ungarn	4,53	17	2,55	1,97	77
Irland	18,79	71	8,84	8,40	95
Italien	17,24	65	13,45	5,34	40
Portugal	7,21	27	4,10	3,11	76
Polen	3,29	12	2,08	1,21	58
Schweden	23,32	89	13,65	9,67	71
Slowakei	3,61	14	2,14	1,46	68
Großbritannien	19,89	76	13,61	6,27	46
Kanada	16,82	64	12,13	4,69	39
Japan	17,95	68	10,62	7,33	69
USA	18,76	71	12,98	5,78	45

Tab. 14: Arbeitskosten im verarbeitenden Gewerbe 2004 im internationalen Vergleich²⁴

Nicht weniger deutlich zeichnen sich hier auch die Perspektiven für die Zahl der Beschäftigten ab: Wer mit diesem Tempo der Leistungsentwicklung mithalten will, muss die Leistung pro Person auf das, das von den führenden Unternehmen der Branche vorgelegte Niveau heben. Mit anderen Worten: Aus dieser Sicht gibt es entweder eine latente Über-beschäftigung in Höhe von etwa 10.500 Beschäftigten im Leipziger arbeitenden Gewerbe. Eine derzeit utopisch erscheinende Alternative wäre die Umrüstung dieser Unternehmen auf ein Niveau, das eine Umsatzsteigerung auf über 22 Mrd. € ermöglicht... Zur Verdeutlichung der Hintergründe dieses Entwicklungsprozesses und der damit verbundenen Konsequenzen lohnt es, sich noch etwas detaillier mit dem Standpunkt der Unternehmerseite auseinander zu setzen.

Damit sind die Konturen der Zukunft des Leipziger Arbeitsmarktes absehbar: Ange-sichts der günstigeren Gewinnspanne in Polen, in der Slowakei, in Tschechien und Ungarn kann man sich ausrechnen, wie die nun anstehende Abwägung zwischen den für viele Firmen gar nicht realisierbaren modernen aber viel zu teuren Investitionen und der Chance der Auslagerung ausfallen wird. Mit anderen Worten: Statt des mit dem Bau dieser Unternehmen erwarteten Zugewinns an Arbeitsplätzen ist absehbar, dass die Zahl der im verarbeitenden Gewerbe Beschäftigten nach einem Zwischenhoch noch einmal dramatisch absinkt. Auch die Entlassungen bei Infineon beweisen: Die technologischen Tatsachen diktieren das Tempo der wirtschaftlichen Handlungsmöglichkeiten. Aber die Art und Weise, wie und für wen dieser produktive Reichtum realisiert wird, wer dabei die (besser: der) Sieger, wer die Verlierer sind – das hängt von den grundlegenden ökonomischen Verhältnissen ab. Der Ökonom ist nicht schuld an dieser Misere: Er rechnet. Ihm geht es nicht um nationale Gefühle oder um sozialpolitische Sorgen – das bleibt dem Staat überlassen, mit anderen Worten: den Steuerzahlern, d.h. vor allen Dingen denen, die für alles das und für noch viel mehr mit ihrer Einkommenssteuer, ihrer Benzin-, Sekt- (wenn ihnen jetzt noch danach sein sollte), ihrer ‚Mehrwertsteuer‘ und all den anderen Steuern aufkommen müssen... Denn: Profite sind eine - von eben diesem Staat per Gesetz geschützte – Privatsache, Verluste (siehe die Berliner oder die Sächsische Landesbank) werden von Staats wegen von allen getragen. Wer das ändern will, sollte sich nicht über die bitteren Konsequenzen von tech-nischen

²⁴ nach iwd, Deutschland in Zahlen 2006. siehe unter:
http://www.leipzig.ihk.de/de/Portaldata/1/Resources/dokumente/01_sop/wip o/wirtschaftspolitik/sozialpolitik/Arbeitskosten_im_Verarbeiteten_Gewerbe_2004_im_internationalen_Vergleich.pdf

Tatsachen, logischen Konsequenzen oder über die Grundrechenarten empören – er muss an die Wurzeln des Übels...

3. Arbeit, Arbeitsteilung und lohnabhängig Arbeitende

Nicht erst seit den Streiks von Piloten, Ärzten und Lokführern ist deutlich geworden, dass es unter und zwischen den ‚lohnabhängig Arbeitenden‘ erhebliche Unterschiede gibt. Diese Feststellung ist durchaus nicht so banal, wie sie zunächst aussehen mag. Wie breit das arbeitsteilige Spektrum mittlerweile geworden ist, wird durch eine Übersicht zur gewerblichen Infrastruktur zumindest in groben Konturen deutlich. So gibt es in der Leipziger Auto-mobilbranche 7 Unternehmen, das sich als Spezialisten für Autoelektrik ausweisen, eines für Autogasanlagen, 11 Autoglasereien, 2 Betriebe spezialisiert für Autoklimaanlagen, eines für Autokühler, 9 Autolackierereien, 11 für Autopflege, 100 für Autoreparaturen, 2 Autosattlereien, 3 für Autotuning, 3 für Autoverwertung, 4 für Batterien, 2 für Bremsen und den Bremsendienst, 7 Betriebe des Fahrzeugbaus, 7 Gebrauchtwagenhändler, 3 Lackierereien, 6 Unternehmen des Mietwagenverkehr, 3 Unternehmen, die Wohnmobile und weitere 2 die Wohnwagen herstellen bzw. damit handeln.

Damit nicht genug: In fast allen dieser Betriebe (zumindest in denen, die allein schon auf Grund ihrer Größe arbeitsteilig organisiert sind) gibt es Geschäftsführer, Buchhalter, Angestellte und Mitarbeiter, von denen die einen eine Ausbildung zu einem Facharbeiter auf diesem oder auf einem artverwandten Gebiet haben, andere angelernt sind, dritte ein abgeschlossenes oder abgebrochenes Studium hinter sich haben, vierte im Teilzeitjob etwas dazu verdienen, fünfte als ein-Euro-Jobber darauf angewiesen sind, wenigstens das als Existenzgrundlage zu behalten. Aber auch damit ist längst noch nicht das ganze Spektrum der lohnabhängig Arbeitenden erfasst: Wer sich anhand der nachfolgenden Übersicht eine Vorstellung von den Unterschieden des Arbeitsinhaltes und der Arbeitsbedingungen, von der Höhe des Einkommens und von der auf dieser Grundlage aufbauenden Lebensweise machen will, sieht sich mit einer Vielzahl von immer weiter auseinanderdriftenden Vielfalt von kaum miteinander vergleichbaren Varianten konfrontiert:

Branche	Untergliedert in Gruppen	Zahl der Unternehmen	Anteil in %
Produktionsvorbereitung	9	810	5,74
Verarbeitendes Gewerbe:	166	1.542	10,93
Automobilbranche:	19	183	
Elektroanlagen:	25	515	
Graphisches Gewerbe	8	181	
Handwerk	27	220	
Kunsthandwerk	9	108	
Maschinenbau	10	52	
Metallverarbeitende Betr.	24	273	
Musikinstrumente	2	10	

Bauwesen:	70	1.366	9,68
Berufsbildung	16	282	2,00
Betreuungseinrichtungen	6	49	0,35
Diplomatische Vertretungen	1	6	0,04
Finanzen	13	608	4,31
Gaststätten / Hotels	9	733	5,19
Handel:	167	1.910	13,54
Kosmetik	9	573	4,06
Kultureinrichtungen	10	84	0,59
Medien:	4	56	0,40
Medizinische Unternehmen	41	1.905	13,51
Nahrungs- u. Genussmittel	21	385	2,73
Rechtsanwälte / Notare	54	987	7,00
Serviceunternehmen	82	1.946	13,79
Transportunternehmen	9	349	2,47
Unterhaltung / Freizeit	40	438	3,27
Verwaltungen	3	74	0,52

Tab. 15: Gewerbliche Infrastruktur der Unternehmen²⁵

Zweifelsohne kann jeder Beruf in einem Sinne zur Berufung werden, die den ganzen Lebensweg derer prägt, die sich dies ausgesucht haben. Aber wie oft wurde dies ausgesucht und wie oft blieb gar keine andere Chance, weil die oder der Betreffende nicht die Voraussetzungen ‚mitbrachte‘ oder weil es zu diesem Zeitpunkt keine Chancen für eine solche Berufswahl gab? Führt man sich das Tempo der technologischen Umwälzungen vor Augen wird noch ein anderer Aspekt deutlich: Es geht längst nicht mehr nur um ein lebenslängliches Lernen – mittlerweile ist in immer mehr Bereichen ein unlösbarer Konflikt zwischen dem Tempo des moralischen Verschleißens beruflicher Grundorientierungen und den praktischen Möglichkeiten der beruflichen Ausbildung an der Tagesordnung.

Schon hier wird aber auch deutlich, dass nicht einmal der gleiche oder ein objektiv vergleichbarer Arbeitsinhalt als hinreichende Grundlage für eine vergleichbare Einstellung der Arbeitenden sein kann: Was dem einen als kreative Herausforderung erlebt und mit Begeisterung genutzt wird, ist für die, denen die gleiche Tätigkeit nicht mehr als ein Job zum Geldverdienen ist, eine Zumutung. Nicht weniger ernst zu nehmen ist die Tatsache, dass eine nicht zu unterschätzende große Zahl durchaus daran interessiert ist, eine monotone Arbeit auszuführen, weil dies ihren Gewohnheiten und – nicht zuletzt – auch ihrem Leistungswillen und oft auch ihrem Leistungsvermögen am ehesten entspricht.

Es ist unsinnig, eine formale Zuordnung von kreativen und monotonen Arbeitsinhalten zu bestimmten Berufen herzustellen. Wer etwa behauptet, dass ein Arzt, Architekt, Ingenieur, wissenschaftlicher Assistent oder

²⁵ eigene Berechnung nach Unternehmen und Gewerbe nach ihrer Nennung in den ‚Gelben Seiten 2005-2006‘

Schauspieler allein schon von Berufs wegen eine kreative Tätigkeit ausübt, lässt sich eben so sehr von Vorurteilen leiten wie jemand, der dieses Kriterium der Arbeit eines Klempners, Postzustellers, Friseurs, Fließbandarbeiters, Industriemechanikers, IT-Operators, Pförtners oder Anlagenmonteurs abspricht. Zweifels-ohne unterscheiden sich die Inhalte dessen, was da als nicht mehr durchdachter ‚automati-sierter‘ professionell beherrschter Handlungsabläufe zu tun ist. Aber bei allen Unterschieden in der Art und Weise der Ausübung der jeweiligen Tätigkeit kann nicht davon ausgegangen werden, dass der Anteil des berufsspezifischen eigenständigen individuellen Engagements, der Suche nach originellen Lösungen und der dabei eingebrachten Ideen allein durch die Grund-struktur dieser Tätigkeit vorbestimmt ist.

Aber schon im Rahmen der vorangehenden Bemerkungen zu den differenzierenden Folgen der Arbeitsinhalte und der Arbeitseinstellung auf die arbeitsteilig unterschiedenen Gruppen lohnabhängig Arbeitender wurde deutlich, dass viele der letztendlich wirklich als grundlegend anzusehenden Unterschiede in der Höhe der Löhne und Gehälter zu suchen sind. Das Ausmaß dieser Unterschiede wurde in den in den Tabellen 11.1 bis 11.3 in der Differenz der Entwicklung der Löhnen der Arbeiter (von 1991 bis 2005 auf 249,57 %) und der Gehältern der Angestellten (von 1991 bis 2005 auf 418 %) ²⁶ nur angedeutet. Der eigent-liche, damit wissentlich verdeckte Skandal ist in der Differenz zwischen dieser Entwicklung, der wesentlich schnelleren Steigerung des Pro-Kopf-Umsatzes und der nachgerade zynischen Argumentation für Niedriglöhne im Osten zu sehen. Diesem Umstand wird auch dadurch Rechnung getragen, dass die Offenlegung der arbeitsrechtlich vereinbarten Einkünfte nach dem gegenwärtig praktizierten Arbeitsrecht als ein ausreichender Kündigungsgrund geahndet wird. Der Zweck dieser ‚Übung‘ ist offensichtlich: Die Solidarisierung der Lohnabhängigen gegen ihre Ausbeutung soll durch Unwissen, Illusionen und ein zwischen den Mitarbeitern bewusst gefördertes Misstrauen behindert und möglichst verhindert werden... Um so wich-tiger ist eine möglichst realitätsnahe Erörterung der Probleme, die die Angehörigen der verschiedenen Gruppen lohnabhängig Arbeitender haben.

Die Frage ist: Wie verhalten sich Arbeitslose, Lohnarbeiter, Angestellte, und die - gleichfalls lohnabhängig arbeitenden - Angehörigen des mittleren und des ‚gehobenen‘ Mana-gements? Für die Beantwortung dieser Frag reicht es nicht aus, sich an der Marxschen Einsicht zu orientieren, dass es sich nicht darum handeln könne, „was dieser oder jener Proletarier oder selbst das ganze Proletariat als Ziel sich einstweilen vorstellt. Es handelt sich darum, was

²⁶ siehe

S. 17 - 19

es ist, und was es diesem Sein gemäß geschichtlich zu tun gezwungen sein wird.“²⁷ In diesem Sinne ist zu hinterfragen, wie sich die Rahmenbedingungen des Handelns für diese Gruppen sowohl hinsichtlich der Arbeitsinhalte und der Arbeitsbedingungen, des arbeitsteiligen Platzes im Reproduktionsprozess, der Höhe ihrer Einkünfte, ihres eigenen Eigentums aber vor allem hinsichtlich vermeintlichen oder tatsächlichen Anteils am Besitz von Produktionsmitteln unterscheiden.

3.1 ‚Gehobenes‘ und mittleres Management und Leitende Angestellte

Wer heute von Managern liest, denkt an Günter Oggers ‚Nieten in Nadelstreifen‘²⁸, wo immer wieder von ‚den‘ Managern die Rede ist. Unterstützt wird diese Wertung durch die nicht abreißen Meldungen über die Korruption in den Chefetagen bei Siemens, VW und in den Banken. Und auch in Leipzig ist das nicht anders: Die sich in Affengeschwindigkeit ablösenden Geschäftsführer der Leipziger kommunalen Unternehmen, die in diesem Zusammenhang regelmäßig gezahlten Abfindungen und die nicht weniger regelmäßigen Nachrichten über Fälle von Korruption vermitteln eine Ahnung von den dort als fast schon ‚normal‘ anzusehenden Verhältnissen. Wer sich dann noch über die Gehälter informiert, die zwar nicht in Leipzig aber bei der – auch in Leipzig präsenten – Deutschen Bank gezahlt werden, rundet diesen Eindruck nur noch ab: Jüngst war im ‚Stern‘ unter dem noch als Zynismus zu verstehenden Titel ‚Weniger Gehalt für Ackermann‘ nachzulesen: „Ackermanns Bezüge setzten sich zusammen aus einem (jährlichen K.H.) Festgehalt von 1,2 Millionen Euro, einem Bonus von 5,0 Millionen Euro sowie Aktienrechten und -optionen im Wert von 3,9 Millionen Euro. Seine drei Vorstandskollegen kamen auf jeweils 4,8 Millionen Euro (2003: 5,2 Mio Euro), Aufsichtsratschef Rolf Breuer bezog für seine Tätigkeit 280.000 Euro (2002: 250.000 Euro).“²⁹

Wer sich die Mühe macht, unter den Stellenanzeigen unter der Rubrik ‚leitende Angestellte‘ nachzulesen, findet jede Menge ebenso wohlklingende wie rätselhafte Offerten: Was ein Finanzmanager oder ein Manager für Steuerberatung mittelständischer Unternehmen zu tun hat, kann man sich vielleicht noch vorstellen. Aber da geht es um POS- oder SAP-Manager, um Account Manager IT, um Key Account Manager, um BD – Manager, um Front Office Assistent Manager. Einer der da mitten drin steckt und sich verändern (verbessern) will, empfiehlt sich mit Erfahrungen als Business Analyst, als Senior

²⁷ F. Engels / K. Marx: Die heilige Familie, MEW Bd. 2, Berlin 1959, S. 38

²⁸ G. Ogger Nieten in Nadelstreifen, Deutschlands Manager im Zwielficht, München 1992

²⁹ siehe Weniger Gehalt für Bank-Chef Ackermann, unter: <http://www.stern.de/wirtschaft/unternehmen/:Managergehalt-Weniger-Gehalt-Bank-Chef-Ackermann/538179.html>

Presales Con-sultant, als Senior Consultant für CRM, als Practice Leader für CRM und Call-Center, als Projektmanager CRM und als IT-Leiter. Angesichts einer derartigen Konzentration wenig geläufiger Fremdwörter neigt der ‚normale‘ Leser dazu, seine Bemühen um Verständnis auf ein erträgliches Maß zurückzunehmen.

Aber auch hier gilt: Man sollte sich nie von unbekanntem Worten beeindrucken lassen. POS ist nichts anderes als der ‚Point of sale‘; der Verkaufsort; SAP ein Unternehmen, das betriebswirtschaftliche Software resp. das Kürzel für strukturelle Anpassungs-Program-me; BDM – der Business Development Manager ist für die selbständige Entwicklung und Umsetzung neuer Geschäftsideen verantwortlich und der Key Account Manager kümmert sich umfassend um die spezifischen Belange und Interessen eines Kundensegments. Bei CRM geht es um *Customer Relationship Management*, die Dokumentation und Verwaltung von Kundenbeziehungen. Der Practice Leader ist ein ganz normaler Leiter und IT nichts anderes als Informationstechnik. Nimmt man das Gedöhs weg bleibt die Organisation und Leitung des Verkaufs. Damit man sich besser ‚verkaufen‘ kann (wie illustrativ ist doch diese Beziehung zu einem der ältesten Gewerbe der Welt) werden wohlklingende Namen erdacht, die dem, was da geschieht, eine ‚höhere‘ Weihe verleihen sollen.

Dass diese Tätigkeiten notwendig sind, versteht sich: Ohne die ebenso geschickte wie verantwortungsvolle Planung und Organisation des Zusammenwirkens von Markt- oder Bedarfsanalyse, die darauf orientierte Forschung und Entwicklung, ohne Kundenkontakte und die rechtzeitige Vorbereitung von Aufträgen, die Sicherung von Einkauf und Absatz, ohne die Abstimmung zwischen Logistik und Lagerhaltung kann kein Betrieb existieren. Wer immer es versuchen sollte, auf alles das zu verzichten, wer sich darauf verlässt, dass der ‚Markt alles das schon irgendwie alleine reguliert‘ – dessen oder der von ihm vertretene Betrieb ist - gleich in welcher Gesellschaft – auf Konkurs programmiert. In der demagogischen Hetze gegen die Planwirtschaft macht sich solches Geschwätz recht gut. In der wirtschaftlichen Praxis werden zwar andere Worte verwendet, aber in der Sache sind das durchaus vergleichbare Probleme und sowohl in der Logistik als auch bei Lagerhaltungsmodellen Verfahrensweisen, die sogar bis ins Detail übereinstimmen.

Bei all dem darf eines nicht vergessen werden: Das Gehalt eines Generaldirektors eines DDR-Kombinates bewegte sich – unter Einschluss aller möglichen und denkbaren Prä-mien – in etwa zwischen 300 bis 800 % der Löhne resp. der Gehälter seiner Kollegen, die an den Maschinen, im Konstruktionsbüro oder im Verkaufsbüro arbeiteten. Im Durchschnitt

verdienten (oder erhielten) die Angestellten, d.h. die Büroangestellten, die Ingenieure und die Betriebsleitung 1991 etwa 29 % mehr als Arbeiter in der Produktion. Aber mit der Statistik ist das so eine Sache für sich: Die Sekretärin in der Buchhaltung hatte als Angestellte nicht das gleiche Gehalt, wie der leitende Ingenieur oder gar ihr Abteilungsleiter. Auch an den Maschinen gab es Unterschiede: Wer die höchste Lohngruppe hatte, 'lachte mitunter sogar seinen Meister aus'. Das alles und die damit verbundenen Probleme und Ärgernisse waren jedem ‚gelernten DDR-Bürger‘ auf's Beste vertraut. Verfolgt man die weitere Entwicklung dieser Zahlen wird deutlich, dass es später deutliche Verschiebungen gab, die auch hier im statistischen Durchschnitt nicht etwa der Sekretärin in der Buchhaltung (sofern sie nicht gerade die Freundin des Geschäftsführers war) zugute kamen: Die 2005 von 29 auf 62,3 % angewachsene Differenz zwischen Löhnen und Gehältern fand sich dort nur zu Teilen ein: Der Löwenanteil dieser Umverteilung innerhalb der Lohnkosten landet auf den Privatkonten der Geschäftsführung... Auch diese Unterschiede werden anhand der Zahlen aus dem Leipziger verarbeitenden Gewerbe deutlich:

Kennziffer	ME	1991	1992	1993	1994	1995	1996	1997	1998
Bruttolohn	DM	517.991	377.506	297.387	303.370	284.694	273.595	251.862	250.848
Pro Arb. (A)	DM	15.860	23.513	29.706	35.556	40.641	42.856	45.522	44.039
in % zu 91	%	100	99,5	122,4	138,4	158,2	205,5	210,2	208,8
Bruttogehalt	DM	452.345	366.807	306.038	316.355	333.354	332.629	337.066	366.938
Pro Agst. (B)	DM	20.466	32.161	44.359	56.391	64.094	71.334	74.638	78.138
In % zu 91	%	100	157,1	216,7	275,5	313,2	348,5	364,7	381,8
A : B		0,77	0,73	0,67	0,63	0,63	0,60	0,61	0,56
Kennziffer	ME	1999	2000	2001	2002	2003	2004	2005	
Bruttolohn	DM	312.899	329.558	185.359	182.178	190.523	204.207	246.169	
Pro Arb. (A)	DM	43.847	45.893	23.896	24.248	24.289	25.229	26.362	
In % zu 91	%	204,5	213,6	223,5	231,9	228,9	235,7	249,57	
Bruttogehalt	DM	389.211	391.433	209.029	205.110	212.503	233.313	268.968	
Pro Agst. (B)	DM	76.421	77.130	40.612	40.867	40.733	42.008	42.782	
In % zu 91	%	373,4	376,8	396,8	399,4	398,1	410,5	418	
A : B		0,57	0,59	0,59	0,59	0,60	0,60	0,62	

Tab. 16: Vergleich der Löhne von Arbeitern und der Gehälter von Angestellten im Leipziger verarbeitenden Gewerbe 1991 bis 2005

Vor diesem Hintergrund wird verständlich, wie es möglich ist, dass ein neu einzustellender Geschäftsstellenleiter, von dem Budgetverantwortung, der ‚aktive Ausbau eines Kundenstammes‘ und Kundenbetreuung erwartet wird schon vor Aufnahme seiner Tätigkeit ein Angebot unterbreitet wird, das z.B. so aussieht: Ein „attraktives Gehalt mit überdurchschnittlicher Erfolgsbeteiligung“, ein 13. Gehalt, ein Firmenfahrzeug (Audi) auch zur privaten Nutzung, die Weiterbildungs- und Entwicklungsprogramme der Trenkwalder Academy und die Sicherheit eines internationalen

Großunternehmens.³⁰ An anderer Stelle werden einer / einem SAP BW Inhouseberater/in attraktive Gehaltsleistungen als ‚negotiable‘ d.h. ‚verhandelbar‘ angeboten...³¹

Aber damit werden weder die ‚Sahnehäubchen‘ derer erfasst, die ihr Amt im oberen Zehntel des gehobenen Managements wahrnehmen. Wer sich als Assistent Manager mit persönlicher Verantwortung einstellen lässt muss sich auf eine 60 bis 70 Stundenwoche einstellen – wer auf eine feste Arbeitszeit hofft ist schneller ‚draußen‘, als er rein gekommen ist. Dazu gehören mit Selbstverständlichkeit der Position Geschäftsessen mit diversen Programmen und eine nicht all zu zimperliche Verhaltensweise, wenn die dabei anwesenden Damen dafür zu sorgen haben, dass sich Kunden aus Fernost oder andere Geschäftspartner binden. Nicht wenige derer, die sich darauf einlassen sind innerhalb weniger Jahre ‚ausgebrannt‘, reif für den Psychiater und für eine Fortsetzung dieser Tätigkeit nicht mehr zu gebrauchen. Dass diese Darstellung durchaus nicht aus der Luft gegriffen ist, lässt sich nicht zuletzt auch aus einer Offerte entnehmen, in der ganz offen unter „wem ist das Beraterleben zuviel...“³² ein Kandidat gesucht wird, der diese Hintergründe kennt...

Besonders perfid ist die mittlerweile eingeführte Praxis, solche Tätigkeiten über pro-essionelle Personalvermittlerfirmen in der Form eines befristeten Praktikums an Absolventen heranzutragen. Dabei wird ein bis in die Intimsphäre hineinreichendes Entgegenkommen vorausgesetzt. Wer nicht willens oder nicht in der Lage ist, diesen Dauerstress durchzustehen, hat - aus der Sicht der Zyniker aus dem Personalbussines - nicht das für eine solche Tätigkeit unerlässliche Stehvermögen. Wem in diesem Prozess Ellenbogenmentalität und Rücksichtslosigkeit wesenseigen wird, wer selbst ‚Assistent-Manager‘ als Praktikanten einstellt und feuert, wer sich korrumpieren lässt und andere korrumpiert, wer es versteht, sich mit Betrug, durch zunehmende kriminelle Energie ‚für das Unternehmen‘ – sprich für die Spitze des Managements - unentbehrlich zu machen, wer schließlich ‚zu viel‘ weiß wird eines Tages ‚dazu‘ gehören oder aber unter ungeklärten Umständen vorzeitig ‚abtreten‘.

³⁰ siehe unter

http://www.stellenanzeigen.de/stellenanzeige/220956.htm?campaign=applico_domains

³¹ siehe unter

http://www.stellenanzeigen.de/stellenanzeige/220992.htm?campaign=applico_domains

³² siehe unter

http://www.stellenanzeigen.de/stellenanzeige/220992.htm?campaign=applico_domains

Da hier vorgezogen wurde, mit Fakten und Zahlen zu operieren: Der nach seinem Studium zum Master of Business Administration am Massachusetts Institute of Technologie in Boston zunächst ein Jahr als Anwalt in New York arbeitende Klaus Esser begann danach eine Karriere bei Mannesmann. 1994 wurde Esser Vorstandsmitglied, 1998 stellvertretender 1999 Vorsitzender des Mannesmann-Vorstands. 2000 ordnete er die Geschäfte bei der ‚feindlichen Übernahme durch Vodafone‘. Seitdem wird er „verdächtig, von Vodafone mit einer Summe von 50 Millionen DM gekauft worden zu sein, die unter anderem vom Vorstandsvorsitzenden der Deutschen Bank AG und Aufsichtsratschef der Mannesmann AG, Josef Ackermann, und unter anderem vom IG-Metall Gewerkschaftsvorsitzenden Klaus Zwickel genehmigt worden waren.“³³ Zur ‚Begründung‘ seines Handelns verwies Esser vor Gericht darauf, dass „bereits seine Dienstverträge die Zahlung der strittigen Anerkennungsprämie in Höhe von 16 Millionen Euro aus dem Jahr 2000 rechtfertigten. Feste und variable Bestandteile seiner Verträge aus den Jahren 1994 und 1998 seien binnen 54 Monaten nicht weniger als achtmal erhöht worden. Die Tantiemen seien „jeweils rückwirkend“ erhöht worden, betonte Verteidiger Krause – und stellte damit die Verbindung zur „Anerkennungsprämie“ nach der verlorenen Übernahmeschlacht her.“³⁴

Wer also über ‚die‘ Manager spricht, sollte sich fragen, ob damit Ackermann, Esser und Konsorten oder jene Assistent Manager gemeint sind, die in Sorge und in Angst um ihre Zukunft zwischen moralischen Bedenken, verführerischen Offerten und beruflichem Ehrgeiz hin und her gerissen schließlich ausgelaugt auf der Strecke bleiben. Aber auch in Kenntnis dieses extrem widersprüchlichen Spannungsverhältnisses ist nur in absoluten Ausnahmefällen davon auszugehen, dass sich die Angehörigen dieser Gruppe – mit Verlaub – lohnabhängig Arbeitender in einer Art und Weise verhält, die von der Corporate identity, d.h. von der unbegrenzten Loyalität zur Unternehmensleitung abweicht... Andere Einsichten stellen sich oft noch nicht einmal dann ein, wenn sich die damit verbundenen Hoffnungen zerschlagen haben. In der Art und Weise, in der mittlerweile überall in der ‚freien Welt‘ Gewerkschaftsfunktionäre und Betriebsräte von Unternehmen und Unternehmerverbänden eingekauft werden, wird deutlich, was sich hinter deren revolutionäre Phrasen verbirgt... Für diese Herren gilt nichts anderes als für jene, die im Namen des Shareholder Value ihre eigenen Interessen am besten aufgehoben sehen....

Doch es ist und bleibt falsch, allein auf Grund dieser Tatsachen all jene, die ich durch ihre Qualifikation und durch die Umstände, die sie in solche Positionen gebracht haben, nach Maßgabe der daraus resultierenden

³³ siehe unter http://de.wikipedia.org/wiki/Klaus_Esser

³⁴ siehe unter http://www.focus.de/finanzen/news/mannesmann-prozess_aid_118561.html

Interessenlage zu beurteilen. Die Wahrheit ist auch hier konkret: Die praktischen Erfahrungen belegen, dass deren Verhalten im konkreten Einzelfall wesentlich widersprüchlicher sein kann, als dies zunächst und in der absoluten Mehrzahl durchaus zutreffend zu erwarten ist....

3.2 Beamte und Angestellte

Es ist alles andere als ‚zufällig‘, dass sich mit den wissenschaftlich-technischen Umwälzungen der Produktionsmittel nicht ‚nur‘ „die Bedingungen total umgewälzt (werden), unter denen das Proletariat zu kämpfen hat,“³⁵ sondern auch das Proletariat selbst. Parallel zur stürmischen Entwicklung elektrotechnischer Arbeiten bei der Montage und der Wartung von Elektroanlagen und –versorgungsnetzen entstanden und entwickelten sich mit dem Ausbau des Eisenbahnnetzes und der Schifffahrt, ersten Anfängen des LKW- und PKW-Verkehrs und dem Auf- und Ausbau des Telefon- und Telegrafennetzes neue Tätigkeitsfelder, die nicht nur eine besondere technische Qualifizierung der hier Arbeitenden voraussetzten. Hier gab und gibt es Möglichkeiten, den Reproduktionsprozess in einer Art und Weise zu behindern, die in den Klassenauseinandersetzungen zwischen Kapital und Arbeit eine Vielzahl neue Perspektiven eröffnete.

Diese Tatsache und die damit verbundenen Gefahren wurden von den Vertretern des Kapitals schon in den ersten Ansätzen erkannt. Darauf war es auch zurück zu führen, dass die Beschäftigten bei der Eisenbahn und in anderen Bereichen des öffentlichen Verkehrs-wesens, bei der Post, im Telegrafendienst, der Wasserwirtschaft nicht nur uniformiert, sondern in den Beamtenstatus übernommen wurden. Damit waren und sind die juristischen Konsequenzen eines besonderen Dienst- und Treueverhältnisses verbunden, dass es den betreffenden Personen u.A. grundsätzlich verbietet, zu streiken. In den alten Bundesländern ist fast jeder 15. Arbeitnehmer verbeamtet. Beamte genießen Privilegien, von denen Arbeiter und Angestellte nur träumen: Sie sind unkündbar, zahlen in keine Sozialkasse und kassieren am Ende ihres Berufslebens eine deutlich höhere Pension als Angestellte oder gar Arbeiter mit vergleichbarem Berufsbild. Nicht zu vergessen: Bis heute sind Postboten und andere Mitarbeiter der Post, viele Lokführer und andere Mitarbeiter der Deutschen Bundesbahn, Lehrer, Wissenschaftler und Büroangestellte der Ministerien, der Länder und der Kommunen verbeamtet....

1933 sorgten die Nazis mit der Wiederherstellung des Berufsbeamtentums nicht nur für die materielle Absicherung ihres Klientels. O-Ton Hitler: "Ein [...] von nationalsozialistischer Weltanschauung durchdrungenes Berufsbeamtentum, das dem Führer des Deutschen Reichs

³⁵ F. Engels Einleitung [zu Karl Marx` 'Klassenkämpfe in Frankreich 1848 bis 1850' (1895)], MEW Bd. 22, Berlin 1963, S. 513

und Volkes, Adolf Hitler, in Treue verbunden ist, bildet einen Grundpfeiler des nationalsozialistischen Staates".³⁶ Diese Traditionslinie wurde in der BRD nicht ‚nur‘ inhaltlich, sondern auch personell fortgesetzt. Bis heute ist das im Verhalten und in der Amtspraxis in der Polizei, in den Gerichten, den Amtsstuben und staatlichen Verwaltungen, in den Ministerien, in der Bundeswehr und in der Fortsetzung dieser Praxis eines wilhelminisch-repressiv geprägten Obrigkeitsstaates zu spüren.

In der DDR wurde im Zuge der Entnazifizierung des öffentlichen Dienstes und der demokratischen Verwaltungsreform mit dieser verhängnisvollen Traditionslinie gebrochen. Dazu gehörte auch, dass das Berufsbeamtentum abgeschafft wurde. Zwar weiß jeder, der diese Zeit selbst erlebt hat, dass es auch ohne Beamte und unter diesen veränderten Bedingungen nicht wenige Erscheinungsformen eines anmaßend obrigkeitstaatlichen Auftretens von Mitarbeitern des Staatsapparates gab. Aber in der (oft nicht sonderlich konsequent geführten) Auseinandersetzung mit solchen Erscheinungen entwickelten sich andere Formen von vertrauensvollen Beziehungen zwischen der Mehrzahl jener Werktätigen, die in der Produktion und denen, die in den Verwaltungen arbeiteten.

Nach ‚Evaluierung‘ in den öffentlichen Dienst übernommene Verwaltungsangestellte wurden nur zögerlich in den Beamtendienst übernommen. Heute sitzen in den Verwaltungen der ostdeutschen Bundesländer überdurchschnittlich viele westdeutsche Beamte. In den leitenden Funktionen, an der Spitze der Regierungen, der Kommunen, der Polizei, der Gerichte und der Staatsanwaltschaft, in den Finanz- und anderen Ämtern, als Minister und Staatssekretäre und leitende Beamte sind nach wie vor fast ausschließlich Westdeutsche im Einsatz.

Was bei den staatlichen Einrichtungen in der Form des Beamtentums geschah wurde in der Wirtschaft zunächst sogar wörtlich (Betriebsbeamte) später mit der Einführung des Angestelltenverhältnisses verbunden. Das traf im Zuge der wachsenden Bedeutung des wissenschaftlich-technischen Niveaus der Fertigungsabläufe und ihrer innerbetrieblichen Organisation und der nicht weniger schnell wachsenden Bedeutung finanzmonopolistischer Reproduktionszyklen einen immer größer werdenden Bereich des ingenieurtechnischen und des kaufmännischen Personals. Damit bekam die Gruppe der wegen ihrer privilegierten Stellung als ‚Stehkragenproleten‘ diffamierten Gehaltsempfänger einen erheblichen Zuwachs.

³⁶ siehe Kommentar zu: S. Mühl-Benninghaus: Das Beamtentum in der NS-Diktatur bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkriegs, Zu Entstehung, Inhalt und Durchführung der einschlägigen Beamten-gesetze Band 48, Düsseldorf 1996, unter: <http://www.drosteverlag.de/html/978-3-7700-1601-3.html>

Alles das, was da mit der Rangordnung, mit spezifischen Symbole (Schlipsträger, weißem Kittel, blauem Schlosseranzüge) und dementsprechenden Verhalten verbunden war, dokumentierte auch eine fortschreitende Widersprüchlichkeit der Interessenlage unter und zwischen lohnabhängig Arbeitenden. Nicht wenige derer, die sich als Angestellte eines Unternehmens zugleich auch als Leistungsträger von den ‚einfachen‘ Arbeitern unterschieden wissen wollten verbanden mit steigendem Einkommen und der anscheinend ganz anders gearteten Sicherheit auch andere Lebenserwartungen: Da wurde ein Grundstück in einer ‚besseren Lage‘ gekauft und ein Haus gebaut, ein Auto – in der nächsten Generation schon nicht mehr nur irgend ein, sondern ein ‚richtiges‘ erworben. Das Modell ‚gutbürgerlicher‘ Lebenserwartungen stand und steht beim Aufstieg in der Karriereleiter Pate.

Unter den lohnabhängig Arbeitenden sind die ‚Angestellten‘ nach den Lohnarbeitern die zweitstärkste Gruppe. Aber auch hier ist zu unterscheiden zwischen so genannten ‚ein-fachen‘ Angestellten, d.h. der Sekretärin, dem Buchhalter, der Verwaltungs- oder Büroange-stellten, dem im Angestelltenverhältnis arbeitenden Meister die nach dem jeweiligen Tarif bezahlt werden, denen, die als leitende Angestellte arbeitsvertraglich geregelt ein übertarif-liches (ÜT) Gehalt beziehen und denen, deren Bezahlung über der höchsten Tarifgruppe der Branche ein außertarifliches Gehalt beziehen. Außer diesen drei hierarchisch voneinander zu unterscheidenden Gruppen von Angestellten gibt es noch die der vorangehend schon erörterten leitenden Angestellten, denen wesentliche Befugnisse der Unternehmensleitung wie Einstellungs- und Entlassungsbefugnis sowie Prokura, d.h. handelsrechtliche Vollmacht erteilt wurden.

Im Bereich des Leipziger verarbeitenden Gewerbes gestaltet sich dieses Verhältnis zahlenmäßig wie folgt:

Kennziffer	ME	1991	1992	1993	1994	1995	1996	1997	1998
Personen	Anzahl	54.762	27.460	16.910	14.223	12.206	11.047	10.503	10.392
In % zu 91	%	100	50,14	30,88	25,97	22,28	20,17	19,18	18,97
Arbeiter	Anzahl	32.660	16.055	10.011	8.532	7.005	6.384	5.787	5.696
(A)	Anzahl	22.102	11.405	6.899	5.610	5.201	4.663	4.516	4.696
Agst. (B)									
A : B		1,48	1,41	1,45	1,52	1,35	1,37	1,28	1,21
Kennziffer	ME	1999	2000	2001	2002	2003	2004	2005	2006
Personen	Anzahl	12.229	12.256	12.904	12.532	12.997	13.648	15.620	
In % zu 91	%	22,33	22,38	23,56	22,88	23,73	24,92	28,52	
Arbeiter	Anzahl	7.136	7.181	7.757	7.513	7.780	8.094	9.338	
(A)	Anzahl	5.093	5.075	5.147	5.019	5.217	5.554	6.287	
Agst. (B)									
A : B		1,40	1,41	1,51	1,50	1,49	1,46	1,49	

Tab. 17: Proporz der Arbeiter zu den Angestellten im Leipziger verarbeitenden Gewerbe

Aber in einem nüchternen Vergleich der Zahlen von 1991 und 1997 wird auch deutlich, dass innerhalb dieses Zeitraums mit 17.586 Arbeitsplätzen fast 80% der ursprünglich als Angestellte Beschäftigten ‚abgebaut‘ wurden. Es ist durchaus bemerkenswert, dass der Zuwachs in den Jahren 1998 bis 2005 auf knapp 140% schon ein Jahr vor dem Anstieg der Arbeiter einsetzte: Mit der vorausseilende Einstellung von 180 Angestellten und dem damit verbundenen besonderen Arbeits- und Treueverhältnis wurde die nachfolgend notwendig werdende Einstellung von Arbeitskräften für die Produktion und andere Bereiche vorbereitet.

So verführerisch einfach, wie die Übertragung dieses Größenverhältnisses auf die Gesamtzahl der Beschäftigten auch erscheinen mag, so falsch wäre eine solche Vorgehensweise. Aus der Tradition der Entstehung der unterschiedlichen Gewerbe haben sich branchenspezifische Unterschiede bis auf den heutigen Tag erhalten: Die Postboten sind – in Fortsetzung des ursprünglichen Beamtenstatus der Deutschen Reichspost (in der Alt-BRD fortgeführt) – wenn schon nicht verbeamtet, so doch angestellt. Pförtner sind meistens Angestellte, wer im Produktionsbereich bis aufs iTüpfelchen die gleiche Arbeit ausführt, wie seine Kollegen im Büro – bekommt kein Gehalt, sondern Lohn.

Welche Verschiebungen es zwischen 1989 und 2003 in dieser Gruppe der lohnabhängig Arbeitenden gegeben hat, geht aus der nachfolgenden Übersicht zur Beschäftigung in solchen Branchen hervor, in denen überwiegend Angestellte arbeiten. Dabei fällt auf, dass der sehr schnelle Zuwachs im Bereich der Dienstleistungen wesentlich weniger auffällig ist, wenn die zeitgleichen Veränderungen im Bereich der Gebietskörperschaften und der Sozialversicherungen mit einbezogen wird. Wirklich bemerkenswert ist der überdurchschnittlich schnelle fast vierfache Zuwachs der Zahl der Beschäftigten in Kreditinstituten und Versicherungen. Ähnlich dürfte es bei den Mitarbeitern der nach 89 wie Pilze aus dem Boden schießenden Rechtsanwalts- und Notarbüros aussehen – dazu gibt es keine Vergleichszahlen...

Beschäftigte in	1989	1990	1991	1992	1993	1994	1995	1996
Kreditinstituten Versicherungen	2.547 100 %	2.775 109,9 %			6.739 264,6 %	7.205 282,9%	7.596 298,2%	7.884 309,5%
Gebietskörperschaften Sozialversicherungen	61.294 100	42.785 69,8%		98.300 109,7%	19.488 31,8%	17.696 28,9%	16.754 27,3%	16.772 27,4%
Dienstleistungswesen	28.302 100%	15.112 53,4%	74.600 263,6%		84.641 299,1%	84.341 398,0%	87.412 398,8%	86.651 396,2%
Beschäftigte in	1997	1998	1999	2000	2001	2002	2003	
Kreditinstituten Versicherungen	7.957 312,4%	8.718 342,3%	9.737 382,3%	10.035 394,0%	9.970 391,4%	9.740 382,4%	9.374 368,0%	
Gebietskörperschaften Sozialversicherungen	15.715 25,6%	15.852 29,9%						

Dienstleistungswesen	84.422 298,3%	90.569 320,0%	102.426 114,4%	103.582 115,6%	104.734 116,9%	104.820 117,0%	105.751 118,0%	
----------------------	------------------	------------------	-------------------	-------------------	-------------------	-------------------	-------------------	--

Tab. 18: Beschäftigte in Kreditinstituten und Versicherungen sowie in Gebietskörperschaften und Sozialversicherungen

Weil aus den Offerten der Zeitarbeitsfirmen wie sich die Rahmenbedingungen der Arbeit von Angestellten verändern, lohnt es auch hier, sich das im Detail anzusehen: Da wird vom JobManager 24 Magdeburg Leipzig ein Personaldisponent / in ‚ANÜ‘ gesucht. So wird schon durch die Ankündigung klar gemacht, es geht um ‚Arbeitnehmerüberlassung‘, d.h. mit anderen Worten um eine dauerhaft befristete Beschäftigung, die jederzeit von dem Unternehmen gekündigt werden kann, in dem derjenige, der sich darauf einlassen muss, arbeitet. Besonders aufschlussreich ist, was dann trotz dieser Rahmenbedingungen vorausgesetzt wird: „Sie haben bereits eine gewisse Berufserfahrung in der Branche. Als Disponent/in haben Sie im gewerblichen Bereich nachweisbare Erfolge aufzuweisen. Im Umgang mit Kunden sind Sie korrekt und behandeln Ihre Mitarbeiter fair. Sollten Sie ein bestehendes Team von Mitarbeitern einbringen wollen, dann können wir auch darüber reden. Wichtig sind uns jedoch absoluter Erfolgswille und der Wille sich in das bestehende Team der Niederlassung einzubringen.“³⁷ Gesucht werden darüber hinaus Buchhalter/innen, Bürofachkräfte, Speditionskaufleute, Sachbearbeiter/innen und Call-Center-Agenten. In den auf den Standort Leipzig resp. auf das Gebiet Sachsen orientierenden Stellenangeboten dominieren Außen-dienst- und Vertriebsmitarbeiter unterschiedlichster Branchen. Da ist die Rede von vertriebsorientierten SAP-Beratern (Strukturelle Anpassungs-Programme) mit Kenntnis der einschlägigen Software, der ERP = Enterprise Resource Planning. Von einem ‚SAP-Basis-administrator‘ wird so z.B. erwartet, dass er „die Performance und Systemverfügbarkeit inklusive Installation, Wartung und Administration im SAP R/3- bzw. SAP Netweaver Umfeld – einschließlich der Applikationen mit den zugehörigen Datenbanken im operativen Geschäft“ sicherstellt.³⁸

Für minimales Gehalt und ein hochgradig unsicheres Beschäftigungsverhältnis wird mittlerweile auch bei ‚Angestellten‘ ein Maximum an beruflicher Qualifikation, bedingungsloser Erfolgswille und voller Einsatz erwartet. Zur Zeit ist noch nicht erkennbar, dass sich diese restriktive Vorgehensweise und der systematische Abbau von bis dato selbstverständlichen Privilegien spürbar auf das Verhalten dieser großen Personengruppe

³⁷

siehe
http://www.stellenanzeigen.de/stellenanzeige/222607.htm?campaign=aplico_domains

³⁸ siehe

http://www.stellenanzeigen.de/stellenanzeige/222190.htm?campaign=aplico_domains

auswirkt: Zu lange war deren Sonderstellung im Verhältnis von Kapital und Arbeit wirksam, als dass die derzeitige Verunsicherung eines Teiles allein schon ausreichen könnte, die Grundstrukturen dieser Beziehung zu erschüttern. Aber im Konflikt um die für viele verweigerte Verbeam-tung, die Überführung aus dem Beamtenstatus in ein Angestelltenverhältnis bei Tochter-unternehmen (wie bei der Deutschen Post) und unter dem Druck des Abbaus von Leistungs-zuschlägen zeichnen sich erste durchaus ernst zu nehmende Veränderungen in kleiner Grup-pierung der davon Betroffenen ab. Ob daraus eine grundsätzliche Veränderung der Grund-strukturen des Verhaltens der Angestellten in den Arbeitskämpfen abzuleiten ist, wird die Zukunft zeigen. Angesichts des Drucks der Arbeitslosen und der absehbaren eigenen Chancen ziehen es nicht wenige der älteren Arbeitnehmer vor, sich eher bedeckt zu halten...

3.3 Lohnarbeit und Lohnarbeiter

Der mittlerweile immer seltener anzutreffende Begriff vom ‚doppelt freien Lohn-arbeiter‘ leistet viel mehr zum Verständnis der gegenwärtigen Zustände als manche andere der neuen Sprachregelungen. Marx verweist auf die Notwendigkeit, die den Geldbesitzer zu dem ausschließlichen Zwecke der Verwandlung von Geld in Kapital veranlasst, einen freien Arbeiter auf dem Warenmarkt zu suchen, „frei in dem Doppelsinn, dass er als freie Person über seine Arbeitskraft als seine Ware verfügt, dass er andererseits andre Waren nicht zu verkaufen hat, los und ledig, frei ist von allen zur Verwirklichung seiner Arbeitskraft nötigen Sachen.“³⁹ Aber die ‚Freiheit‘, über seine Person frei verfügen zu können, war und ist nur in Bezug auf die rationale Regelung des gesellschaftlichen Reproduktionsprozesses sinnvoll definierbar. Weder kann noch darf dabei übersehen werden, dass eine Verkehrung des Charakters der Arbeit stattfindet. Was als unabdingbare Voraussetzung für die Existenz und Entwicklung jeder Gesellschaft eine notwendige Bedingung für die Befreiung aus ohnmäch-tiger Abhängigkeit von den Launen und der Willkür der Natur ist, verwandelt sich innerhalb der durch Ausbeutung geprägten Rahmenbedingungen in die Knechtschaft der Arbeitenden.

Die Freiheit der Ausbeutenden – gleich ob Sklavenhalter, Fronherr, Kapitalist, deren Beamte und Kostgänger – bedingt die Knechtschaft derer, die gezwungen sind, den dafür notwendigen Reichtum zu schaffen. Die doppelte ‚Freiheit‘ der Lohnarbeiter ist nichts an-deres als doppelte Knechtschaft: Nur dann, wenn ihre Arbeitskraft gebraucht wird, wenn sie für ihre Ausbeuter arbeiten sind sie - los und ledig von allen anderen Existenzgrundlage - in der Lage, ihre Bedürfnisse zu befriedigen und zu leben.

³⁹ derselbe Das Kapital – Kritik der politischen Ökonomie, Erster Band – Buch 1: Der Produktions-prozess des Kapitals, MEW Bd. 23, S. 183

Ihre ‚Freiheit‘, besteht in der Wahl zwischen der Alternativen sich entweder ausbeuten zu lassen, oder aber ... zu krepieren....

In Überlegungen, die von einer ‚antinationalen Gruppe‘ unter der Überschrift ‚Gegen Arbeitwahn und Kapitalismus - kein Finger krumm für diese Gesellschaft!‘ im Internet verbreitet wurden ist u.a. nachzulesen: „Arbeit wird mit menschlicher Tätigkeit gleichgesetzt, statt eine Trennung von Lohnarbeit und nicht bezahlter Tätigkeit zu vollziehen. So kommt man zwangsläufig nicht über kapital-adäquate Gesellschaftsvorstellungen hinaus. Für die einen müsse vorhandene Arbeit einfach nur ‚gerecht aufgeteilt‘ werden, die anderen wünschen sich für die Arbeitslosen lieber virtuelle, simulierte Arbeit.“⁴⁰

Zwar trifft diese Beschreibung des Zustandes in vielerlei Hinsicht durchaus zu. Aber so empfindet dies weder die Mehrheit der Lohnarbeiter noch werden die daraus abgeleiteten Schlüsse auf Verständnis stoßen. Arbeit ist – gleich in welcher – Gesellschaft, d.h. auch in den verzerrten Formen der Profitwirtschaft die Grundlage alles Lebens. Damit ist nicht ‚nur‘ die keinesfalls zu vernachlässigende einfache Wahrheit verbunden, dass der Kampf um das Recht auf Arbeit eine der wesentlichsten Forderungen der Arbeiterbewegung ist.

Und nicht nur am Rande ist anzumerken, dass dieser Kampf in Form des unter aktiver Mitarbeit sowjetischer und anderer Diplomaten aus sozialistischen Ländern seit 1966 in Form des ‚Internationalen Paktes über wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rechte‘ Bestandteil des internationalen Rechts ist und seit 1973 – mit der Aufnahme der DDR und der BRD in die UNO – auch in der BRD als geltendes Recht (siehe BGBL. 1973 II 1669) zu verwirklichen wäre. Das darin anerkannte „Recht jedes einzelnen auf die Möglichkeit, seinen Lebensunterhalt durch frei gewählte oder angenommene Arbeit zu verdienen“⁴¹ und das „Recht eines jeden auf gerechte und günstige Arbeitsbedingungen“, auf „angemessenen Lohn und gleiches Entgelt für gleichwertige Arbeit ohne Unterschied“ für Frauen und Männer, sichere und gesunde Arbeitsbedingungen, gleiche Chancen, auf Arbeitspausen, Freizeit, Urlaub und vergütete gesetzliche Feiertage⁴² – alles das ist viel zu eng mit dem nun schon über Jahrhunderte dauernden Kampf der Arbeiterbewegung verbunden, als dass diese Positionen in der Manier eines ein wenig schnoddrigen Radikalismus zu Grabe getragen werden dürften. Wer sich über dieses Thema äußert kann und darf nie vergessen, dass er damit auch und in

⁴⁰ siehe Gegen Arbeitwahn und Kapitalismus, unter: <http://www.left-action.de/archiv/0208171049.shtml>

⁴¹ siehe Internationaler Pakt über wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rechte vom 19.12.1966 (BGBL. 1973 II 1669), Artikel 6

⁴² ebenda Artikel 7 a) i) ii) b), c und d)

erster Linie über die Lebensbedingungen derer redet, schreibt, denkt, die damit ihr und unser aller Leben erarbeiten.

Aber weder müssen im Kapitalismus „alle Menschen ihre Arbeitskraft als Ware feil-bieten und verkaufen“⁴³ noch findet Lohnarbeit nur, (mittlerweile nicht einmal mehr vor allen Dingen) in der Sphäre der Produktion statt, wovon die ‚antinationale Gruppe‘ fälschlicher-weise ausgeht.⁴⁴ Wer sich mit der Entwicklung der Realitäten der Arbeit beschäftigt wird sehr bald darauf stoßen, dass sich mit dem Übergang von der soziotechnologischen zur soziotronischen Arbeitsteilung, d.h. mit dem Übergang von der Arbeitsorganisation in der (mono-polistischen) Großindustrie zu den im Datenverbund operierenden bedienungsarmen High-tech-Systemen von Forschung und Entwicklung (CAD), Logistik, Fertigung (CAM), Marketing auch die dabei notwendigerweise einzugehenden sozialen Beziehungen verändern.

Diese Umbrüche sind viel tiefer greifend, aber vor allen Dingen ganz anders geartet, als das in den an traditionellen Vorstellungen orientierten Unterschieden zwischen der Arbeit und den Arbeitern in Industrie, Handel, beim Transport und im Dienstleistungs-bereich zum Ausdruck kommen kann. Wer sich mit den noch vor wenigen Jahren völlig unbekanntem Möglichkeiten der Arbeit mit dem Internet vertraut macht (oder machen muss) entdeckt dort eine Vielfalt meist hochaktueller Informationen, die noch im Verlauf der Arbeit zu neuen Anregungen führen. Damit wird aber auch deutlich, dass die z.Z. und abseh-bar in fast jeder Hinsicht alle bisherigen Vorstellungen sprengenden Entwicklungsrichtungen und –tempi der IT Branche, der Molekulargenetik, -technologie und –informatik, der Nano-technologie und vieler Gebiete der Werkstoffforschung, -entwicklung und –produktion in solchen Unternehmen auch die bisherigen sozialen Strukturen der Arbeitsteilung über den Haufen werfen. Spätestens hier wird deutlich, was eingangs schon postuliert wurde: Wir reden nicht nur mit vorrevolutionärem Wissen und eben solchen Erfahrungen über nach-revolutionäre Ereignisse – wir stecken bereits mitten drin...

3.3.1 Lohnarbeit und Lohnarbeiter in der Industrie

Der vor unseren Augen stattfindende Qualitätssprung wird in den in Tabelle 13 aufgezeigten Unterschieden zwischen dem Pro-Kopf-Umsatz in den bisherigen und den – international durchaus nicht mehr ‚neuen‘ Unternehmen der lean production deutlich: Was seit Mitte der fünfziger Jahre des XX. Jahrhunderts von Taiichi Ohno bei Toyota als Nullfehlerproduktion eingeführt

⁴³ siehe OPIUM DER DEUTSCHEN BEVÖLKERUNG, unter: <http://leftinfoproject.blogspot.com/2007/05/13/zerowork-workinprogress-veranstaltungsreihe-der-cinematheque-leipzig/>

⁴⁴ siehe Gegen Arbeitwahn und Kapitalismus, unter: <http://www.left-action.de/archiv/0208171049.shtml>

wurde löste eine Welle weiterer Umwälzungen aus: Seit-dem wurden nicht nur in den modernen Unternehmen der Autoindustrie und des Maschinenbaus buchstäblich alle Elemente des Reproduktionsprozesses umgewälzt. Womack, Jonas und Roos sprechen deshalb völlig zu recht von einer ‚zweiten Revolution.‘⁴⁵ Bloß dabei geht es zum einen längst nicht mehr nur um die Autoindustrie, dieser Prozess hat auf den modernen Maschinenbau genau so übergegriffen, wie auf die chemische, die pharmazeutische – kurz faktisch auf fast alle anderen Industriezweige, auf das Transportwesen, den Handel und die Dienstleistungen.

Der zentrale Eckpunkt des lean-Produktion (der schlanken Produktion) ist die Vermeidung jeglicher Verschwendung: Das betrifft die Rohstoffe, das Material, die Halbfertig- und die Fertigprodukte ebenso wie die Arbeitswege, die Arbeitszeit und die prozessbegleitende Innovation. Was noch vor wenigen Jahren als illusionär angesehen wurde, wird so praktisch umgesetzt: An die Stelle der Ökonomie durch große Stückzahlen tritt eine konsequent individualisierte Fertigungsweise, in der jedes Produkt genau so hergestellt werden kann, wie es der jeweilige Kunde braucht. Mit dem SMED werden der Werkzeugwechsel und die prophylaktische Instandhaltung und Modernisierung der Maschinerie auf dem Laufenden gehalten. Der Einbau eines Überwachungssystems sichert ohne die Anwesenheit von Kontrollpersonal den störungsfreien Ablauf der Fertigungsprozesse.

Und - so ist das z.B. in einem Prospekt der Wittenbauer Sondermaschinen-Fertigung nachlesbar: „Dem Anlagenbediener werden über Visualisierungssysteme alle Prozesse in der Anlage dargestellt und zudem alle Prozessschritte elektronisch überwacht.“⁴⁶ Fehlerhafte Montage- und Fertigungsschritte werden ebenfalls erkannt, dem Bediener angezeigt und eine Weiterverarbeitung der Produkts unterbunden. Durch eine alle Fertigungsabschnitte begleitende Kontrolle der qualitativen Parameter wird eine Null-Fehler-Produktion gewährleistet. Exaktes timing in der Zusammenarbeit mit Zulieferbetrieben (Simultanes Engineering) und die logistische Optimierung der Transportprobleme reduziert die Lagerhaltung auf ein absolutes Minimum (Just in time). An die Stelle der bisher üblichen hierarchischen Pyramide von Generaldirektoren, stellvertretenden ‚GDs‘, Bereichs-, Zweig- und Abteilungsleitern, deren Stellvertreter, der Unterabteilungs-, Gruppen- und Untergruppenleiter etc. treten flache Hierarchien...

⁴⁵ J. Womack, D.T. Jonas, D. Roos: Die zweite Revolution in der Autoindustrie – Konsequenzen aus der welt-weiten Studie des Massachusetts Institute of Technology, Frankfurt a.M. / New York 1991, S. 53ff

⁴⁶ siehe Montageanlage für Lkw-Lenkgetriebe incl. Messstation und "Poka-Yoke-Regal" unter: <http://www.wittenbauer.com/D/Produkte/Sonder/Lenkgetriebe.htm>

Zugleich muss man wissen: Die enormen Gewinne aus dieser Art und Weise der modernen Fertigung kommen zwar nicht denen und nicht in annäherndem Maße zugute, die unter diesen Bedingungen arbeiten. Aber das Kapital – sprich das leitende Management – ist durchaus in der Lage, mit Bruchstücken dieser Profite die Neigung und das Wohlverhalten derer zu kaufen, die im Vergleich zu ihren weniger glücklichen Umständen im Zuge dieser Modernisierung auf die Straße gesetzt wurden. Die Folgen dieser Unternehmenspolitik wurden in der flächendeckende Demontage gewerkschaftlichen Solidarverhaltens spürbar:

Im Sommer 2003 begann die IG-Metall Bezirksleitung Baden-Württemberg auf Drängen der Geschäftsführung der Robert Bosch GmbH damit, in wichtigen Bereichen die 35-Stunden-Woche zu kippen und die 2003 anstehende Tarifbewegung zur Arbeitszeit von vornherein mit Zugeständnissen an die Arbeitgeberseite erheblich zu belasten. Die 18%-Quote für 40-Ständler sollte bei Forschungs- und Entwicklungsbetrieben durch einen Ergänzungstarifvertrag ersetzt werden.⁴⁷ Vor diesem Hintergrund liefen die Forderungen der IG Metall nach Einführung der 35-Stunden im Osten ins offene Messer der Gewerkschafts-bürokratie. Dazu eine auszugsweise Darstellung aus einem Bericht der ‚Arbeitermacht‘

„Der Tarifkampf um die 35-Stundenwoche verdeutlicht das. Von Beginn an war der Streik (ja selbst das Aufgreifen des Themas) bei wichtigen Sektoren der Gewerkschaftsbürokratie, bei vielen Betriebsräten im Westen, aber auch bei Teilen der Facharbeiteraristokratie nicht gewollt. Aufgrund des Drucks, der Empörung und des Unmut dafür, dass das Thema Angleichung bei der Tarifrunde 2002 unter den Tisch gefallen war, und des Machtkampfes um die Nachfolge von Zwickel konnten sich aber Vertreter der IG Metall im Osten durchsetzen. Die (stufenweise) Einführung der 35 Stundenwoche wurde zum Kampfziel.

Doch dann kam die Agenda 2010 dazwischen. Die Gewerkschaftsbürokratie knickte ein. Die Kapitalisten ergriffen die Chance, nachzusetzen, der stärksten Einzelgewerkschaft eine politische Niederlage bei der 35-Stundenwoche zuzufügen und so einen Vorstoß zur Verlängerung der Arbeitszeit im Westen vorzubereiten. Sie machten die Tarifrunde zu einem politischen Angriff.

Die Gewerkschaftsmitglieder zeigten, dass sie bereit waren und sind, diesen Kampf zu führen und ihre Interessen durchzusetzen. Es war keine Selbstverständlichkeit, dass 8.000 bis 10.000 in der ostdeutschen Metall- und Elektroindustrie den Streik nunmehr vier (Sachsen) bzw. zwei Wochen (Berlin

⁴⁷ H. Woda Die 35-Stundenwoche muss bleiben, Unter:
<http://www.trend.infopartisan.net/trd0601/t210601.html>

und Brandenburg) aufrecht erhielten. Die Produktionsausfälle im Westen bei BMW und VW zeigten, dass die Streiks auch die wichtigsten Großkonzerne massiv treffen konnten. Der Osten erwies sich entgegen der Hoffnungen der Unternehmer (und dem von Bürokratie verbreiteten Pessimismus) als kampfund streikfähig. Die Hetze gegen die ArbeiterInnen und die IG Metall ist nicht nur ein Zeichen der Entschlossenheit der Kapitalisten, sie ist auch ein Zeichen dafür, dass sie die Streiks fürchten, dass sie weh tun.

Die IG Metall kann diesen Kampf gewinnen, wenn die Arbeitsniederlegung ausgeweitet, und das heißt vor allem auch in den Westen getragen werden, wenn dem politischen Angriff mit einer massiven Mobilisierung begegnet würde. Sie kann ihn gewinnen, wenn aktiv Solidarität von Beschäftigten anderer Branchen geübt wird und in der Bevölkerung durch Kundgebungen, Aktionen und eigene Information eine Gegenöffentlichkeit gegen die Hetze der bürgerlichen Medien geschaffen wird.“⁴⁸ So weit die Auszüge aus einem Bericht, der während des Streiks geschrieben wurde. Alles weitere liest sich dann in der durch den tatsächlichen Verlauf korrigierten Nachlese wie folgt: „Genau das wollte die IG Metall-Spitze nicht - teilweise weil sie den Streik immer ablehnte, teilweise weil sie keinen Konflikt mit den bornierten Betriebsratsbürokraten im Westen riskieren wollte, denen die Fortführung der Produktion im Westen über die Solidarität mit den streikenden KollegInnen im Osten geht. Manche Betriebsratsfürsten scheuen dabei vom Aufruf zum offenen Streikabbruch auch nicht zurück. Diese Gewerkschaftsfeinde müssen aus ihren Funktionen verjagt und mit allen Mitteln bekämpft werden. Sie spielen die Rolle von Streikbrechern in den eigenen Reihen.“⁴⁹

Im Oktober 2004 wiederholte sich dieses schäbige Spiel. Damals scheiterten die gegen den Willen der Gewerkschaftsführung und des Betriebsrates streikenden Kollegen der Opelwerke mit ihren Forderungen auf geradezu erbärmliche Weise: In einer unter höchst dubiosen Umständen durchgeführten Betriebsversammlung (Rederecht hatten nur drei Funktionäre, die sich für den sofortigen Abbruch der Arbeitsniederlegung einsetzten) wurde nur eine geradezu demagogische Suggestivfrage gestellt: "Soll der Betriebsrat die Verhandlungen mit der Geschäftsleitung weiter führen und die Arbeit wieder aufgenommen werden?"⁵⁰

⁴⁸ siehe Kampf um 35-Stundenwoche - Keine faulen Kompromisse! Heute beginnen die nächsten Verhandlungen zwischen IG Metall und Arbeitgeberverbänden um die 35-Stundenwoche im Osten. Vom 27. Juni 2003, unter: <http://www.arbeitermacht.de/infomail/infomail125/streik.htm>

⁴⁹ daselbst

⁵⁰ A. Kunstmann Opel Bochum: IG Metall und Betriebsräte würgen Streik ab, vom 21. Oktober 2004 unter: <http://www.wsws.org/de/2004/okt2004/opel-o21.shtml>

Festzuhalten bleibt: Da ist viel von Betrug und Verrat die Rede, auf die Gewerkschaftsbürokratie wird verwiesen und auf die Sonderinteressen der Facharbeiteraristokratie. Aber im Hintergrund steht ein ganz anderes Problem: Angesichts der jetzt schon unübersehbaren Reduzierung der Arbeitsplätze in der Industrie, des im gleichen Zusammenhang zu beobachtenden Mitgliederschwundes und der Tatsache, dass bei der AEG in Nürnberg und in einer Vielzahl anderer technologischer Mittelklassebetriebe die Abwanderung in Billigst-lohnländer als einziger Ausweg aus der ansonsten absehbaren Pleite droht, wissen ohnehin nicht an Arbeitskämpfen interessierte Gewerkschaftsbosse nicht mehr, was da überhaupt noch zu tun sein könnte. Einen wirklich ernst zu nehmenden Streikkampf wagen sie aber schon deshalb nicht, weil ihre Mitglieder sich entweder als Facharbeiteraristokraten auf der ‚sicheren Seite‘ sehen oder aber immer noch darauf vertrauen, dass die das ‚schon irgendwie richten werden‘. Von internationaler Klassensolidarität ist da gleich gar keine Rede mehr – hier soll (und damit geht das Konzept der staatlichen und anderen Interessenvertreter des Kapitals auf) jeder sich selbst der Nächste bleiben...

Dass das keine Lösung ist, zeigt sich auch in der Entwicklung der beruflichen Anforderungen bei Stellenangeboten: Zu Zeiten der Konjunktur mit zwei Komma noch etwas gibt es auch wieder Angebote in solchen Berufen, die dem traditionellen Anforderungsspektrum der Großindustrie entsprechen: Energieanlagenelektroniker, Fernmeldeelektroniker, Nachrichtentechniker, Elektroinstallateure, Elektromonteur, Elektromechaniker, Mess- und Regeltechniker, Schweißer/ in (E, Gas, MAG, WIG), Heizungsbauer/ in, Kältetechniker/ in, Lüftungsmonteur/ in, Sanitärinstallateur/ in, Vorrichtung/ in nach ISO, Bau-, Hydraulik-, Blech-, Betriebs-, Maschinen-, Rohr- und Stahlbauschlosser sowie Schlosserhelfer, Bauschreiner, Möbelschreiner, Tischler und Tischlerhelfer, Bohrwerk- und CNC-Dreher, Werkzeugmacher, CNC-Fräser aber auch ‚einfache‘ Dreher, Fräser und Industriemechaniker. Maler, Lackierer, Spritzlackierer und Malerhelfer, Gabelstaplerfahrer, Lagerarbeiter, Produktionshelfer, Briefzusteller, Abbrucharbeiter und Bauhelfer werden gesucht. Man könnte sich also mit Vertrauen auf die erfreulichen Botschaften aus den Nachrichten zurücklehnen. Und bei einigen klappt das ja auch. Das Problem ist ‚bloß‘: Die da suchen, das sind Zeitarbeitsfirmen. Die Jobs die da im ‚Angebot‘ sind, werden bis auf wenige Ausnahmen miserabel bezahlt... und .. sie sind durchweg befristet. Spätestens mit dem Ende der Konjunktur ist hier wieder Schluss...

Vor diesem Hintergrund ist die Lage der Beschäftigten in den noch verbliebenen, mit Mühe und Sorge gegen die Treuhand-Demontage erhaltenen Betrieben äußerst unsicher. Das wird schon deutlich, wenn man

sich nach den derzeit noch bestehenden Unternehmen, nach der Zahl der Mitarbeiter oder nach der Entwicklung des Umsatzes erkundigt.

Von der Werkstoffprüfmaschinen Leipzig GmbH wird auf solche Fragen mit einem Hinweis auf das Unternehmen Creditreform Firmenprofil ‚geantwortet‘: Dort könne man Handelsregisterdaten mit Handelsregister-Nummer und Amtsgericht, Angaben zum Stammkapital und zur Mitarbeiterzahl, zum Umsatz der Jahre 2006 bis 2007 etc. bis hin zur Hausbank erhalten. Immerhin lässt sich auch ohne diese Geldausgabe feststellen: Es gibt ein Unternehmen, dessen geschäftsführender Gesellschafter 1979 seine Lehre beim VEB Werkstoffprüfmaschinen begann. Von dem wird ebenso ausdrücklich wie aufschlussreich auf 2 Dinge hingewiesen: Erstens: Ein besonderer Schwerpunkt unserer Arbeit bildet dabei die Technik des ehemaligen "VEB Werkstoffprüfmaschinen Leipzig". Hier besitzen wir, auf Grund unserer jahrelangen Erfahrungen, ein sehr ausgeprägtes Wissen, um alle Fragen rund um diese Prüfsysteme zu beantworten. Zweitens: „Die Firma Werkstoffprüfmaschinen - Leipzig GmbH ist weder ein wirtschaftlicher oder rechtlicher Nachfolger des ehemaligen VEB Werkstoffprüfmaschinen Leipzig.“⁵¹

Ausführlicher informiert das Nachfolgeunternehmen der GISAG, die Gießerei Georg Fischer GmbH in Großzschocher. Die 1991 von der Ingolstädter Unternehmen Schubert & Salzer für die berühmte 1 DM übernommene Sphärogießerei war der größte der 5 Leipziger GISAG-Teilbetriebe. Damals blieben 200 und langfristig sollten es 600 Beschäftigte werden.⁵²

Die Mikrosa war 1989 mit einer Jahresproduktion von 400 Maschinen weltweit größter Hersteller spitzenloser Außenrundscheifmaschinen. 1993 wurde sie von der Hamburger KÖRBER AG übernommen. 2000 erfolgte eine Fusion mit der SCHAUDT Maschinenbau GmbH und der Berliner Werkzeugmaschinenfabrik (BWF) GmbH. Seit 2005 geht es mit weitreichenden Investitionen zur Neugestaltung des Werkes in Leipzig als eigenständiges Unternehmen unter Studer Mikrosa GmbH in der Schleifring-Gruppe weiter.

Geradezu prototypisch verlief die Entwicklung bei VTA und Kirow: Schon bei Gründung der Aktiengesellschaft begann der Schrumpfungsprozess. Zwar gab es mehrere Aläufe genommen, um die 27 Standorten neu und anders zu entwickeln, aber anscheinend erwies sich keines der ‚Sanierungskonzepte‘ als tragfähig. Für VTA und den Schwermaschinenbau Kirow blieben keine

⁵¹ siehe Unternehmensinformationen unter: <http://www.werkstoffpruefmaschinen-service.de/>

⁵² L. Kasek Die Gießerei Georg Fischer GmbH in Großzschocher

aussichtsreiche Sanierungs- oder Privatisierungschancen. Zwar kam es wegen des Arbeitsplatzabbaus von 30.000 auf 6.500 Mitarbeiter im Februar 91 Demonstrationen von TAKRAF-Arbeitnehmern. Es folgte die erste Betriebsbesetzung und die Aussperrung der Geschäftsführung des TAKRAF-Unternehmens VTA.

Mit der Gründung der gemeinnützige TAKRAF Bildungs- und Beschäftigungsgesellschaft mbH (BiB) am 20.3.1991 wurde das Ende eingeleitet. Zwar wurde festgeschrieben, dass TAKRAF Arbeitnehmer nur dann entlassen werden dürfen, wenn sie zuvor ein Beschäftigungsangebot erhalten. Für die von der Entlassung Bedrohten konnte durchgesetzt werden, dass sie die Möglichkeit erhalten, in Kurzarbeit zu gehen oder eine Arbeitsbeschaffungs- oder andere Maßnahme anzunehmen. Irgendwie erinnerte das an die soziale Sicherheit aus der DDR. Und sich so richtig vorstellen, was da tatsächlich geschah, konnte und wollte kaum jemand. Wer ein Beschäftigungsangebot bei der BiB bekam, ‚parkte‘ dort seine Abfindung. Die BiB konnte das Sozialplangeld auf einer Bank fest anlegen und einen Teil ihrer Ausgaben mit anfallenden Zinsen finanzieren.⁵³

Aus diesem Unternehmen stammt ein nachfolgend im Auszug wiedergegebenes Dokument. Einer von denen, die in diesem Zusammenhang ihre ganz persönliche Kurve aus den Leitungsetagen der westdeutschen Gewerkschaftsbürokratie in das leitende Management hinkriegten war ‚Kollege‘ Joachim Sauer. Seines Zeichens Geschäftsführer des ABS-Verbundes plauderte der 1995 aus dem Nähkästchen, was davon zu halten war: Zwar sind Worte von der ‚sozialfriedlichen Räumung der zur Treuhand gehörenden Betriebe‘ durchaus zu-treffend, wenn man die Umstände dieses Vorganges korrekt beschreibt. Aber warum ließen sich die Kollegen dieser Betriebe ohne ernst zu nehmenden Widerstand aus eben noch volkseigenen Betrieben - zunächst in Beschäftigungsgesellschaften, in die Rente und – für die Jüngeren – auf die Straße setzen? Aus dem Munde eines von der Gewerkschaft kommenden Funktionärs, der das sehenden Auges organisierte ist das nicht anderes als ganz gewöhnlicher Verrat!!!

Abb.1: Originaltext
des J. Sauer zur
,sozial-
friedlichen
Beräu-
mung der
Treu-
handbetriebe‘

1.1. Veränderungen

Zu den hervorstechendsten Merkmalen dieser Veränderungen gehören:

- die Auflösung der Treuhandanstalt und damit die Erledigung des Auftrags, die zur THA gehörenden Betriebe sozialfriedlich zu räumen;
- die auf ein immer reduzierteres Niveau angepasste Arbeitsmarktpolitik der Bundesanstalt für Arbeit;

⁵³ nach

Der ABS-Verbund Leipzig / Entstehungsgeschichte und Zielstellung, unter: <http://www.derzwickauer.de/ABS3.htm>

Die Kirow Leipzig AG stellen sich auch heute noch als Weltmarktführer für Eisenbahndrehkrane vor, der zudem noch Transport-systeme für Werften und für die Metallurgie produziert. 2003 gab es noch 180 Beschäftigte, der Umsatz wurde mit 43 Mio. € angegeben.

Zum 1. Juni 1990 wurde das Kombinat VEB Kombinat ORSTA-Hydraulik Leipzig in die ORSTA-Hydraulik AG Leipzig als Holding, der Stammbetrieb in die Hydraulik GmbH als Tochtergesellschaft umgewandelt. Davon blieb eine Hochdruck- und Sonderhydraulik GmbH, die auf Kundenwunsch Hydraulikeinrichtungen für hohe Drücke projiziert und baut und die Projektierung und Fertigung von Druckübersetzern, Hochdruckarbeitszylindern und Hochdruckventilen anbietet.

Am 1. Mai 1990 wurde das Kombinat VEB Schwermaschinenbau TAKRAF Leipzig in die Firma TAKRAF Schwermaschinenbau AG - eine Aktiengesellschaft und Holding ‚über-führt‘. Alleinige Gesellschafterin war die Treuhandanstalt. An der Konzernspitze stand die TAKRAF Schwermaschinenbau Leipzig AG (Holding) mit 160 Mitarbeitern. Zur Holding-gesellschaft gehörten am Bilanzstichtag (1.7.1990) 27 Tochterunternehmen mit 30.760 Mitarbeitern.⁵⁴ Ähnlich sieht es im einstigen VEB Drehmaschinenwerk Leipzig aus: 1991 ‚privatisiert‘ und in Pittler TORNOS Werkzeugmaschinen GmbH Leipzig umbenannt sollte dieses Unter-nehmen als Emag Leipzig Maschinenfabrik GmbH fortgeführt werden. Bei 300 Mio. DM Jahresumsatz wurden von den 800 Mitarbeiter rund 70 übernommen.⁵⁵ BBG Leipzig, die alte Sacksche ‚Knochenmühle‘, in der zeitweilig bis zu 3500 Belegschaftsangehörige be-schäftigt waren, wurde 1998 als BBG Bodenbearbeitungsgeräte GmbH & Co. KG in Groß-zschocher als eine eigenständige Gesellschaft der AMAZONEN-Werke mit einer Belegschaft von 120 Mann weitergeführt.

Neu hinzugekommen sind die Werke von Porsche und BMW: Bei Porsche startete die im August 2003 die Produktion des Porsche Carrera GT. Bis Mai 2006 entstanden in Hand-arbeit täglich drei dieser Luxusfahrzeuge. Ab 2009 wird die vierte Baureihe, der vier-türige und viersitzige Panamera, im Werk Leipzig gebaut. Damit sollen am Standort Leipzig rund 600 neue Arbeitsplätze geschaffen werden. Etwa 600 weitere werden bei Zulieferern in der Region erwartet..⁵⁶ Wie sich das auf der Gewinnseite niederschlägt war dieser Tage in

⁵⁴ nach Der ABS-Verbund Leipzig / Entstehungsgeschichte und Zielstellung, unter: <http://www.derzwickauer.de/ABS3.htm>

⁵⁵ siehe Emag übernimmt Pittler-Tornos in Leipzig, unter: http://www2.industrieanzeiger.de/ia/live/fachartikelarchiv/ha_artikel/detail/1001856.html

⁵⁶ siehe „Panamera“ bringt Leipzig Hunderte Arbeitsplätze, unter: <http://www.faz.net/s/RubD16E1F55>

der LVZ nachlesbar: „Bei einem um 3,4 Prozent auf 7,4 Milliarden Euro gestiegenen Umsatz sprang der Nettogewinn von 1,4 auf 4,2 Milliarden Euro.“⁵⁷ Nur zum Vergleich: Der Umsatz stieg auf 103,4 %, beim Nettogewinn waren das sage und schreibe 300%!! Nicht weniger bemerkenswert: Seit März 2005 läuft im BMW-Werk Leipzig die Serienproduktion mit der 3-er Limousine. Daneben werden seit 2007 auch Fahrzeuge der 1-er Reihe gebaut. Täglich laufen bis zu 650 Fahrzeuge vom Montageband. Aber das sind nicht, wie BMW das offizielle darstellt 5.000⁵⁸ oder gar 5.200 Mitarbeiter. In einem wesentlich realistischerem Bericht der IG Metall ist von einer ‚Verdrängung um 50%, von 2.400 ‚fest‘ Beschäftigten und von 1.200 Zeitarbeitern die Rede.⁵⁹

3.3.2 Lohnarbeit und Lohnarbeiter in Zeitarbeit

Am 3.1.2007 löste ‚fcmlars Community-Star‘ im Internet eine heftige Diskussion aus: „Heute hatten wir erstmals seit langem Zeitarbeiter. Und was ich von denen zu hören bekam schockt mich ja bald jetzt noch. Der Stundenlohn für Zeitarbeiter ist auf ca 5,50€ geschrumpft. Man hat wenn man neu anfängt ca.750 € Netto. Nun Frage ich mich, ein Hartz 4 Empfänger hat sagen wir mal ca. 350€ Miete und 350€ Lebensunterhalt. Macht zusammen 700€ also 50€ weniger als ein Zeitarbeiter. Dieser verfährt aber mindestens 100 € Sprit im Monat. Also geht er für 50€ weniger im Monat arbeiten als wenn er zuhause bleibt. Soll das zumutbar sein? Auch andere Sachen finde ich merkwürdig 35h werden pro Woche bezahlt obwohl feststeht das fast jedes mal 40h gearbeitet wird. Reststunden landen auf einen Zeit-stundenkonto wo sie über Jahre schmoren diese sollen auch gerne zum Anlass genommen werden als Strafe abgezogen zu werden und und - ist das wirklich überall so schlimm???“⁶⁰

Bei der IG Metall konnte man schon 2004 nachlesen, wie sich die Zeitarbeit auszu-dehnen begann. In Sachsen waren das damals 561. Mittlerweile hat BMW Leipzig allein schon fast die dreifache Zahl an solchen Beschäftigungsverhältnissen. Und von ‚zeitarbeit-leipzig.de‘ über ‚rolf-pluemer.de/leipzig‘ gibt es bis zu ‚www.handwerkernet.de/jobs/jobs_1.html‘ im Internet 113 Firmen, die sich um die Entwicklung dieses Arbeitsmarktes in Leipzig ‚sorgen‘.⁶¹ Wenn man aber nachliest, dass die IG Metall nur

D21144C4AE3F9DDF52B6E1D9/Doc~E9484B05167B04F1CB505EF67996EBEC2~AT
pl~Ecommon~Scontent.html

⁵⁷ siehe Porsche im Höhenflug – Sportwarenhersteller erzielt Rekordgewinn / Wiedeking lobt Leipziger Werk, LVZ vom 29.11.2007, S. 6

⁵⁸ siehe Arbeitgeber unterstützen Forderung nach Mindestlohn für Zeitarbeiter http://www.igmetall-bbs.de/Menschen_in_Zeitarbeit.233.0.html

⁵⁹ siehe IG Metall stellt "Sozialreport Zeitarbeit" vor, Inforadio Wirtschaft & Börse, 14.03.2007

⁶⁰ siehe Zeitarbeit bzw. Sklavenhandel, unter: <http://forum.kijiji.de/about44075-0-asc-0.html>

⁶¹ siehe unter: <http://www.phutter.de/Zeitarbeit%20Leipzig.htm>

bemängelt, dass Leiharbeit ‚lange Zeit in der Schmutzdecke steckte‘ um dann festzustellen, dass „Entgelte in der Regel um ein Drittel niedriger lagen als bei regulär Beschäftigten“ und der gewerkschaftliche Organisationsgrad „unter den Leih-Beschäftigten gering ist, dass es auch kaum Betriebsräte gibt...“ fragt man sich, ob dieser Text von gewerkschaftlichen Arbeitnehmervertretern oder aus einer der vielen Leiharbeitsfirma stammt: Da wird darüber rasoniert, dass man ‚flexibel‘ sein müsse, dass der sogenannte Drehtür-Effekt durch, ‚equal pay‘, d.h. den Grundsatz des gleichen Entgelts für gleiche und gleichwertige Arbeit verhindert werde, das eben aber bei der Abrechnung und im Krankheitsfall im Ernstfall eine Menge Konfliktstoff gäbe.⁶² Aber eine klare Position zu dieser neuen Dimension schamloser Ausbeutung sucht man hier umsonst.

Mit anderen Worten: Der Abbau fester Arbeitsverträge zugunsten der auf jeden Fall wesentlich billigeren Zeitarbeit ist bereits Realität. Auch hier gilt, was Peter Gasse, Bezirks-leiter der IG Metall zu diesem Thema zu sagen hat: „Früher haben wir versucht, Zeitarbeit zu verhindern. Jetzt machen wir Tarifverträge für die ZeitarbeitnehmerInnen, die zu 70 % in den Betrieben der Metall- und Elektroindustrie arbeiten. Dumpinglöhne müssen ein Ende haben.“⁶³ Dass es dabei nicht um Kleinigkeiten geht wird hinreichend deutlich, wenn ein Karosseriebauer bei BMW, der vor zwei Jahren ‚fest eingestellt‘ 1400 € verdiente nun durch die gleiche Arbeit in einer Zeitarbeitsfirma am selben Arbeitsplatz noch ganze 800 € erhält.⁶⁴ Das sind noch ganze 57 %.... Wer sich dann noch daran erinnert, auf welchem Niveau die Produktivität (hier als Pro-Kopf-Umsatz dargestellt) bei BMW liegt, kann sich an fünf Fingern ausrechnen, was da läuft. Eines der führenden deutschen Monopolunternehmen⁶⁵ ist ange-treten, den systematischen Abbau der Lohnkosten auch und gerade in den ohnehin niedrig entlöhnten High-tech-Unternehmen im Osten Deutschlands durchzuziehen. In Fortführung dieser Praxis ist absehbar, wie viele dort noch in den sauren Apfel der auf jeden Fall noch unsicheren Zeitarbeit beißen müssen... Dass es nicht nur bei BMW so

⁶² siehe Arbeitsbedingungen, unter: http://www.igmetall.de/cps/rde/xchg/SID-0A456501-55F20FCC/internet/style.xsl/view_3742.htm

⁶³ siehe Zertifikat Zeitarbeit, unter: <http://www2.igmetall.de/homepages/bzlnrw/zeitarbeit.html>

⁶⁴ siehe IG Metall stellt "Sozialreport Zeitarbeit" vor, Inforadio Wirtschaft & Börse, 14.03.2007

⁶⁵ siehe Die Bayerische Motoren Werke AG (BMW) ist ein deutscher Hersteller von Automobilen, Motorrädern und Motoren. Der Hauptsitz des Unternehmens befindet sich in München. Im Jahr 2006 erzielte es bei einem Umsatz von 48,999 Mrd. Euro einen Nettogewinn von 2,874 Mrd. Euro. Weltweit beschäftigt der Konzern 106.575 Mitarbeiter und fertigte 1.373.970 Automobile (davon 1.185.088 der Marke BMW) sowie 100.064 Motorräder. Die Aktie des Unternehmens ist im DAX der Deutschen Börse notiert., unter: <http://de.wikipedia.org/wiki/BMW>

laufen soll machte der Präsident des Arbeitgeberverbandes Gesamtmetall Kannegiesser klar: Er sorgt sich um den ‚Kurswechsel‘ bei der SPD, die das alles ja erst ausgelöst hatte und verlangt nun: Keine neuen Fesseln für Zeitarbeit – mit anderen Worten entfesselte Zeitarbeit als garantierten Zusatz-profit...

3.3.3 Lohnarbeit und Lohnarbeiter im IT - Bereich

Was sich einige Zeit nicht ganz so aufmerksam mit den Tendenzen, Problemen und Herausforderungen in der wirtschaftlichen Entwicklung befasst hat, kann angesichts des Tempos parallel verlaufender Umbrüche schon so manche Überraschung erleben. Das wurde schon in der Umsatzentwicklung im verarbeitenden Gewerbe überdeutlich. Wer sich darüber hinaus mit den einschlägigen Zahlen im Bereich der IT, der Informationstechnik befasst, kann sein ‚blaues Wunder‘ erleben: Die im Jahre 2005 als umsatzstärkste ausgewiesene Wirtschaftsgruppe, das produzierende Gewerbe brachte es auf 3,28 Milliarden (3,104 Mrd aus eigener Produktion) Euro. Zum Vergleich: Die Medienbranche erwirtschaftete 2005 immerhin geschätzte 2,78 Milliarden Euro Umsatz.⁶⁶ Das waren 1,89 Mrd. € oder fast 1 ½ mal mehr als das, was im verarbeitende Gewerbe im vorangehenden Jahr erarbeitet wurde.

Mittlerweile gibt es hier auch eine bemerkenswert große Zahl von Beschäftigten: 2005, so schreibt Julke, verdienten 30.200 Leipziger in der Medienwirtschaft ihre Brötchen. (d.h. fast doppelt so viel, wie im verarbeitenden Gewerbe) Allein im IT Bereich waren das 6.500 Vollzeitbeschäftigten, bei Rundfunk und Film 4.300 und im Druck- und Verlagswesen 4.200. Rechnet man den 2,78 Mrd. Umsatz auf den Pro-Kopf-Anteil um, so sind das in dieser Branche 92.052 €. Im Vergleich zum verarbeitenden Gewerbe deutlich weniger: Dort waren das 2004 = 138.296 € und im Vergleichsjahr sogar 210.000 €. Aber hier wird auch deutlich, dass da etwas in Bewegung gekommen ist, was allein schon auf Grund der damit unübersehbar veränderten Proportionen in der lohnabhängigen Arbeit akzentuierte Aufmerksamkeit verdient.

Noch wichtiger und aufschlussreicher sind die inhaltlichen Veränderungen der Arbeit. Auf einer Informationsseite der GESAMTMETALL, dem Gesamtverband der Arbeitgeberverbände der Metall- und Elektro-Industrie e.V. werden in den technischen Bereichen Fachinformatiker für Anwendungsentwicklung oder für Systemintegration und Systemelektroniker, in den kaufmännischen Bereichen der Informatikkaufmann sowie der IT-Systemkaufmann benannt.⁶⁷ An anderer Stelle, dort wo es um einen

⁶⁶ R. Julke Hat Leipzig das Zeug zur IT-Stadt? Die LIZ fragt namhafte Leipziger IT-Unternehmen, unter: <http://www.lizy-online.de/modules.php?op=modload&name=News&file=index&catid=56>

⁶⁷ siehe unter: <http://www.it-berufe.de/berufsbilder/technisch.htm>, und unter <http://www.it-berufe.de/berufsbilder/kaufmaenisch.htm>

Einstiegsjob oder einen Praktikums-platz im Bereich IT geht, wird deutlicher, welche Anforderungen hier gestellt werden. Dieses Spektrum reicht von der Anwendungsadministration über die Anwendungsanalyse, Anwendungsbetreuung & Maintenance, Datenbankadministration, Datenbankentwicklung, DTP / Graphik, E-Business/E-Commerce, Embedded Systems/ Firmware Entwicklung, Hardware-Entwicklung/Engineering, Helpdesk, Technischer Support , Informatik, IT-Beratung, IT-Produktmanagement, IT Projektmanagement / Projektleitung, IT-Qualitätssicherung/-prüfung, IT-Training, Leitung IT, Netzwerk Aufbau und Pflege, Netzwerkadministration und Sicherheit, Organisationsprogrammierung, SAP Beratung/Einführung, SAP Entwicklung, Software-/ Anwendungsentwicklung & -programmierung, Software-Engineering, Systemadministration, Technische Redaktion, Telekommunikation & Mobilsysteme bis hin zu Webdesign & Web-master und geht weiter mit IT & Telekommunikation.⁶⁸

Aber erst dann, wenn dieses - schon jetzt kaum überschaubare - Feld von zu guten Teilen völlig neuen Berufstätigkeiten durch die mit rasender Geschwindigkeit ablaufenden technologischen Veränderungen ergänzt wird, in deren Verlauf ganze Bereiche der eben noch hochmodernen Arbeitsabläufe technisch oder moralisch veralten, d.h. durch neue zu Teilen wesentlich leistungsfähigere Technologien abgelöst oder aber durch andere verdrängt wird ist eine Annäherung an die Realität dieser Berufswelt möglich.

Ogleich scheinbar erst in den Kinderschuhen ist hier auch auf die Bereiche der Biotechnologie, der Bio-Informatik, der Molekulargenetik und der damit verwandten neuen wissenschaftlich-technischen Entwicklungsrichtungen allein schon deshalb hinzuweisen, weil es in Leipzig neben der Bio City Leipzig, die BioPlanta GmbH, die Nimbus Biotechnologie GmbH, die Clecta GmbH, die NeuroProgen GmbH, die Faustus Forschungs Cie. Trans-lational Cancer Research GmbH, die AJ Roboscreen GmbH, die Curacyte Discovery GmbH, die Biotectid GmbH, und eine arco biotech GmbH, derzeit also 10 Unternehmen gibt. Ob sich alle damit verbundenen Erwartungen erfüllen bleibt schon deshalb abzuwarten, weil die Konkurrenz auf diesen z.T. eben erst entdeckten Arbeitsfelder überdurchschnittlich stark ausgeprägt ist. Um so wichtiger sind die damit geschaffenen Ausgangspositionen für die künftige Umsetzung dieses wissenschaftlich-technischen Innovationspotentials. Außer der Bio-City, wo von 60 Arbeitsplätzen die Rede ist⁶⁹, liegen keine weiteren Angaben zur Zahl der in diesen Unternehmen Beschäftigten und zu dem dort realisierten Umsatz vor.

3.3.2 Lohnarbeit und Lohnarbeiter im Handel

⁶⁸ siehe Jobs und Praktika im IT-Bereich, unter: <http://www.it-jobs.stepstone.de/>

⁶⁹ siehe HAEMA AG schafft 60 Arbeitsplätze in der Bio City Leipzig, unter: <http://www.bionity.com/news/d/38533/?sort=3>

Wer sich über die Lage derer äußert, die im Leipziger Handel arbeiten, sollte nicht vergessen, dass sich hier 1881 der ‚Verband deutscher Handlungsgehilfen‘ als Berufsverband gründete. Dabei ist aber daran zu erinnern, dass sich auf dem 1. Verbandstag 1895 in Ham-burg ein Teil als ‚konservatives Gegengewicht gegen sozialdemokratische und gewerkschaftliche Agitation unter Angestellten‘ den, bürgerliche, nationalistische und antisemitische An-schauungen vertretenden ‚Deutschnationalen Handlungsgehilfenverband‘ gründete.⁷⁰ Diese Tatsache verdient schon deshalb wesentlich größeres Interesse, weil solche Anschauungen nicht nur unter den in einem zumeist kleinbürgerlichen Milieu arbeitenden Verkäufern, sondern auch unter Handwerkern und Angestellten verbreitet waren. Was hier schon in den Anfängen in organisierter Form zutage trat zeitigte später im zunehmenden Einfluss der Nazipropaganda auf bemerkenswert große Gruppierungen der lohnabhängig Arbeitenden in einer Art und Weise Wirkung, die – wie die Gegenwart zeigt - nicht nur bei Studium der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung zu bedenken ist.

So falsch es wäre, diesen äußerst widersprüchlichen Hintergrund als Grundlage einer pauschalen Qualifizierung der Arbeitsbedingungen der Beschäftigten im Handel, in Banken, Rechtsanwaltskanzleien und im Gaststättengewerbe zu unterstellen, so naiv wäre fehlende Aufmerksamkeit für derartige Erscheinungen. Wenngleich sich historische Erfahrungen nicht einfach in die Zukunft extrapoliert lassen Nicht ‚nur‘ die Erfahrungen aus den Jahren 1933-1945, sondern auch die der Jahre seit 1989 belegen, dass weder die in der Industrie noch die im Handwerk, oder in anderen Bereichen Arbeitenden allein schon auf Grund dieser Art ihres Lebenserwerbes gegen den Ungeist nationalistischer, rassistischer oder anderer chau-vinistischer Ideen resistent sind. Aber die gleichen Erfahrungen belegen auch, dass derartige Einstellungen in einer durch Karrierestreben und Existenzängste geprägten kleinbürgerliche Atmosphäre begünstigt werden.

Solche Zusammenhänge sind durchaus nicht nur im Zusammenhang mit der massenhaften Entlassung von Arbeitskräften im Handel zu bedenken. Die allgegenwärtige Sorge um den Arbeitsplatz und latente Existenzunsicherheit führen bei einer großen Zahl der davon potentiell Betroffenen schon im Vorfeld einer akuten Gefahr zu deutlich spürbaren Verhaltensänderungen: Zunehmende Unsicherheit im Auftreten, Selbstzweifel, die Eigendynamik von Mobbing und die Duldung einer bis an die Schwelle persönlicher Beleidigungen gehenden Behandlung durch Vorgesetzte und Kollegen sind bei den Betroffenen immer häufiger zu beobachten. Das und die damit verbundenen familiären Probleme sind Erscheinungen, die nicht erst nach

⁷⁰ siehe Chronik 1893 unter: <http://www.dhm.de/lemo/html/1893/index.html>

dem Eintritt der Arbeitslosigkeit zu beobachten sind. Aber im Zusammenhang mit den Beschäftigten im Handel verdienen derartige Probleme besondere Aufmerksamkeit, weil die hier inszenierten Auseinandersetzungen um die Verlängerung der Verkaufszeiten, um die willkürliche Eintaktung von Kurzarbeit zu einem Zeitpunkt, der zwar für das jeweilige Unternehmen attraktiv aber für die in einem ständig wechselnden Rhythmus Arbeitenden zu einer unerträglichen Dauerbelastung wird. Dazu kommt, dass die Unternehmerseite mit den auf einen Arbeitsplatz Wartenden durchaus spürbaren Druck ausübt. In diesem Zusammenhang ist es auch angebracht, die Entwicklung der Zahl der im Leipziger Handel Beschäftigten heranzuziehen.

	1989	1990	1991	1992	1993	1994	1995	1996	1997
Beschäftigte	38.282	20.220	28.300	Keine Angaben	23.532	22.744	21.674	21.080	21.244
in % zu 1989	100 %	52,8 %	73,9 %		61,5 %	59,4 %	56,6 %	55,1%	55,5
	1998	1999	2000	2001	2002	2003	2004	2005	2006
Beschäftigte	22.069	31.881*	31.915*	31.149*	30.688*	30.009*			
in % zu 1989	57,6 %	83,3 %*	83,4 %*	81,4 %*	80,2 %*	78,4 %*			

Tab.19: Beschäftigte im Leipziger Handel u. Gastgewerbe (mit * nach der Eingemeindung)

Noch deutlicher werden die Probleme der im Handel und im Gaststättengewerbe arbeitenden Lohnabhängigen, wenn man sich mit den z.T. völlig unterschiedlichen Anforderungen ihrer Tätigkeit vertraut macht. Dabei reicht es nicht aus, die Branchen vom Apotheker über Baumärkte, Bekleidung, Blumen, Bücher, Computer und EDV, Discounter, Drogerien, Elektrogeräte, Fahrräder, Gartencenter, den Großhandel, Haushaltswaren, Juweliere, Kaufhäuser, Möbel, Optiker, Schreibwaren bis zum Supermarkt und zur Tankstelle aufzulisten und Bars, Gaststätten der verschiedensten Art, Hotels, Restaurants etc. nicht zu vergessen. Es bedarf keiner besonderen Phantasie, sich vorzustellen, wie problematisch die Arbeit eines Tankwarts sein muss, der seiner Kundschaft ständig höhere Benzinpreise in Rechnung stellen muss. Der Unterschied zu dem, der sich das vorstellt: Der muss das machen. Und das gilt für die, die im Supermarkt die Regale auffüllen müssen ebenso wie für die Dame oder den Herrn hinter dem Tresen, die Verkäuferin in der Modeboutique, das Zimmermädchen im Hotel und den Fachverkäufer im Elektroladen auf jedes Mal ganz andere Art und Weise. Bloß: Das, was den Stolz über und die Freude an dieser Arbeit ausmachen könnte wird durch die Umstände, unter denen das getan werden muss, so weit reduziert, dass es nicht nur keinen Spaß macht: So wird Arbeit zum Dauerstress.

3.5 Lohnarbeit und Lohnarbeiter in anderen Dienstleistungen

Wer sich Filme mit Kurt Böwe, Peter Sodan und anderen ehemaligen DDR-Schauspielern ansieht, bekommt auch dann noch keine Ahnung von dem, was in einem ehemaligen Genossen der Volkspolizei oder einem EOS-

Lehrer, einem Verwaltungsangestellten beim Rat der Stadt oder des Rates des Bezirkes vonstatten gegangen ist und vonstatten geht, wenn diese unter den heutigen Bedingungen arbeiten müssen. Wer mitbekommt, wie die Probleme, die als Folge von Massenentlassungen, der überall fehlenden Arbeitsplätze und der nicht ausreichenden Lehrstellen für Jugendliche, des Abbaus von Planstellen an den Schulen, in den Verwaltungen und bei der Polizei in den Schulen, in den Familien aber auch im Freizeitbereich aus dem Ruder laufen, kommt dem schon etwas näher: Eigentlich aus eigener Erfahrung wissend, dass das alles nur gelöst werden kann, wenn die zum Himmel schreienden Ungerechtigkeiten in den sozialökonomischen Grundstrukturen dieser Gesellschaft überwunden werden sind die, die das nicht völlig vergessen oder verdrängt haben, gezwungen, den Anschein einer Lösung zu suchen.

Manch einer von den Jüngeren scheint da etwas ‚besser‘ dran zu sein: Woher soll er wissen, was damals wirklich lief, wenn ihm heute eine Gräuelpropaganda vorgesetzt wird, die in ihrer Tendenz darauf hinausläuft, die Zustände von 45 bis 89 mit denen von 33 bis 45 zu identifizieren. Aber der Krug der bitteren Ernüchterung geht weder an den Älteren noch an den Jüngeren vorüber: Beide müssen erleben, dass und wie die durch diese gesellschaftlichen Verhältnisse erweitert reproduzierte Unlösbarkeit der sozialen Probleme auf ihrem Tisch abgeladen wird, wie sie und ihre Kollegen für die Defekte dieser Gesellschaft in die Pflicht genommen werden.

Auch in der Medienpräsenz von Problemen der Beschäftigten im Gesundheitswesen und in der Altenpflege wird deutlich, wie sich die Demontage elementar-humanistischer Selbstverständlichkeiten auf das Verhalten und die Beziehungen der dort Arbeitenden, vor allem aber auf deren Patienten auswirkt: Von der völlig unsinnigen Auflösung der Polikliniken redet trotz der weit weniger effektiven Einrichtung von Ärztehäusern heutzutage kaum noch jemand. Mittlerweile ist es zu einer der neuen Selbstverständlichkeiten (in denen sich das Selbstverständnis dieser Gesellschaft bemerkenswert deutlich artikuliert) geworden, dass ‚Besserverdienende‘ mit ihren Lebensverhältnissen und Privatkasse ohnehin besser dran, zu hofieren sind. ‚Normale‘ Kassenpatienten müssen warten, bis die an ihnen – ohne Wartezeit – vorbei gegangen sind. Noch nicht ganz so deutlich aber als solches schon zu erkennen zeigt sich da ein uraltes Problem: Weil Du arm bist musst Du früher sterben.... Mit dem humanistischen Anliegen der Vielzahl der auch unter diesen Bedingungen aufopferungsvoll arbeitenden Ärzte und Krankenschwestern ist dies unvereinbar.

Die Summe dieser Probleme wird in der schulischen Ausbildung in dem Maße immer deutlicher, in dem die Frage nach dem anschließenden

Lebensweg für Heranwachsende und Jugendliche mit fortschreitendem Alter immer drängender wird: Nicht jeder ist eine Koryphäe, die sich mit hervorragendem Schulabschluss einigermaßen sicher auf ein interessantes Fortkommen im Berufsleben einrichten kann. Und längst hat sich herumgesprochen, dass das nicht einmal jede der Schul-Koryphäen in die Reihe kriegt. Aber welche Chancen bleiben denen, die es nicht bis zum Schulabschluss bringen, denen ein miserables Zeugnis die Zukunft verbaut, weil Lese- und Rechtschreib-, mathematische und andere Lernschwächen nicht durch den unbezahlbaren Zusatzunterricht abgebaut werden konnten? Was wird aus denen, die wegen allerlei Erziehungsschwierigkeiten ‚durch’s Sieb gefallen sind‘ oder fallen gelassen wurden, weil sie für den einen oder anderen Lehrer zu stressig waren?

Es wäre falsch zu behaupten, dass es solche Probleme in den DDR-Schulen überhaupt nicht gegeben hätte – dazu ist die Entwicklungsphase der Pubertät für beiderlei Geschlecht viel zu stressig, als dass das jemand ernsthaft behaupten könnte. Aber das, was ohnehin schon schwer ist hat unter den gegenwärtigen gesellschaftlichen ‚Rahmenbedingungen‘ eine Eigendynamik entwickelt, die sich in Exzessen zunehmend brutaler Gewalt entlädt. Mitschüler, Lehrer und völlig Unbeteiligte werden Opfer einer Entwicklung, deren Ursachen durchaus nicht nur bei aggressiven Computerspielen, in einem verantwortungslosen Umgang mit Schuss- und anderen Waffen, in mangelnder Aufmerksamkeit und Zivilcourage im Elternhaus zu suchen sind. Hier reifen Reproduktionsmechanismen einer Armut, die den Ausbruch aus dem Zyklus von Armut, fehlender Bildung, Chancenlosigkeit und erneuter, noch schlimmerer Arbeit fast unmöglich erscheinen lassen..

Alles das sind zwar nicht nur aber eben auch nicht außerhalb der gesellschaftspolitischen Rahmenbedingungen, in denen solche Computerspiele ohne Hemmungen einzig und allein deshalb vertrieben werden, weil damit Profit zu machen ist, in denen die gleichen Maximen durch die Lobby der Waffenindustrie und pathologische Militaristen umgesetzt werden, die Eltern keine Kraft aufbringen, sich nach einer angestrengten Arbeit resp. angesichts unlösbarer Probleme vom Typ Hartz IV nun auch noch um den Blödsinn zu kümmern, den der Nachwuchs fabriziert. Wo sind, so lässt sich da fragen, all jene geblieben, denen zu DDR-Zeiten Kriegsspielzeug zu recht ‚gestunken‘ hat?

Wer seinen Beruf als Pädagoge, Polizist, Arzt, Krankenschwester oder Mitarbeiter in einer der Verwaltungen der Kommune oder beim Land in dem Sinne ernst nimmt, der ihm als verantwortungsbewusster Bürger vorschwebt, wird immer wieder auf neue Hindernisse und Probleme stoßen. Wer trotz allen Rasonierens im Familienkreis nicht willens ist, bei der klammheimlichen

Duldung sich häufender Inkonsequenzen kooperativ zu sein wird sehr schnell zum ‚Kollegenschwein‘, steht im Abseits und sieht sich allen möglichen und unmöglichen Formen eines Mobbing ausgesetzt, ohne dass er eine Chance hat, diesen Zustand auf ehrliche Art und Weise unter Achtung seiner eigenen menschlichen Würde zu klären. Wenig gründlich untersuchte Selbsttötungen und die von nicht wenigen introvertiert gelebte Verzweiflung sind kein Ausweg. Aber dies erklärt auch, wie und warum in manchen Dienststellen der Polizei aber auch in Verwaltungsbehörden aus Elementen nationalistischen, rassistischen und chauvinistischen Denkens durchaus besorgniserregende Ansätze rechtsradikalen Verhaltens und Entscheidens reifen..

4. Selbständige, Scheinselbständige – Ausbeutung und Selbstausbeutung

Mit dem mittlerweile wieder aus dem Verkehr der Unwörter gezogenen Ich-AG⁷¹ wurde ein Schlaglicht auf eine Gruppe von Arbeitenden geworfen, denen ansonsten keine akzentuierte Aufmerksamkeit zuteil wird: In der Presse wurde seinerzeit heftig diskutiert. Nach dem Lieschen-Müller-Motto: Wenn die Unternehmer als die Gewinner und die ‚Arbeitnehmer‘ als Verlierer dastehen, lautet die Lösung des Problems: Alle werden Unternehmer. Bloß ganz so einfach, wie das dargestellt wurde, funktionierte es eben doch nicht.

Das Nürnberger Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) behauptete wider besseres Wissen: Auch wenn es in der Vergangenheit immer wieder Kritik an der Förderung gegeben habe, so habe es sich doch herausgestellt, dass die Ich-AGs und andere Hilfen für arbeitslose Existenzgründer besser seien als ihr Ruf. In der Tat: Wer für sich un die seinen zwischen Hartz IV und diesem Angebot zu wählen hatte bekam drei Jahre lang einen monatlichen Existenzgründerzuschuss von im ersten Jahr bei 600 Euro pro Monat, im zweiten bei 360 Euro und bei 240 Euro in Jahr drei. Dann so hoffte er und so die Initiatoren dieser Idee sollten die Geschäfte laufen. Erst bei genauerer Prüfung stellt sich heraus, was davon zu halten ist. Aus der vorangehenden Übersicht zu den Insolvenzen lässt sich mancher Hinweis entnehmen.

⁷¹ zur Erinnerung: Die Bezeichnung Ich-AG (Kürzel für *Ich-Aktiengesellschaft*) bezeichnet ein Einzelunternehmen, das von einem Arbeitslosengegründet worden ist, der für diese Existenzgründung einen *Existenzgründungszuschuss* (EXGZ) erhält. Der Begriff wurde von den Autoren des Hartz-Konzeptes geprägt, ist jedoch nicht amtlich. Der EXGZ war ein Instrument der Arbeitsmarktpolitik. Mit ihm sollte dem Arbeitslosen der Einstieg in die Selbstständigkeit erleichtert werden. Vom 1. Juli 2006 an wird diese Hilfe nur noch gezahlt, wenn der Anspruch auf Förderung vor diesem Tag bestanden hat. Neue Bewilligungen sind ausgeschlossen, da die Maßnahme durch den so genannten Gründungszuschuss abgelöst wurde; dieser kann von ALG-I-Empfängern seit dem 1. August 2006 beantragt werden; Empfänger von ALG-II („Hartz IV“) haben dagegen keinen Rechtsanspruch mehr auf Existenzgründungszuschuß. Nach: <http://de.wikipedia.org/wiki/Ich-AG>

Wer sich diese Daten etwas genauer ansieht wird sehr schnell feststellen, was davon zu halten ist: Die Zahl der Insolvenzen war 2005 im Vergleich zum Vorjahr auf fast 145 % angestiegen. Daran waren die Privatinsolvenzen mit einem Zuwachs zum Vorjahr um 156 % überdurchschnittlich beteiligt. In der Wirtschaft traf das Unternehmen in allen Branchen. Mit anderen Worten: Den Arbeitslosen, wurde ausgerechnet in der Zeit, in der die Häufigkeit der Unternehmer Insolvenzen und der von privaten Haushalten bis dahin unvorstellbare Höhepunkte erreicht hatten, nahe gelegt, auch noch ein eigenes Unternehmen zu gründen. Vor nicht wenigen Arbeitslosen stand die Gefahr der Insolvenz damals wie heute als eine durchaus realistische Gefahr. Welches Ausmaß an Verantwortungslosigkeit gehörte dazu, diese Frauen und Männer in einer für sie so gut wie ausweglosen Situation zu einem noch größeren Risiko herauszufordern??

Dass der Ruf dieses Instruments der sozialen Demontage – dieweil als solches er-kannt - schon innerhalb kürzester Frist ‚versaut‘ war, sollte und wollte damals noch nicht zur Kenntnis genommen werden. Im Sommer 2006 entschloss sich die neue rosé-schwarze Koalition, die Ich-AG abzulösen. Was damals davon zu halten war und was dann geschah beschrieb Verena Wolf von monster.de wie folgt: „Die Bundesagentur für Arbeit soll den neuen Zuschuss nach eigenem Ermessen bewilligen oder ablehnen dürfen - so will es die CDU. Die Bewilligungskriterien sollen im Vergleich zu denen der Ich-AG verschärft werden.“ Unter anderem wird beklagt, das „dass Überbrückungsgeld und Ich-AG in den vergangenen Jahren Summen in Milliardenhöhe verschlungen hätten.“⁷²

Das Thema, worum es hier geht wird in einem Forschungsvorhaben zu ‚beruflicher Selbständigkeit und Familie‘ zum Untersuchungsgegenstand gemacht. Dr. Abaham konzen-triert sich dabei auf einen ganz wesentlichen und damit wohl den wegen seiner Verbreitung charakteristischsten Aspekt dieses Problems: „*Self-employment and Family*“ –Selbstausbeutung und Familie. Zwar sollten alle Untersuchungen, also auch solcherlei Studien sine ira et studio, d.h. vorurteilslos durchgeführt werden. Bloß die Verhältnisse, die sind halt so, dass allein schon auf Grund der Alltagserfahrungen davon auszugehen ist, alles andere ist weltfremd. Daraus folgt dann aber auch, dass „durch die berufliche Selbständigkeit eines Lebenspartners der Koordinations- und Aushandlungsbedarf im Haushalt erhöht wird. Aus diesem Grunde müssen die Akteure auf zusätzliche Regulierungsmechanismen für die Partnerschaft und den Haushalt zurückgreifen. Gelingt dies nicht, sind negative Konsequenzen für die Familie zu erwarten, die sich z.B. in erhöhten Scheidungsquoten niederschlagen können. In dem auf mehrere Jahre

⁷² siehe Reform der Ich-AG, unter: http://inhalt.monster.de/9841_de-de_p1.asp

ausgelegten Projekt sollen zu diesem Thema sowohl ein umfassendes theoretisches Konzept als auch empirische Analysen erarbeitet werden.“⁷³

Kennziffer	1995	1996	1997	1998	1999	2000	2001	2002	2003	2004	2005
Insolvenzen	258	286	392	440	475	473	520	780	998	1.134	1.640
Eröffnete Verfahren		75	90	109	114	192	182	552	744	882	1.363
Unternehmen		271	372	417	408	405	426	393	395	342	402
Verarb. Gew.		32	38	25	38	28	27	30	33	20	29
Baugewerbe		102	161	173	168	159	152	132	118	92	102
Handel		58	39	52	43	40	48	61	39	50	58
Gastgewerbe		10	24	23	22	32	35	27	25	24	18
Verkehr-Nachrichten					14	9	15	17	16	10	14
Dienstleistungen		47	84	117	102	100	116	100	128	105	127
Privatpersonen					67	68	94	387	603	792	1.238
Gesellschafter					6	9	24	67	63	52	72
Ehem. Selbst								165	171	222	204
Übrige Verbr.					43	50	52	109	337	464	888
Nachlässe					18	9	18	21	18	24	33

Tab. 20: Insolvenzen in Leipzig bis 2005⁷⁴

Das trifft aber durchaus nicht ‚nur‘ jene, die sich angesichts ihrer Ausweglosigkeit dazu entschlossen haben, sich am eigenen Haar aus dem Sumpf zu ziehen. Wie auch durch die vorangehend wiedergegebenen Zahlen belegt werden kann ist die Lage in vielen der eben noch anscheinend sicheren Unternehmerhaushalte kritisch: Angesichts der Situation in der Firma müssen Lohnzahlungen hinausgezögert werden. Immer häufiger ist zu hören, dass es bei der Überweisung des ‚Arbeitgeberanteils‘ an den SV- Kosten und an der Arbeitslosen-versicherung zu Verzögerungen gekommen sei. Die Zahlungsmoral der Unternehmen ist auf einem Punkt angekommen, wo Schuldner wohl wissend, was ihre Zögerlichkeit bewirkt, ihre Gläubigerfirmen in den Absturz drängen. Um es auf den Begriff zu bringen: Es ist dies eine Zeit, in der sich die miesesten Charaktere allein schon im Resultat ihrer Hemmungslosigkeit selbst als Sieger profilieren. Zwar sind die Opfer solcher Praktiken nicht selten die Täter von gestern. Aber nicht wenige von ihnen stehen zwar nicht hinsichtlich der Art und Weise ihrer Einkünfte aber sehr wohl hinsichtlich ihrer Höhe den lohnabhängig Arbeitenden wesentlich näher als den Unternehmern...

5. Wissenschaftler, Ingenieure, Ärzte, Künstler - die Intelligenz

„Nichts auf der Welt ist so gerecht verteilt wie der Verstand. Jeder glaubt, er habe genug davon.“ Schon mit diesem Descartschen Bonmot wird

⁷³ siehe M. Abraham: Forschungsthema: Berufliche Selbständigkeit und Familie, unter: http://www.uni-leipzig.de/forsch99/16000/16210_p.htm

⁷⁴ Nach Stadt Leipzig, Statistisches Jahrbuch 2001, S. 128, Stadt Leipzig; Statistisches Jahrbuch 2002, S. 116, Stadt Leipzig; Statistisches Jahrbuch 2006, S. 124

deutlich, wie glatt das Parkett ist, auf dem zu diesem Thema mit schweren Säbeln und leichtem Florett aber vor allem – bei nicht weniger schweren Verletzungen - mit Worten gestritten wird. Wer sich den Aufwand vor Augen führt, mit dem Tests zur Ermittlung und zur Wertung eines ‚Intelligenzquotienten‘ durchgeführt und umstritten werden, wer sich an den Standesdünkel der Weiß- und die Wut der Blaukittel und damit verknüpfte Reaktionen aus dem Spektrum derer, die gemeinhin als ‚bildungsferne‘ Schichten traktiert werden, bekommt eine noch etwas differenziertere Ahnung von den Konflikten, die es im Umfeld dieses Themas gibt.

In einer ersten Annäherung an dieses Thema fällt dem kritischen Leser eine Unterscheidung ‚schichtspezifischer Unterschiede der Intelligenz‘ in die Hände. Das was da in Großbritannien auf der Grundlage englischer IQ-Tests zusammen gekommen ist, verdient auch und gerade angesichts der in Deutschland auffälligen Abhängigkeit der Bildungschancen der Kinder vom sozialen Status der Eltern besondere Aufmerksamkeit. Durchaus nicht am Rande ist dabei auch anzumerken, dass der durch die PISA Studien offensichtlich gewordene Modellcharakter der finnischen Schulen zu wesentlich besseren Ergebnissen führt, als die verschiedenen Schulsysteme, die in den deutschen Ländern praktiziert werden. Besonders vorteilhaft erwies und erweist es sich dort, dass die Kinder über einen wesentlich längeren Zeitraum die gleiche Schule besuchen und Entscheidungen über ein Abitur und das sinnvoll daran anschließende Studium erst in höheren Altersgruppe getroffen werden. Was dabei völlig unter den Tisch fällt: Die Finnen haben das von der DDR übernommen...

Berufsgruppe	Durchschnitts-IQ der Berufsgruppe	Durchschnitts-IQ von Kindern mit Eltern in der entsprechenden Berufsgruppe
Höhere Verwaltungsberufe und Akademiker	153	120
Übrige Verwaltungsberufe, Techniker und leitende Angestellte	132	115
Angestellte (nicht in leitender Position), hochqualifizierte Facharbeiter	117	110
Gelernte Berufe, Handwerker	109	105
Angelernte Arbeiter	97	98
Ungelernte Arbeiter	87	92
Gelegenheitsarbeiter	82	89

Tab. 21: IQ Bewertung von Eltern und Kindern nach Berufsgruppen der Eltern

Aber der aus Eysencks Zahlen anscheinend nahe liegende Schluss, dass es einen Zusammenhang zwischen Berufsgruppe der Eltern und IQ des Kindes gibt, ist zu relativieren. Da es sich um Kinder handelt, die bei ihren leiblichen

Eltern aufwachsen, kann dies sowohl genetischer als auch sozialer Natur sein. Eysenck weist aber ausdrücklich darauf hin, dass „die Beziehung zwischen Intelligenz und Sozialstatus zwar offenkundig, aber bei weitem nicht hundertprozentig (ist). Wenn man die Intelligenz einer Person aufgrund ihres Berufes vorhersagen will, so trüfe man vielleicht häufiger ins Schwarze, als versuchte man dies ohne alle Anhaltspunkte, aber man trüfe doch noch so oft daneben, dass ein solches Unterfangen nicht der Mühe wert scheint“⁷⁵ Was immer da gemessen wurde – heraus kommt, dass die damit skizzierte Art von Intelligenz wesentlich durch die Art und Weise der Berufstätigkeit geprägt wurde. Damit unterscheidet sich Eysenck von den Untersuchungen, die den Leipziger Prof. Dr. Weiss auf Grund Untersuchungen dazu führten, dass es „weder Erziehung noch soziale Schicht sind, die hauptsächlich darüber entscheiden, wie intelligent ein Kind wird, sondern dessen Gene. Schon damals waren zahlreiche Erbanlagen bekannt, die einen direkten Einfluss auf das Gehirn und speziell die Intelligenz haben.“⁷⁶

Wer sich nach derlei Erwägungen mit den praktischen Fragen beschäftigt, die sich aus der Frage nach der Lage der lohnabhängig Arbeitenden für die Angehörigen der Intelligenz ergeben sieht sich mit einem außerordentlich vielschichtigen Problemfeld konfrontiert. Da ist nicht ‚nur‘ zu klären, wer und wie viele welche Arbeit ausführen, wer und wie viele auf welche Art und Weise seinen/ihren Lebensunterhalt verdient/verdienen und wie hoch die dabei erzielten Einkünfte sind. Zuvor steht eine nicht minder vielschichtig-widersprüchliche Frage im Raum. Wer ist warum und in welcher Hinsicht als ein Angehöriger der Intelligenz anzusehen ist. Hier geht es durchaus nicht mehr ‚nur‘ um die Frage nach dem konkreten Inhalt der ausgeübten Tätigkeit. Viel eher folgt da die – sofort Protest auslösende - Frage nach der ansonsten eher stiefmütterlich erörterte Ausbildung, d.h. in diesem Falle nach einem (abgeschlossenen ?) Studium.

Die Angehörigen der geistes- resp. gesellschafts- und naturwissenschaftlichen Intelligenz, der technischen Intelligenz, die Architekten, Pädagogen und die Mediziner haben mit wenigen Ausnahmen an einer Fach- oder Hochschule resp. an einer Universität studiert und sind auf Grund des abgeschlossenen Diploms, eines (neuerdings auch) Bakkalaurus- oder Masterstudiums, einer Promotion oder einer Habilitation von Staats wegen berechtigt, diesen Titel in ihrem Namen zu führen. Bei Heilpraktikern sieht dies

⁷⁵ siehe Eysenck (1996): *Intelligenz-Test*. Augsburg: Weltbildverlag; Originalausgabe: Eysenck (1962): "Know your Own I.Q.. *Hormondsworth/Middlesex: Penguin Books*, nach: Intelligenz, unter: http://de.wikipedia.org/wiki/Intelligenz#_note-11

⁷⁶ G. Brand Die Intelligenz der Gesellschaft, Anmerkungen zu dem Buch von Volkmar Weiss: „Die IQ-Falle. Intelligenz, Sozialstruktur und Politik“ unter: <http://www.angelfire.com/art/gregorbrand/IQ-Falle.html>

schon anders aus: Zwar muss da – in Abhängigkeit von der jeweiligen Gesetzgebung eine Prüfung abgelegt werden. Aber eine in sich abgeschlossene Ausbildung bleibt hier die Ausnahme. Nicht weniger interessant: Für viele Hochschulen und Universitäten ist es eine Ehre, wenn Persönlichkeiten mit außer-ordentlichen Verdiensten allein schon deswegen zum Dr. hc. resp. zum Ingenieur ehrenhalber ernannt werden. Komplizierter sieht dies bei Künstlern, Malern, Musikern, Schauspielern und Journalisten aus. Zwar gibt es auch dort einschlägige Studieneinrichtungen. Aber nicht wenige haben ihren Weg als Autodidakten gemacht und sind damit zu Anerkennung, manch-mal auch zu Ruhm und Ehren gekommen.

Gründlichere Prüfung führt aber nicht all zu selten zu der Erkenntnis, dass so manch einer, der seine, auf derartigen Ausbildungsabschluss aufbauende, mitunter durchaus erfolg-reiche, Berufsarbeit ausübt, gar keinen Abschluss hat. Nicht weniger ominös sind gegen ‚Honorar‘ von anderen geschriebene Doktorarbeiten (aber nicht jeder Honorarprofessor ist so zu seinem Titel gekommen), Professoren oder Dokortitel, die gegen entsprechendes Entgelt bei einschlägigen ‚Akademien‘ gekauft werden können..

Dass es da Unterschiede gibt wird auch deutlich, wenn man im statistischen Jahrbuch nach Zahlen sucht. Bei Ärzten und Apothekern wird man fündig: Die Zahl der niedergelassenen Ärzte sind (2003 = 936) – aufgeschlüsselt nach praktischer und Allgemeinmedizin (2003 = 280), Chirurgie (2003 = 34), Frauenheilkunde und Geburtshilfe (2003 = 80) sowie innere Medizin (2003 = 112) ebenso zu finden, wie die Zahn- (2003 = 460 – davon 398 Praxisinhaber), und Tierärzte (2003 = 292 davon 58 Praxisinhaber). Aber das sind nicht die, deren Leben durch Lohnabhängigkeit zu charakterisieren ist. In den Leipziger Krankenhäusern waren 2003 darüber hinaus noch 1.147 Ärzte tätig. Davon sind 82 leitende Ärzte, 127 Oberärzte und 297 Fachärzte.⁷⁷ Durch den Streik der Ärzte wurde aber nicht nur deutlich, unter welcher unerträglichen Arbeitsbedingungen Assistenzärzte in den Krankenhäusern arbeiten müssen. Überlange Dienstzeiten und eingespartes Pflegepersonal führen immer häufiger zu Fehlentscheidungen mit allen daraus resultierenden Folgen.

Medizinische Versorgungsprobleme gibt es bei niedergelassenen Ärzten zwar bis jetzt noch nicht in der Leipziger Innenstadt aber durchaus schon deutlich spürbar im ländlichen Umfeld und in einigen Ortsteilen am Stadtrand. Hier zeigt sich, welche Folgen damit verbunden sind, wenn die Absolventen der Universitäten und medizinischen Akademien in größerer Zahl nicht ‚nur‘ in die medizinische Forschung oder in das Marketing der Pharmaindustrie, sondern auch in die deutlich besser zahlenden Bundesländer im Westen oder

⁷⁷ siehe Statistisches Jahrbuch 2004 Stadt Leipzig, Leipzig 2004, S. 68

ins noch günstigere Ausland abwandern. Die kaum eindeutig zu eruiierenden Unterschiede in der Vergütung der Arbeit von Medizinern erfolgt nach Vorgaben der Kassenärztlichen Vereinigung für die Diagnoseverschlüsselung in einer Internationalen Klassifikation der Krankheiten (ICD) nach ICD-10-GM2004. Innerhalb dieses an eine mittelalterliche Zunft erinnernden Landesverbandes der Ärzte haben die für den Aufstieg und den akademischen Abschluss verantwortlichen Honorationen das Sagen. Folgerichtig erinnern die hier tatsächlich ausge-tragenen Interessenkonflikte zwischen ‚Platzhirschen‘, dem akademischen Fußvolk und der hierarchisch strukturierten Schwesternschaft nicht annähernd an die MDR-Seifenoper ‚in aller Liebe‘: Zu oft und in zu vielen Einrichtungen herrschen Zustände, die weder für das dort arbeitende Personal noch für die davon abhängigen Patienten erträglich sind..

Wer ein einigermaßen realistisches Bild der Arbeits- und Lebensumstände der ver-schiedenen Berufsgruppen von Angehörigen der Intelligenz gewinnen will kann sich aber nicht darauf beschränken, in dieser Art und Weise Rahmenbedingungen zu skizzieren. Dazu bedarf es einer detaillierteren Analyse. Hier bleibt festzustellen, dass es innerhalb dieser Schicht eine bemerkenswerte Differenzierung gibt, in der sich das ganze Spektrum der sozial-ökonomischen Unterschiede, Widersprüche und Interessenkonflikte wieder findet: Das reicht vom schwerreichen Ingenieur-Unternehmer mit engen Beziehungen zur Rüstungs-industrie über durchaus erfolgreiche Neueinsteiger in der IT-Banche, die schon als Studenten in diese Markt und seine Lücken eingestiegen sind, über ein breites ‚Mittelfeld‘ gut situierter Ingenieure, Ärzte, Wissenschaftler, Lehrer, Schauspieler, Maler und Künstler bis hin denen, die nach ihrem Studium vielleicht mal das eine oder andere Praktikum aber keine Festan-stellung gefunden haben. Nicht zu ‚vergessen‘ ist in diesem Zusammenhang auch die Tat-sache, dass es in dieser Schicht angesichts fehlender Alternativen eine überdurchschnittlich große Zahl von Selbständigen und Scheinselbständigen gibt.

Abschließend sei noch hinzugefügt, dass unter den Angehörigen der Intelligenz eine zumeist nur instabil ausgeprägte Affinität zu der Gruppe oder Klasse zu beobachten ist, zu der sie auf Grund der Art und Weise ihres Lebenserwerbes, durch Sozialisation oder nach der Höhe ihrer Einkünfte in engerer Beziehung stehen. Deutlicher ausgeprägt waren und sind – so jedenfalls der durch die Ereignisse der jüngsten Geschichte geprägte Eindruck - schichtspezifische Sonderinteressen. Dabei ist nicht zuletzt an die seinerzeit häufig strapa-zierte und mittlerweile gründlich vergessene Zuordnung zur ‚Intelligenz der Arbeiterklasse‘ zu erinnern.

6. Das ‚Prekariat‘ - das neue Proletariat?

Wer ein Herz im Leibe hat und liest, was Angelika Raulien⁷⁸ über eine Stippvisite bei einer alleinstehenden Mutter mit drei Kindern berichtet, kann davon nicht unberührt bleiben: „In diesen Tagen hat Regina P. finanziell über die Stränge geschlagen: Sie war mit ihren drei Kindern – acht, zehn und zwölf Jahre alt – im Zoo. Angesparrt. Und mit Leipzig-Pass, sagt sie. „15 Euro Eintritt, und 20 für eine Kleinigkeit zu essen dort. Es sind Ferien. Ich kann den Kindern doch nicht dauernd nur sagen, es geht nicht.“ Wer mitkriegt, was sich an der Leipziger Tafel tut, kann nicht einfach zur ‚Tagesordnung übergehen‘. In einer Zeit, in der die Arbeit, besser die Arbeitsstelle, (schlechter aber realitätsnäher) der Job für immer mehr Menschen mit zunehmender Unsicherheit zum Zentrum aller Probleme geworden ist, wird vieles von dem, was bislang anscheinend selbstverständlich war oder aber zumindest so empfunden wurde, ganz grundlegend in Frage stellt. Ist es heute wirklich noch wichtig, wer einstmals ein hoch qualifizierter Dreher, Ingenieur, Betriebsökonom, Lehrer, Spitzendreher war, wenn es (oder sie) seine (oder ihre) Familie über Jahre hinweg mit Arbeitslosengeld, Arbeitslosenhilfe und neuerdings mit Hartz IV über die Runden retten muss?

Dass das eines der derzeitig bewegendsten Probleme ist, ist ebenso unumstritten, wie die Tatsache, dass es in der flächendeckend um sich greifenden Verunsicherung keine soziale Schicht gibt, die sich sicher sein kann, dass die derzeit herrschenden Zustände so bleiben, wie sie sind. Zweifelsohne unterscheiden sich Formen, Dimensionen und die Arten der Wahrnehmung, wenn die Unsicherheit von Verschiebungen im Ranking der Multimilliardäre mit den Ausmaßen elementarer Existenzängste verglichen werden, mit denen die aus dem Elend ihres unerträglichen Vegetierens fliehende Bootspeoples konfrontiert sind. Aber schon in der Tatsache, dass dieser Kampfbegriff aus der Zeit nach dem Vietnamkrieg verschwunden ist, dass die offizielle Sprachregelung diese Menschen als ‚Wirtschaftsflüchtlinge‘ abqualifiziert werden, wird deutlich, dass da etwas nicht stimmt.

Es ist zweifelsohne ein Verdienst der Broschüre, die Ekkehard Lieberam zur Pre-karität verfasst hat, darauf hingewiesen zu haben, dass „die Armut vom Keller in den ersten Stock gezogen (ist)“.⁷⁹ Völlig zu recht verweist er dabei auf die signifikanten Unterschiede zwischen Ost und West, und darauf, „dass es eben nicht um akademische Glasperlenspiele ging, sondern zumeist um einen sehr ernsthaften Dialog zwischen linken Intellektuellen einerseits und den sozialen Bewegungen bzw. Gewerkschaften andererseits um die Wege und Möglichkeiten von Gegenwehr.“⁸⁰ Dabei stehen die

⁷⁸ siehe unter: <http://www.gegen-armut-2007.de/03c19899300832b01/03c19899920d68004.html>

⁷⁹ E. Lieberam Prekarität ist überall – Kritisches zu einer Debatte, Berlin 2007

⁸⁰ ebenda S. 15f

‚Lazarusschichten‘ der kapitalistischen Gesellschaft in ihrem postindustriellen Entwicklungsstadium im Zentrum des Interesses. Aber treffen die von der Friedrich Ebert Stiftung aufgegriffenen und in den Medien immer häufiger anzutreffenden Begriffe von den ‚Unterschichten‘ und vom ‚Prekariat‘ oder vom ‚abgehängten Prekariat‘ überhaupt zu?

Wenn man bei Künzli nachliest, was dieser bürgerliche Philosoph mit ausgeprägter kritischer Distanz zum Marxismus von dem „moderistischen Begriff ‚Prekariat‘“ hält, wird deutlich, warum „Begriffe wie ‚Arbeiterklasse‘ und ‚Proletariat‘ .. selbst von Linken kaum mehr verwendet (werden)“ warum „(alle) lieber vom ‚Prekariat‘ reden, was der Begriff zum Verständnis der wirtschaftlichen Zusammenhänge bei(trägt)?“⁸¹ Wenn Künzli schreibt wird dessen Position sehr schnell klar: „Sozialpolitische Begriffe sind Thermometer des gesellschaftlichen Klimas. Nichts illustriert das schöner und anschaulicher als das im Laufe der geschichtlichen Entwicklung erfolgte stille Verschwinden des Begriffs ‚Proletariat‘ und dessen Ersetzung in unseren Tagen durch den modernistischen Begriff ‚Prekariat‘.“ Eine kritische Auseinandersetzung mit dieser Position kann nicht nur auf den Vorwurf beschränkt werden, dass da der Wunsch der Vater des Gedankens ist.

In der Tat wird in der linken Literatur immer häufiger über dieses Thema und kaum noch über das ‚Proletariat‘ oder über die eben noch immer und überall erwähnte ‚Arbeiter-klasse‘ gesprochen. Was davon zu halten ist, wurde schon in den einleitenden Vorbemerkungen deutlich: Wer die sozialökonomische Realität der imperialistisch globalisierten Wirtschaft und die daraus resultierende Globalisierung von Klassenbeziehungen ausklammert, weil die unmittelbar vor der Haustür anstehenden Probleme drängender sind, mag den Eindruck gewinnen, der zu der von Künzli beobachteten Veränderung in der Wortwahl führte. Wer über den Tellerrand dieses euro-, US-, japanischen etc. High-tech Niveaus hinaus sieht wird sehr bald feststellen, dass diese globalisierten Verhältnisse selbst in diesen Staaten wesentlich widersprüchlicher und vielschichtiger sind.

Dazu kommt der Umstand, dass offensichtlich nicht ‚nur‘ die Opfer der imperialistischen Globalisierung verunsichert sind. Das trifft durchaus verständlich auch und nicht zuletzt für viele zu, die - eben noch von der Unumkehrbarkeit des Sieges des Sozialismus überzeugt – im Ergebnis siegreicher Konterrevolutionen in den damaligen Staaten der sozialistischen Gemeinschaft orientierungslos vor den Trümmern ihrer Hoffnungen standen. Für nicht wenige der Nachfolgeparteien und im Bemühen der Mehrzahl ihrer demokratisch-sozialistischen oder linken Politiker um das Ankommen in der

⁸¹ A. Künzli Prekarität, Verlierer ohne Klassenfeind, unter:
<http://www.woz.ch/artikel/rss/15467.html>

‚parlamentarischen freiheitlich-demokratischen Grundordnung‘ ist die Verwendung der Worte ‚Arbeiterklasse‘ und ‚Klassenkampf‘, ist aber vor allem die konsequente Fortführung marxistischer Analyse nicht nur hinderlich: Damit würde ihrer politischen Karriere der Boden entzogen...

Wer darüber hinaus in der Geschichte des Verhältnisses von Kapital und Arbeit nachblättert oder die Frage nach den Zuständen in den anderen Teilen der vom Kapital beherrschten Welt stellt wird schwerlich auf Zustände treffen, die nicht durch eine mehr oder weniger hochgradig ausgeprägte Verunsicherung der lohnabhängig Arbeitenden charakterisiert waren oder sind. Was ist also prinzipiell neu an dieser Erscheinung?

Lieberam verweist darauf, dass die 60er und 70er Jahren der alten Bundesrepublik vielen „als goldenes Zeitalter oder geradezu als gelungenes sozialpartnerschaftliches Übereinkommen von Kapital und Arbeit“ erscheint. Und er fährt fort: „Dies ist nicht nur deshalb so, weil es damals über eine längere Zeit eine prosperierende Wirtschaft gab.... Tatsächlich waren dem Kapitalismus damals Zügel angelegt worden. Der Widerspruch zwischen Kapital und Arbeit bewegte sich in Formen, zu denen der Begriff Antagonismus (unversöhnlicher Gegensatz) schlecht zu passen schien.“ Hier sind die Ursachen zu suchen, die die Wiederherstellung des Normalzustandes kapitalistischer Verhältnisse als prekär erlebbar macht.⁸²

Des Weiteren ist zu fragen, ob in dieser Verunsicherung das Wesen der damit zu beschreibenden Zustände resp. der sozialökonomischen Veränderungen im Vergleich zur Vergangenheit erfasst wird oder ob diese Herangehensweise nicht vielmehr bei der Beschreibung eines Symptoms stehen bleibt. Ist es hinreichend, ein Lebensgefühl zur Grundlage und zum Ausgangspunkt einer sozialökonomischen Analyse zu machen? Zumal da über sehr, zum Teil bis zur Unvergleichbarkeit verschiedene Niveaus existenzieller Not, unzureichender Bedürfnisbefriedigung und z.T. völlig verschiedene Bedürfnisse geklagt wird. Hier besteht die Gefahr, dass Ross und Reiter verwechselt werden, dass die Sorgen und Probleme der Ausgebeuteten, der ‚Überflüssigen‘ und Chancenlosen in der Manier von Seifenopern mit den ‚Sorgen‘ und ‚Nöten‘ der Manager und Millionäre hinweg geschwätzt werden.

Künzli sieht hier den eigentlichen Kern des Konfliktes: Aus seiner Sicht signalisiert die veränderte Wortwahl nicht mehr und nicht weniger als einen „Abschied vom Heilsplan“: „Wichtig ist in dieser Interpretation, dass das Proletariat als fixe gesellschaftliche Klasse gedeutet wird. Bei Marx erhielt diese Klasse dann eine philosophische, ja heilsgeschichtliche Weihe. Von der Philosophie Hegels beeinflusst, sah er im Proletariat eine ‚Klasse an sich‘, deren

⁸² E. Lieberam Prekariat ist überall – Kritisches zu einer Debatte, a.a.O., S. 24f

heilsgeschichtliche Bestimmung es war, sich in eine ‚Klasse für sich‘ zu verwandeln, also in eine Klasse, die ein soziales und politisches Selbstbewusstsein und eine revolutionäre Dynamik entwickeln und mit einer Revolution die bestehende Klassengesellschaft in eine freiheitliche klassenlose verwandeln würde, in ein ‚Reich der Freiheit‘, in dem die Devise galt: ‚Jedem nach seinen Bedürfnissen, jeder nach seinen Fähigkeiten.‘ Im wortgewaltigen Philosophen Marx brach dabei der Messianismus seiner Rabbineranten durch - noch zu seiner Schulzeit war einer seiner Onkel Rabbiner in Trier. Er sprach von einem ‚Auferstehungstag‘, und in der zusammen mit seinem Freunde Friedrich Engels verfassten umfangreichen polemischen Schrift ‚Die heilige Familie‘ (1845) erhielt das Proletariat die Würde einer heilsgeschichtlichen Kategorie: ‚Es handelt sich nicht darum, was dieser oder jener Proletarier oder selbst das ganze Proletariat als Ziel sich einstweilen vorstellt. Es handelt sich darum, was es (...) geschichtlich zu tun gezwungen sein wird. Sein Ziel und seine geschichtliche Aktion ist (...) unwiderruflich vorgezeichnet.‘⁸³ Was dem jungen Marx eine ironische Spitze gegen die junghegelianischen Schwätzer der gutbürgerlichen Demokratie war, erscheint dem in den Sprachregelungen eines religiösen Selbstverständnisses beheimateten Schweizer Prof. wie die Erläuterung der Dinge, die seinem Stande und seiner Klasse schon immer fremd und unverständlich waren..

Neu sind derartige Vorwürfe nicht: Aber Marx und Engels kannten die Differenzen und Widersprüche in der sich konstituierenden Arbeiterbewegung aus eigener Anschauung viel zu genau, als sie sich da Illusionen hingeeben hätten: Sie wussten nicht nur, dass der „Mittelständler, der kleine Industrielle, der kleine Kaufmann, der Handwerker, der Bauer“ die Bourgeoisie aus konservativen und reaktionären Gründen bekämpften. Viele von denen, die in das Leben eines Proleten hinab gestoßen wurden, waren auf Grund dieses gesellschaftlichen Absturzes viel eher an einer Wiederherstellung verloren gegangener Lebensverhältnisse, d.h. an der Restauration gescheiterter Ausbeutungsverhältnisse als an der Überwindung von Ausbeutungsverhältnissen interessiert.

Nicht wenige, die sich in der Hierarchie der Ausbeuterordnung nach oben dienen wollten und erst recht die wenigen, die dies konnten, orientierten sich als ‚Arbeiteraristokraten‘ viel eher am Wohlwollen ihrer Ausbeuter, als an den Interessen ihrer Kollegen. Wegen der daraus resultierenden Fehlorientierung des politischen Kampfes der Arbeiterklasse setzten sich Marx und Engels wiederholt mit dem die Köpfe verwirrenden

⁸³ A. Künzli Prekarität, Verlierer ohne Klassenfeind, unter:
<http://www.woz.ch/artikel/rss/15467.html>

„,respek-tablen' Bourgeoisvorteile“⁸⁴ des britischen Trade-Unionismus auseinander.

Wesentlich war dabei die Einsicht, dass sich die englische Arbeiterklasse von dem falschen Weg lösen musste, der sie durch den ausschließlichen Kampf für „höhere Löhne und kürzere Arbeitszeiten ... in einen verhängnisvollen Kreis bann(te), aus dem es kein Entrinnen gibt; dass das Grundübel nicht in den niedrigen Löhnen liegt, sondern im Lohnsystem selbst.“⁸⁵ Engels wusste, wovon er schrieb, als er in einem Brief an Plechanow prophezeite, dass die englischen Arbeiter „mit ihrem Gefühl eingebildeter nationaler Überlegenheit, mit ihren im wesentlichen bürgerlichen Ideen und Ansichten, mit ihrer Beschränktheit der ‚praktischen‘ Sicht, mit ihren Führern, die stark angesteckt sind von parlamentarischer Korruption als letzte ankommen (werden).“⁸⁶ Wer sich die derzeitige Verfassung größerer Teile der Arbeiterschaft in den führenden Industriestaaten und jener Parteien ansieht, die mit dem Anspruch eines Vertreters ihrer Interessen vor Augen führt, sollte diese engelsche Bemerkung nicht vergessen....

Und auch die Tatsache, dass das aus „passive(r) Verfaulung der untersten Schichten der alten Gesellschaft“ entstandene Lumpenproletariat „durch eine proletarische Revolution .. in die Bewegung hineingeschleudert“ werden konnte, war schon bei der Ausarbeitung des Kommunistischen Manifests ebenso bekannt wie die Tatsache, dass sich diese Kräfte bereit-willig „zu reaktionären Umtrieben erkaufen“ ließen.⁸⁷ Und Rosa Luxemburg unterstrich zu Beginn des XX. Jahrhunderts, dass „die Verelendung ... nie das Proletariat im ganzen (trifft)... aber ihr verfällt immer ein größerer oder geringerer Teil des Proletariats, der von der kapitalistischen Entwicklung sogar aus den Reihen der Arbeiterklasse hinab ins Lumpen-proletariat, ‚unter die Bedingungen seiner eigenen Klasse‘ herabgedrückt“⁸⁸ wird.“ So wird verständlich, warum dieser Aspekt des Verhältnisses von Kapitals und Arbeit weder bei der Analyse dieser Zustände noch in der Auseinandersetzung mit diesem antagonistischen Entwicklungsverhältnis im Zentrum marxistischen Interesses stehen konnte. Die Überwindung dieser Zustände ist nicht in der durchaus notwendigen aber immer fragwürdig bleibenden Verbesserung der Lebensverhältnisse für einige Gruppen der Betroffenen, nicht in der letztlich im

⁸⁴ F. Engels Vorwort [zur englischen Ausgabe (1892) der ‚Lage der arbeitenden Klasse in England‘], MEW Bd. 22, Berlin 1963, S. 278

⁸⁵ F. Engels Die Trade-Unions, MEW Bd. 19, Berlin 1962, S. 260, siehe auch K.Marx: Lohn, Preis und Profit, MEW Bd. 16, Berlin 1962, S. 152

⁸⁶ F.Engels Brief an G.W. Plechanow vom 21.5.1894

⁸⁷ K. Marx / F. Engels: Manifest der Kommunistischen Partei, MEW Bd. 4, a.a.O., S. 472

⁸⁸ R. Luxemburg Wirtschaftliche und sozialpolitische Rundschau, Rosa Luxemburg: Gesammelte Werke (im Folgenden RLGW) Bd. 1.1, Berlin 1990, S. 328

Interesse des Kapitals funktionierenden Reform zu suchen, sie ist nur in der revolutionären Umwälzung dieser Verhältnisse durchzusetzen.

Auch die jüngsten Erfahrungen belegen, dass dieser Schritt weder von den um ihren „respektablen‘ Bourgeoisvorteile“ besorgten Tradeunionisten – heutigen rechten Gewerkschaftsfunktionären und den diesen blind folgenden Gewerkschaftsmitgliedern, noch von der Arbeiteraristokraten und gleich gar nicht vom Lumpenproletariat erwartet konnte und kann. Diese nüchterne Einschätzung war der Grund, der ihr Interesse auf die durch die Art und Weise ihrer Arbeit am besten organisierten Teile der Arbeiter, auf den Teil der Fabrik- und Industriearbeiter konzentrierte, der unter dem Druck der Ausbeutung zu den weitestgehenden Konsequenzen gezwungen war.

Aber so sehr diese und deren herausragende Bedeutung im Zentrum ihrer Aufmerksamkeit standen, so wenig konnten und können die, die als Opfer der Ausbeutungsorgien an den Rand dieser Gesellschaft gespült werden, außer acht gelassen werden. Die Not der um ihre Lebenschancen Betrogenen und um die Grundlagen eines menschenwürdigen Daseins Beraubten, das immer deutlicher zutage tretende Ausmaß an materieller und geistiger Verelendung ganzer Bevölkerungsschichten, die längst zur alltäglichen Erscheinung gewordene Kinderarmut, die für immer mehr Menschen absehbare Altersarmut und die aus dieser Ausweglosigkeit resultierende Entwicklung der Kriminalität und der Jugendkriminalität, die in rechtsradikalen Zirkeln gezüchtete neofaschistische Unmoral und die daraus drohenden Gefahren – nicht von all dem kann gleichgültig hingenommen werden.

Aber damit ist die praktische politische Bedeutung des Spannungs- und Wirkungsfeld von sozialer Verelendung, Armut und Bildungsnotstand längst nicht erschöpft: So sehr zu besorgen war und ist, dass diese dass sich Teile dieser Kräfte „zu reaktionären Umtrieben erkaufen“ lassen, so ernst ist auch die Tatsache zu nehmen, dass die davon betroffenen Teile der Volksmassen in revolutionären Auseinandersetzungen mit der Macht ihrer Empörung über die herrschenden Zustände entscheidenden Einfluss auf deren Verlauf haben können. Aber der Verlauf der Ereignisse im Herbst 1989 in der DDR und die Tatsache, dass und wie diese Unzufriedenheit umfunktioniert wurde, wie mit diesen Kräften in Jugoslawien, in der Ukraine und in Georgien ‚Revolutions GmbH‘ made in USA⁸⁹ konterrevolutionäre Umstürze inszeniert wurden sind Grund genug, die politische Entwicklung dieses Teil der Bevölkerung und deren Instrumentalisierung durch die Massenmedien, durch rechtsradikale und neo-faschistische Demagogen und die dahinter stehenden Organisationsstrukturen nicht aus den Augen zu lassen. Hier werden die

⁸⁹ siehe

Die Revolutions-GmbH, Der Spiegel 46/2005, S. 180

Reservearmeen der reaktionärsten Kräfte des Finanzkapitals ideologisch, organisatorisch und politisch auf den Tag vorbereitet, an dem die Fortführung der derzeit herrschenden Zustände mit den Instrumentarien der ‚repräsentativen Parteien-demokratie nicht mehr so effektiv funktionieren, wie dies aus der Sicht der Herrschenden wünschenswert erscheint.

Die Zahl der Arbeitslosen ist in fast allen entwickelten Industriestaaten eine heftig umstrittene Größe. Mit List und Tücke wird verschwiegen, dass ein immer größerer Teil der arbeitsfähigen Bevölkerung nicht mehr gebraucht wird, um diesen Reproduktionsprozess aufrecht zu erhalten. Das trifft nicht nur für die schon mit 40 Jahren als ‚zu alt‘ eingestuft oder für angeblich Über- oder unterqualifizierten zu. Man mag Witzchen machen, wann denn jemand jung oder alt genug sein soll, wie Jugend mit Berufserfahrung zusammengehen kann – für diejenigen, die überflüssig sind, bevor sie auf dem ‚Arbeitsmarkt‘ in Erscheinung treten ist dies alles – bloß nicht lächerlich. Mit fortschreitender Übertragung der Verarbeitungsprozesse an die vergegenständlichte Arbeit bleibt im Verwertungsprozess des Kapitals für sie kein Platz...

Wie vielschichtig diese Probleme sind und um welche Dimensionen der Verelendung es dabei geht wird in einem Aufruf der Leipziger Montagsdemo dokumentiert: „Im Jahres-durchschnitt 2006 erhielten allein in der Stadt Leipzig insgesamt 84.086 Personen Hartz IV, nämlich 65.512 ALG II oder aufstockendes ALG II als Kombilohn und 18.574 Sozialgeld. Anteilig mit dem Bevölkerungsstand am 31. Dezember 2005 von 50.2651 Bewohnern berechnet, betrug der Anteil der Hartz-IV-Empfänger (also der Empfänger von ALG II, aufstockendem ALG II und Sozialgeld) an der Gesamtbevölkerung Leipzigs damit im Jahres-durchschnitt 2006 rund 16,73%. Die Zahl der Bedürftigen, also derer welche nicht über das steuerliche Existenzminimum verfügen, ist aber noch größer weil einige Menschen

- ein ALG I erhalten, welches niedriger als das steuerlichen Existenzminimum ist
- ein Einkommen aus Beschäftigung erhalten, welches zwar über der Höhe von ALG II liegt, aber niedriger als das steuerliche Existenzminimum ist
- keine Leistungen nach SGB II erhalten, obwohl sie keiner Erwerbsarbeit nachgehen und auch über kein eigenes Vermögen verfügen
- eine nur geringe Rente erhalten, welche zwar über der Höhe von Sozialgeld liegt, aber niedriger als das steuerliche Existenzminimum ist
- als Studenten über weniger als das steuerliche Existenzminimum verfügen

Mit uns nicht. So kann es nicht weitergehen. Organisiert mit uns den Protest gegen den Sozialabbau. Organisiert Euch für Eure Interessen.“⁹⁰

Wer annimmt, dass diese Entwicklung in den Zahlen zur Entwicklung der Arbeitslosigkeit in der korrekten Manier der von Präzision und deutscher Gründlichkeit getragenen Beamten wiedergegeben wird, hat keine Ahnung von den Regeln dieses Spiels. Im ‚Lichtblick‘ 2-07 veröffentlichte Rolf Kasper eine Notiz zu diesem Thema, in der er u.a. feststellt, dass die im Juli 2007 von der Bundesagentur für Arbeit vermeldeten „Nur noch 3,69 Millionen Arbeitslose“ hinten und vor nicht stimmen: 230.845 Arbeitslose, die an Weiterbildungsmaßnahmen teilnehmen, 310.000 Ein-Euro-Jobber, 30.100 ABM-Kräfte, 213.700 geförderte ‚Existenzgründer‘, 292.000 Empfänger von Arbeitslosengeld mit ‚vorruhestandsähnlichen Regelungen oder 470.000 ALG II-Empfänger, die über der Grenze des Erwerbseinkommens von 400 € liegen“, sie alle diese werden aus der Arbeitslosenstatistik herausgelogen. „Selbst 10.000 arbeitslosen Krankengeldbeziehern wird das Krankengeld, als ‚Arbeitseinkommen‘ an-gerechnet und vom ALG abgezogen. ... Man muss keine Mathe-Genie sein, um zum Ergebnis 5.246.645 zu kommen.“⁹¹ Mit dem Wissen um die Wirkungen dieser - mit Verlaub - Einschränkungen gewinnen die ‚offiziellen‘ Zahlen etwas mehr ‚Realitätsnähe‘ ...

	Einwohner		Kinder		Jugendliche		arbeitslose Jugendliche		Jugend-Kriminalität -21	Rauschgift delikte (14-21)
	Ges.	Zu 89	1-7	Zu EW	18-25	Zu EW	-20	Zu Jgdl		
1989	530.010	100,0	42.993	8,11	54.774	10,33	k.A.	-		
1990	511.079	96,4	40.193	7,86	47.986	9,39	1.233 ^{Dez}	2,57		
1991	503.191	94,9	36.511	7,25	43.974	8,74	853 ^{Dez}	1,94	1.890	
1992	496.647	93,7	33.587	6,76	41.379	8,33	573 ^{Dez}	1,39	4.138	18
1993	490.851	92,6	30.236	6,16	38.656	7,87	3.712	9,60		
1994	481.121	90,8	26.220	5,45	36.453	7,57	3.080	8,45	4.493	40
1995	471.409	88,9	22.514	4,77	35.216	7,47	3.180	9,03		
1996	457.173	86,3	19.457	4,25	34.164	7,47	3.545	10,37	5.185	221
1997	446.491	84,2	17.390	3,89	35.284	7,90	3.776	10,70	5.733	309
1998	437.101	82,5	17.192	3,92	36.652	8,38	3.928	10,72	5.865	344
1999	489.532*	*	20.171*	4,12	42.793*	8,74	4.159	9,72		
1999	489.532*	*	20.171*	4,12	42.793*	8,74	4.159	9,72		
2000	493.208*	*	*		*		4.861			
2001	493.052*	*	*		*		5.073			
2002	494.795*	*	*		*		5.558			
2003	497.531*	*	21.697*	4,36	41.045*	8,25	5.201	12,67	6.618	394

Tab. 22 : Demographische und sozialökonomisch relevante Daten zur Lage der Kinder und Jugendlichen, zu Jugendarbeitslosigkeit, Jugendkriminalität und Rauschgiftdelikten in Leipzig 1989-2003⁹²

⁹⁰ siehe unter: <http://www.montagsdemonstration-leipzig.de/>

⁹¹ R.Kasper Die Lügenfabrik Deutschland, in: ‚Lichtblick 2-2007‘

⁹² Zusammengestellt nach Angaben aus den Statistischen Jahrbüchern der Stadt Leipzig 1991 – 2006

Die Arbeitslosenquote in Leipzig wird mit 20,4 Prozent ausgewiesen. Sie liegt damit über dem bundesweiten Durchschnitt von 9,6%. Derzeit sind 18,7 Prozent aller erwerbsfähigen Frauen in Leipzig arbeitslos. Was unter den Bedingungen im Westen fast wie ‚normal‘ erschien – hierzulande ist dies ein äußerst ernst zu nehmendes Problem, denn die DDR-Frauen waren es in ihrer absoluten Mehrzahl gewohnt, ihren Lebensunterhalt selbst zu erarbeiten. Deshalb ist auch anzuzweifeln, ob die bundesweite Quote von 11,1% Frauenarbeitslosigkeit in irgend einer Hinsicht realistisch ist.⁹³ Nicht weniger problematisch ist die Jugendarbeitslosigkeit. Hier eskalieren die sozialökonomischen Probleme der derzeit abseh-baren Zukunft. In der Statistik zur Lage der Jugend, zur Zahl der Kinder und Jugendlichen zu Jugendarbeitslosigkeit, Jugendkriminalität und Rauschgiftdelikten wird deutlicher, welche per-sönlichkeitszerstörenden Wirkungen damit verbunden sind: bundesweiten Quote von 11,1%

Hinter jeder dieser Zahlen verbergen sich Menschenleben. Das was hier erfasst wurde (und das, was aus statistischen und darüber ‚hinausgehenden‘ politischen Erwägungen nicht berücksichtigt wurde) ist . Der Verlust des Arbeitsplatzes, das entwürdigende Betteln um eine solchen und die in Serie erlebte Hoffnungslosigkeit auf dem Arbeitsamt, die aus dieser Verzweiflung entstehenden familiären Konflikte, das Zerschlagen von Familien, Geld-nöte und das Zerbröseln der Selbstachtung – alles das sind nur Worte. Wer das leben muss findet oft keine Worte mehr. Aber so sehr man immer auch mit den Betroffenen mit leidet – Mitleid ist beleidigend und wird nicht selten auch so empfunden.

So offensichtlich hier ein Interesse an der grundlegenden Veränderung dieser Zu-stände da sein müsste, so offensichtlich ist auch die Tatsache, dass die Sozialisierung dieser dynamisch wachsenden Personengruppe durchaus nicht zwingend zu Verhaltensformen führt, die in unmittelbarer Nähe der bekannten Formen des Klassenkampfes angesiedelt werden können. Hazel Henderson und andere sprechen in diesem Zusammenhang von einem neuen Proletariat. In dem Sinne, dass da nichts zu verlieren ist als die Ketten, ist dies durchaus nachvollziehbar. Aber dieses – so es denn so bezeichnet wird – ‚neue Proletariat‘ sozialisiert sich nicht nur inhomogen, sondern völlig anders, als das durch seine Stellung in einem technologischen Fertigungsablauf qualifizierte und disziplinierte Industrieproletariat. Viel eher sind da historische Parallelen zu den römischen Proletarii zu erkennen, deren produktive Tätigkeit auf die Reproduktion der römischen Söldnerheere beschränkt blieb. Allein schon deshalb, weil zu dem Millionenheer der europäischen und amerikanischen Arbeitslosen auch die Milliarden der chancenlosen Afrikaner,

⁹³ siehe Statistik & Daten Leipzig, unter <http://stadt.cityreview.de/sachsen/leipzig/statistik/>

Asiaten und Lateinamerikaner hinzuzuzählen sind ist allerdings zu bezweifeln, ob das daraus resultierende Interesse an der Alimentierung dieses Lebens und die besonderen Probleme der Sozialisierung dieser Bevölkerungsgruppe als eine hinreichend zuverlässige Garantie für ein vergleichbar stabilisierendes Verhalten zu verstehen sind. Hier konzentriert sich ein schon jetzt nicht mehr kalkulierbares Potential an sozialem Sprengstoff.

Es ging und es geht um viel mehr als um die Lösung der unmittelbaren Nöte, denen die Betroffenen zumeist hilflos ausgesetzt sind. Jeder, der dort mitwirkt hat aber auch die Erfahrung machen müssen, dass für nur all zu viele das Interesse am Widerstand gegen diese Zustände in dem Moment auf niedrigstes Niveau absinkt, in dem sein Problem gelöst ist. Nur wenige haben begriffen, dass die derzeit herrschenden Zustände nicht dadurch zu überwinden sind, dass einigen wenigen oder einer Gruppe geholfen wird. Das Problem, mit dem sich immer mehr konfrontiert sehen, ist eine Verelendung, die den Absturz unter das Niveau ihrer Klasse nach sich zieht. Das daraus resultierende Dilemma lässt sich derzeit noch nicht in allen damit verbundenen Konsequenzen übersehen...

7. Die Arbeiterklasse und andere -

Klassen, Gruppen und Schichten lohnabhängig Arbeitender

Wer die Frage nach den wesentlichen sozialökonomischen Unterscheidungskriterien in der Klassengesellschaft stellt, kommt nicht umhin, sich gründlich mit Lenins Klassen-definition auseinanderzusetzen: „Als Klassen bezeichnet man große Menschengruppen, die sich voneinander unterscheiden nach ihrem Platz in einem geschichtlich bestimmten System der gesellschaftlichen Produktion, nach ihrem (größtenteils in Gesetzen fixierten und formulierten) Verhältnis zu den Produktionsmitteln, nach ihrer Rolle in der gesellschaftlichen Organisation der Arbeit und folglich nach der Art und Weise und der Größe des Anteils am gesellschaftlichen Reichtum, über den sie verfügen. Klassen sind Gruppen von Menschen, von denen die eine sich die Arbeit einer andern aneignen kann infolge der Verschiedenheit ihres Platzes in einem bestimmten System der gesellschaftlichen Wirtschaft.“⁹⁴

Folgt man dieser Herangehensweise, wird deutlich, dass es innerhalb der großen Gruppe von Menschen, die ihren Lebensunterhalt durch Lohnarbeit erwerben, nicht nur erhebliche Unterschiede sondern viel weiter gehende Differenzen und sogar nicht wenige grundlegende Interessengegensätze gibt. Diese Tatsache wird schon im internationalen Vergleich der lohnabhängig Arbeitenden deutlich: Die riesigen Unterschiede des produktivitätsbestimmenden Niveaus der Produktivkräfte reflektieren sich

⁹⁴ W.I. Lenin Die große Initiative; LW Bd. 29, Berlin 1963, S. 410

auch in den sozialökono-mischen Beziehungen und in den Interessen derer, die unter diesen bis zur Unvergleich-barkeit unterschiedlichen Bedingungen leben und arbeiten müssen. Andere Unterschiede finden sich zwischen verschiedenen Gruppen und Schichten lohnabhängig Arbeitender so-wohl auch hinsichtlich ihres Verhältnisses zu den Produktionsmitteln, in ihrer Rolle und im Entwicklungsniveau der arbeitsteiligen Organisation der gesellschaftlichen Arbeit, in den Unterschieden und Widersprüchen ihres Anteils am gesellschaftlichen Reichtum und folglich auch in ihrer gesellschaftspolitischen Stellung in der Klassenorganisation der Gesellschaft, in der sie leben.

In seinen Überlegungen zur Fortführung der Arbeit am Band 5 ‚Arbeiterklasse heute‘ fragt E. Lieberam, „ob der Begriff der Arbeiterklasse nahezu alle „Eigentümer bloßer Arbeits-kraft“ bzw. alle abhängig Arbeitenden einschließt oder nur für die Industriearbeiterklasse gilt.“ Seine Antwort: „Nicht alle Arbeiter und wohl nur eine Minderheit der Angestellten ge-hört zur Arbeiterklasse. Zur Arbeiterklasse im Sinne von Marx und Engels gehören alle die-jenigen, die „das Kapital vermehren.“ Dem ist aus sehr verschiedenen Gründen, aber nicht in jeder Hinsicht zuzustimmen. Gibt es eine ‚Industriearbeiterklasse, gehören alle, die in der Industrie arbeiten, dazu? Was ist mit denen, die in Unternehmen des Mittelstandes oder im Handwerk, im Handel, im IT-Bereich und in den modernen Dienstleistungen arbeiten – gehören die deswegen schon nicht zur Arbeiterklasse? Oder ist allein der Umstand, dass sie dort arbeiten, ausreichend, um ihnen Zugehörigkeit zur Arbeiterklasse zu attestieren? Marx spricht von der privaten Dienstleistungsklasse und einer öffentlichen Dienstleistungsklasse. Auch die Begriffe Arbeiteraristokratie und Lumpenproletariat spielen bei ihm eine Rolle. Es erhebt sich die Frage, welche abhängig arbeitenden Klassen es über die Arbeiterklasse hinaus gibt, was heute und in absehbarer Zukunft die Merkmale der Arbeiterklasse sind und was die der anderen Fraktionen (?Klassen?) der „bloßen Eigentümer von Arbeitskraft“ sind?⁹⁵ Wer vermehrt das Kapital? Wer leistet produktive Arbeit – unmittelbar und mittelbar - und wer nicht ? Gehören alle, die produktive Arbeit leisten (das trifft auch auf viele Manager zu) allein schon deshalb zur Arbeiterklasse?

Was aber ist mit denen, die sich trotz ihres eindeutig als ‚Lohnarbeiter‘ zu qualifizie-renden Platzes in der gesellschaftlichen Reproduktion des Lebens – allein schon auf Grund ihrer sozialen Herkunft oder des Umfeldes, in dem sie sich sozialisiert haben, ihrer völlig anders gearteten politischen Einstellung und / oder ihres politischen Verhaltens nicht als Angehöriger der Arbeiterklasse verstehen, verhalten und benehmen? Gehören die dann auch gegen ihren

⁹⁵ E. Lieberam Konzeptionelle Überlegungen zu Band 5 „Arbeiterklasse heute“

Willen, ihr Ein- und Selbstverständnis und trotz einer z.T. sogar offenen Feindschaft zu deren Interessen zur Arbeiterklasse? Mit einer Matrix werden Möglichkeitsfelder skizziert, in denen die Dynamik und die Zickzackbewegungen zwischen den intensiven oder lockeren Prägungen durch die soziale Herkunft, die Intensität der persönlichen Identifikation mit dem eigenen Platz im gesellschaftlichen Reproduktionsprozess, die Spannungsbreite von „juristischen, politischen, religiösen, künstlerischen oder philosophischen Anschauungen“, die sich der oder die Betreffende als ideologisches Selbstverständnis zu Eigen gemacht hat mit den grundlegenden Maximen des persönlichen Verhaltens nur angedeutet.

	A	B	C	D	E	
Politisches Verhalten	A IV					IV
Ideologisches Selbstverständnis		B III				III
Soziales Umfeld				D II		II
Der eigene Platz in der gesellsch. Reproduktion					E I	I
Soziale Herkunft	Ausbeuterklassen	Kleinbürgertum	Intelligenz	Angestellte	Lohnarbeiter	

Aber richtig problematisch werden diese Überlegungen, wenn in Fortsetzung gefragt wird, ob „die Arbeiterklasse als Kern der abhängig arbeitenden Klasse (zu) bezeichnen ist.“ Wie man sich u.a. auch anhand der vorangehenden Darstellungen davon überzeugen kann gibt es wesentlich mehr Menschen, die ihren Lebensunterhalt als lohnabhängig Arbeitende erwerben, als die Zahl derer, die heute (noch) in der Industrie arbeiten. In den sogenannten hoch entwickelten Industrieländern, also dort, wo das produktivitätsprägende Niveau der industriellen Produktion bestimmt wird, sinkt nicht nur die absolute Zahl der dort Arbeitenden. Hier sind auch qualitative Veränderungen im Inhalt der Arbeit zu berücksichtigen, die dazu geführt haben, dass solche wesentlichen Charakteristika der Fabrikarbeit und der Arbeit in der Großindustrie (aus der Frühphase der monopolistischen Entwicklung), wie die Zusammenarbeit großer Menschengruppen und die daraus resultierenden sozialen Erfahrungen durch Vereinsamung und soziale Isolierung der wenigen Arbeitskräfte abgelöst werden, die noch gebraucht werden, um eine im wesentlichen automatisierte Produktion zu überwachen.

Wer also heute über Industriearbeiter spricht muss ein sehr breites Spektrum von z.T. gar nicht mehr vergleichbaren Bedingungen im Auge haben: Das sind die eben erst beschriebenen Lohnarbeiter in den klassischen Industrieanlagen der Schwellenländer, in automatisierten High-tech-Fertigungszentren, dazu gehören aber auch die lohnabhängig Arbeitenden der IT-Branche, Angehörige der Intelligenz und eine Vielzahl von Angestellten.

Wer die derzeit in vielen Bereichen mit höchster Geschwindigkeit ablaufenden Umwälzungsprozesse verstehen will braucht eine prozessbegleitende der Veränderungen, die es im Gefolge des Einsatzes von Fertigungs-, Lagerhaltungs- und Robotersystemen, durch vernetzte Datenverarbeitung zwischen Marketing, Projektion, Fertigung und Service nicht ‚nur‘ in der Arbeitsteilung und in der Veränderung der Arbeitsinhalte, sondern vor allem im Bedarf an lebendiger Arbeit abzeichnen. Moderne Unternehmen des Maschinenbaus kommen (bei gleichem Ausstoß) derzeit schon mit deutlich weniger als 50%, zum Teil mit 10% der Zahl der zuvor Beschäftigten aus. Diese Entwicklung ist weder abgeschlossen noch auf die Industrie beschränkt: In den Verwaltungen, Banken und im Handel sind durchaus vergleichbare Prozesse zu beobachten.

Es geht also um eine Analyse der Veränderungen, die in der materiell-technischen Basis, in der technologischen Produktionsweise zu verzeichnen sind. Teilte sich die Arbeit dereinst nach den Werkzeugen und Maschinen, mit der sie verrichtet wurde, so gehören heute Fertigungssysteme, Roboter, Software etc. dazu. Damit kommt es zu weit reichenden Veränderungen in der funktionalen Wirksamkeit der gesellschaftlichen Produktivkräfte: Das Wort vom Menschen als der Hauptproduktivkraft macht unter diesen Bedingungen nur noch dann Sinn, wenn es zugleich um die Verfügung über Funktionen der vergegenständlichten Arbeit geht. Liegt diese in den Händen der Manager der Monopole werden auch der auf der PK-Ebene Klassenstrukturen in einer Art und Weise wirksam, die – insbesondere für lohnabhängig Arbeitende – eine ganze Reihe neuer Probleme mit sich bringt...

Dieser Prozess wird vorerst auch durch die Auslagerung von vergleichsweise arbeitsintensiven (d.h. dort, wo technische Lösungen heute noch teurer sind als Aufwendungen für Billigstlöhne) und ökologisch besonders auffällig problematischen Prozessen in Entwicklungs- und Schwellenländer ergänzt. Durchaus nicht nebenbei dient dies dazu, in den Mutterländern dieses Neokolonialismus ehemals vergleichsweise hohe Löhne und Gehälter zu drücken. In Perspektive würde dies aber dazu führen, dass aus der Sicht der Aufrechterhaltung dieses monopolkapitalistisch globalisierten Reproduktionsprozesses ein immer größerer Teil der Menschheit als Produzent überflüssig und als Konsument – wegen fehlender Kaufkraft – kaum noch zu gebrauchen ist. Die Verfahren, mit denen ‚Überflüssige‘ in dieser Gesellschaft nachhaltig ausgeschaltet werden sind bekannt: In Deutschland gab es 1933 sechs Millionen Arbeitslose, nach dem Ende dieses Krieges lag die Zahl der Kriegsoffer noch höher. Das Spektrum solcher Erfahrungen reicht von ganz gewöhnlichen Kriegen über die Vernichtung ‚unwerten Lebens‘ durch Arbeit bis hin zur großindustriellen Vernichtung von Menschen.

Eine in der Tat weitestgehend globalisierte Wirtschaft ist nicht mehr nur regional oder national, sondern nur noch international und global zu verstehen. Erst dadurch wird die Differenzierung sichtbar zwischen wenigen High-tech-Zentren (Mikroelektronik, Soft-ware, Bio- und Nanotechnologie), einer mittlerweile immer größer werdenden Zahl hochentwickelter Industriestaaten (chemische, Luftfahrt-, Auto-, Rüstungsindustrie, Maschinenbau höherer Verarbeitungsstufen etc.), von Schwellenländern mit Ballungszentren ausgewählter Branchen der klassischen Industrie in einigen Entwicklungsländern (extraktive Industrie: Bergbau, Erdöl- und Erdgasförderung, Metallurgie, Maschinenbau, Textilindustrie) und jenen Entwicklungsländern, deren Wirtschaft als unterschiedliches Niveau des Zerfalls einer immer noch durch Landwirtschaft und Handwerk geprägten Naturalwirtschaft charakterisiert werden kann.

In der Landwirtschaft sind sowohl im Pflanzenbau als auch in der Viehzucht ähnliche breite Differenzierungsprozesse zwischen unterschiedlichen Frühstadien des Zerfalls der Naturalwirtschaft von der Weide- und Nomadenkulturen bis hinauf zu High-tech-Plantagen des Anbaus unterschiedlichster (genmanipulierter) Kulturen und der Zucht von Nutzvieharten zu verzeichnen.

Wesentlich differenzierter ist das Erscheinungsbild des Dienstleistungswesens. Hier sind die Anfänge technisch/technologischer Auswirkungen auf die Zahl der Beschäftigten in Banken, Verwaltungen etc. zwar auch zu beobachten. Aber in vielen Bereichen sind diese schon deshalb nicht vergleichsweise deutlich wahrnehmbar, weil viele der hier zu verrichtenden Tätigkeiten kaum sinnvoll automatisiert werden können.

Erst vor diesem Hintergrund ist es sinnvoll, über die konkreten Veränderungen in der Arbeiterklasse und zwischen dieser und anderen sozialen Gruppen zu sprechen. Dabei wird nicht nur deutlich, dass es in dieser Entwicklung verschiedene Stadien gibt, die nicht nur mit den Veränderungen der Arbeitsteilung und der Arbeitsinhalte, sondern auch mit dem Niveau der dabei erreichten Produktivität verbunden sind: Mit zunehmender Produktivität ist es viel einfacher, dafür zu sorgen, dass ein immer größerer Teil der Arbeitenden z.T. wesentlich mehr zu verlieren hat, als seine Ketten. Hier sind die sozialökonomischen Entstehungszusammenhänge des Opportunismus und der vielfältigen Erscheinungsformen von Kleinbürgertum zu suchen. Und erst in diesem Kontext wird deutlich, ob und inwieweit das, was jetzt als ‚Prekarität‘ diskutiert wird, ein Bestandteil von Zerfallerscheinungen innerhalb der Arbeiterklasse ist, ob und inwieweit es hier um eine Fortschreibung von Entwicklungsprozessen geht, die als Lumpenproletariat bekannt sind oder ob dies Zerfallerscheinungen sind, die in dem Maße folgerichtig sind, in dem das

Kapital bei „seiner eigenen Auflösung als der die Produktion beherrschenden Form“⁹⁶ Fortschritte macht.

M.E. zeichnen sich in der Tatsache, dass die Funktion der Monopolpreise und die Verselbständigung der Finanzwirtschaft über Hedgefonds und andere hochspekulative Operationen Erscheinungen ab, die untrennbar mit der zunehmenden Verwertung der technologischen Anwendung der Naturwissenschaft, dem wachsenden Anteil vergegenständlichter und dem Prozess zu tun hat, der den Anteil der lebendigen Arbeit am Wertbildungsprozess, d.h. auch an der Bildung von Mehrwert auf ein subalternes Moment reduziert.

Schon aus diesen Fragen folgt, dass der Begriff der Arbeiterklasse nicht einfach nur durch die relativ eindeutig (???) zu fixierenden Definiens der leninschen Klassendefinition bestimmt werden kann. Das wurde schon vorn deutlich, wo von der ‚Intelligenz der Arbeiterklasse‘ die Rede war. Noch deutlicher trat dies in den Erfahrungen zutage, die die Arbeiter in der UdSSR 1941 und im Verlauf des Großen Vaterländischen Krieges mit ihren Erwartungen machen mussten, dass die deutschen Arbeiter einen Krieg gegen die Sowjetunion nie zulassen würden: Die Mehrzahl der Soldaten der Wehrmacht und nicht wenige in der SS waren Arbeiter. Was von den mit der Arbeiterklasse (und der mit ihr verbundenen Klassen und Schichten) verbundenen Hoffnungen blieb war in den Zügen nach Westberlin und an den Kassen zu beobachten, in denen ‚Begrüßungsgeld‘ ausgezahlt wurde. Die Art und Weise, in der die hier bestehenden Illusionen abgestraft wurden und die daraus resultierenden Verluste und Niederlagen sind zu ernst, als dass da weitere Illusionen zugelassen werden dürften.

Noch einmal Rosa Luxemburg: „Der Demokrat (d.h. der revolutionäre Kleinbürger), sagt Marx, geht ebenso makellos aus der schmachlichsten Niederlage heraus, wie er unschuldig in sie hineingegangen ist, mit der neugewonnenen Überzeugung, dass er siegen muss, nicht dass er selbst und seine Partei den alten Standpunkt aufzugeben, sondern umgekehrt, dass die Verhältnisse entgegenreifen haben.“ Das moderne Proletariat geht anders aus geschichtlichen Proben hervor. Gigantisch wie seine Aufgaben sind auch seine Irrtümer. Kein vorgezeichnetes, ein für allemal gültiges Schema, kein unfehlbarer Führer zeigt ihm die Pfade, die er zu wandeln hat. Die geschichtliche Erfahrung ist seine einzige Lehrmeisterin, sein Dornenweg der Selbstbefreiung ist nicht bloß mit unermesslichen Leiden, sondern auch mit unzähligen Irrtümern gepflastert. Das Ziel seiner Reise, seine Befreiung hängt davon ab, ob das Proletariat versteht, aus eigenen Irrtümern zu lernen.

⁹⁶ K. Marx Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, MEW Bd. 42/S. 596

Selbstkritik, rücksichtslose, grausame, bis auf den Grund der Dinge gehende Selbstkritik ist Lebensluft und Lebenslicht der proletarischen Bewegung.“⁹⁷

Die Arbeiterklasse ist ein politische Kategorie, d.h. ein Ganzes, in dem die damit verbundenen sozialökonomischen Voraussetzungen, die politischen Konsequenzen und sogar die weltanschaulichen Dimensionen miteinander auf höchst widersprüchliche Weise miteinander verbunden sind. Jeder Versuch, diesen Begriff auf eine seiner Komponenten zu reduzieren, verfälscht die Wirklichkeit, produziert Illusionen die mit der Gefahr schwerwiegender Fehleinschätzungen verbunden sind.

Wer sich diesen Tatsachen und den auch daraus resultierenden Herausforderungen stellt darf die Dynamik dieser Entwicklung nicht aus den Augen verlieren:

Das was Marx seinerzeit prognostizierte wird mit und durch das Niveau der heute verfügbaren modernen Technik und Technologie praktisch. Vor unseren Augen vollzieht sich ein Prozess der Verselbständigung und Loslösung der Finanzwirtschaft von den Realprozessen in der Wirtschaft. Damit wird eine globale Umverteilung des gegenwärtig verfügbaren gesellschaftlichen Reichtums eingeleitet, die alles in den Schatten stellt, was dazu bislang bekannt war. Dazu gehört u.a. und nicht zuletzt auch die Finanzierung des Defizits im US-Staatshaushalt, des Irak-Krieges etc. über die Weltwährungsfunktion des US-\$.

Zweitens und nicht weniger bemerkenswert: Erst durch die Globalisierung gewinnt die Forderung ‚Proletarier aller Länder ...!‘ die objektiv notwendigen qualitativen Voraussetzungen für deren praktische Verwirklichung. Aber zu gleicher Zeit wird nicht weniger deutlich, wie vielschichtig und widersprüchlich die Interessenlage dieses Weltproletariats ist, wie widersprüchlich dieser Prozess verlief und verläuft, welche Chance mit dem Scheitern des realen Sozialismus vertan wurden und welche neuen Möglichkeiten und Herausforderungen aus der imperialistischen Globalisierung erwachsen. Genau so deutlich wird aber auch die Tatsache, dass die jetzt erst bevorstehenden Prozesse nicht mehr nach der Elle der bisherigen Erfahrungen vermessen werden können. Angesichts der nicht abreißenden Serie revolutionärer Umwälzungen der Produktivkräfte durch wissenschaftlich technische Revolutionen wäre es bekmesserisch, die daraus erst jetzt und morgen resultierenden sozialökonomischen Folgen erster und zweiter Generation mit den sehr unterschiedlichen Vorstellungen unseres – in dieser Hinsicht - weitgehend vorrevolutionären Wissens zu beurteilen.

⁹⁷ R. Luxemburg (Junius): Die Krise der Sozialdemokratie Gesammelte Werke Bd. 4, Berlin 1990, S. 53